This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

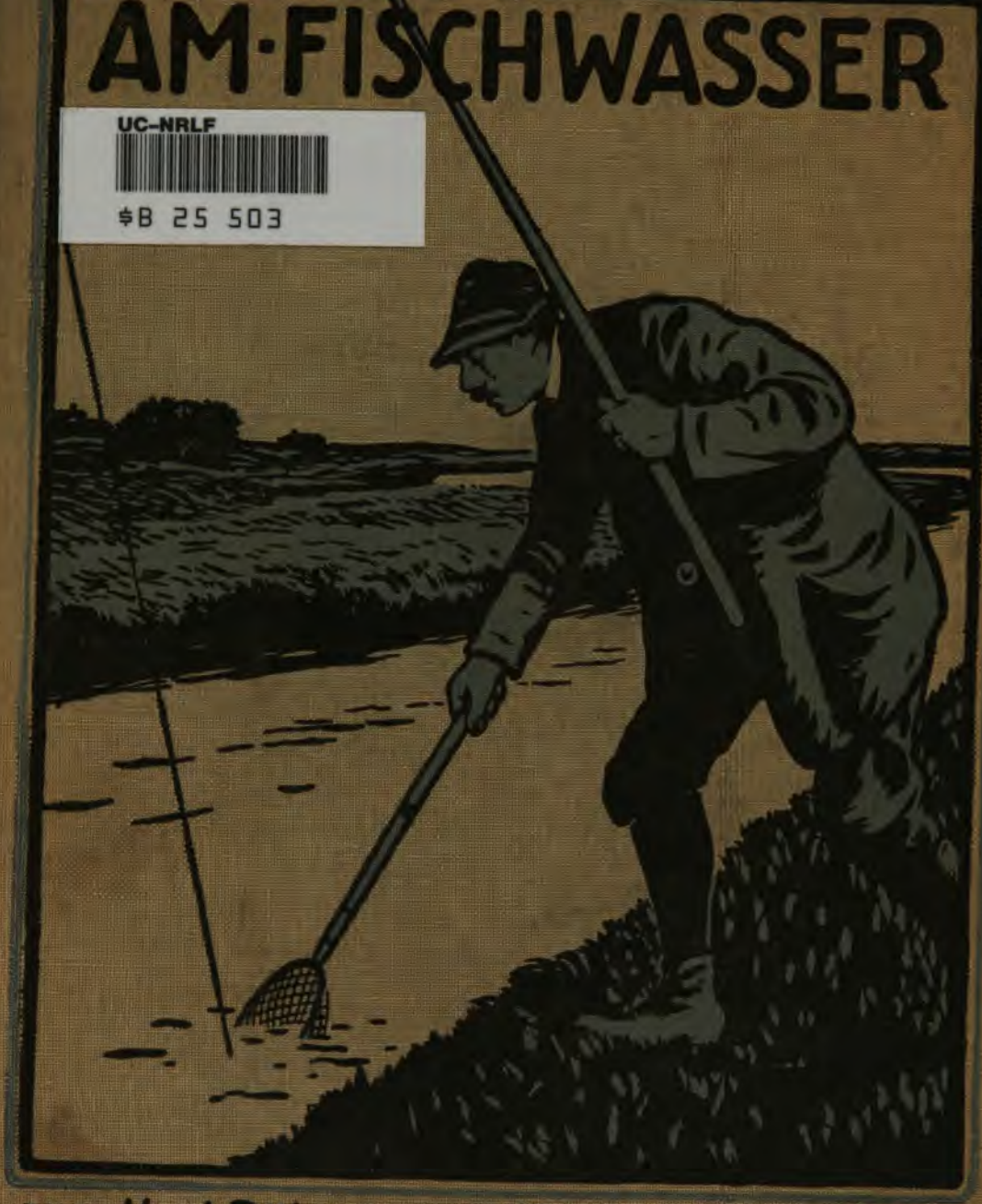
+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

AM·FISCHWASSER

UC-NRLF
$B 25 503



von Karl Rühmer und Dr. Alfr. L. Buschkiel

VERLAG · E. NISTER
NÜRNBERG

Google

Digitized by Google

THE LIBRARY
OF
THE UNIVERSITY
OF CALIFORNIA

PRESENTED BY
PROF. CHARLES A. KOFOID AND
MRS. PRUDENCE W. KOFOID

Digitized by Google

Digitized by Google

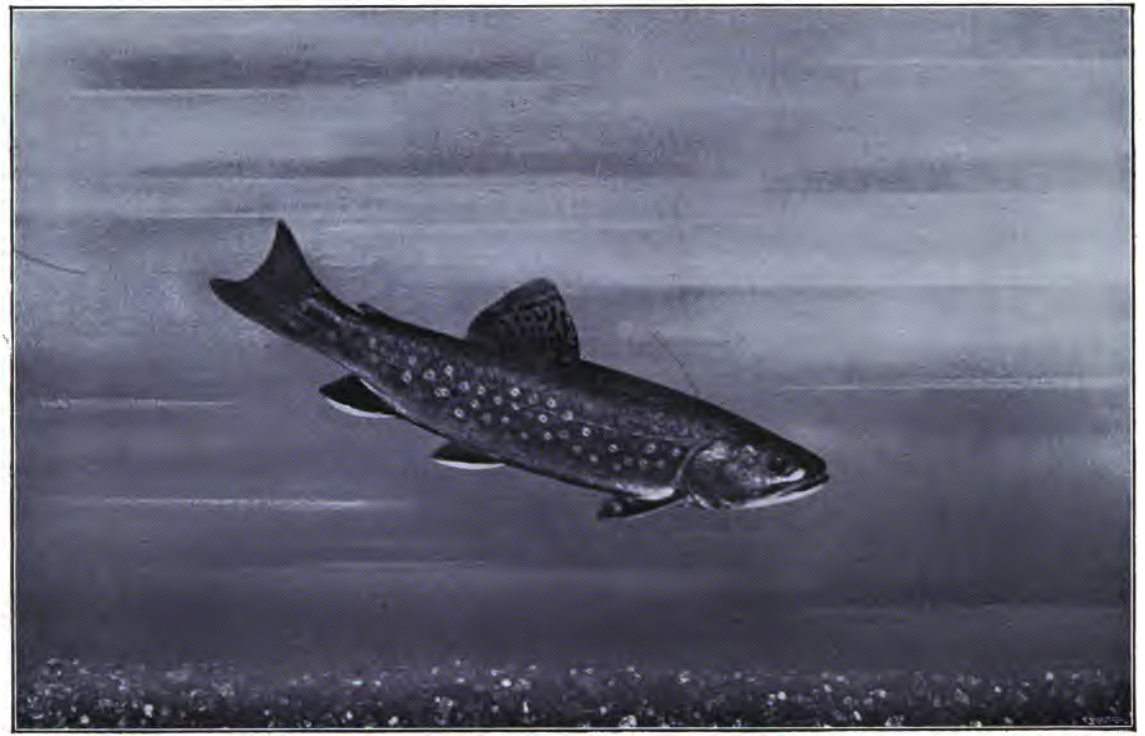
Am Fischwasser.

Digitized by Google

Die Bilder wurden, mit vereinzelten Ausnahmen, von Karl Rühmer mit einer Spiegel-Reflex-Camera der Fa.: G. Rüdenberg jun., Hannover und Wien, nach der Natur aufgenommen.

Digitized by Google

Digitized by Google



Digitized by Google

Am Fischwasser

von

Dipl.-Ing. Karl Rühmer, Kultur-Ingenieur
und Dr. Alfred L. Buschkiel, Generalsekretär
des Deutschen Fischerei-Vereins.

Mit 100 Naturaufnahmen.

Verlag E. Nister, Nürnberg
1913.

Digitized by Google

Printed in Germany

Digitized by Google

SH621
R8

Sr. Königlichen Hoheit

dem

Herzog Carl Eduard

von

Sachsen Coburg und Gotha

in Ehrfurcht gewidmet.

Die Verfasser.

M370716

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Einleitung.

Prachtbücher über den Angelsport gibt es schon, meist ziemlich umfangreiche und kostspielige, auch kleinere Wegweiser für den Anfänger in unserer Kunst, und doch fehlte neben diesen Lehrbüchern noch etwas: ein weidfroher Kamerad, der uns plaudernd und mit vielen prächtigen Bildern zu Gemüte führt, welch ein Genuß dem Fischer zuteil werden kann, wenn er seine Sache recht anfängt.

Der unwissende Spötter lacht den langweiligen Angler aus, wer aber das Wasser selbst, seine vielartigen Bewohner und ihre Lebensgewohnheiten kennt, der spürt das natürliche Verlangen, unser Wild im Wasser, die Fische, zu überlisten und in seine Gewalt zu bringen.

Ein herrlich Stück urgesunden Empfindens macht den Mann zum Jäger und Fischer. Aber auch hier darf er der Lust nicht ungezügelt nachgeben; sonst würde seine Strecke geringer und geringer werden. Er muß dafür sorgen, daß der Wildbestand auf der Höhe bleibt, er muß Heger sein. Die Bewohner des Wassers zu hegen, ist in unserem Zeitalter der Technik, die so viele schöne Flüsse und Bäche in Kloaken umwandelt, oft eine schwierige Aufgabe, und vielmals tritt an den Fischer die Frage heran, was kann für das Wasser geschehen, wie muß ich's anfangen, um den Fischbestand zu sichern, lohnt sich ein Opfer dafür, welchen Wert überhaupt hat das Wasser? Auch in diesen Fragen will unser Buch ein helfender, beratender Kamerad sein, darum ist der Hege des Wassers ein beträchtlicher Raum gewidmet.

Aus Fang und Hege besteht die Bewirtschaftung eines Wassers. Auch beim Sportfischer muß es eine geordnete Bewirtschaftung geben,

Digitized by Google

wenn er dauernd Freude an seinem Wasser haben will. Wie weit er darin gehen darf und soll, ist nicht allein seinem Ermessen freigestellt, sondern da hat auch der Staat als Vertreter der Allgemeininteressen mitzusprechen. Also gehört etwas Gesetzkenntnis zum Fischen. Auch auf diesem Gebiet soll unser Buch dem Sportfischer Ratgeber sein können.

Also Vielseitigkeit haben wir uns zur Aufgabe gemacht, trotzdem aber ist das Buch kein „Handbuch", kein „Kompendium" des Fischers geworden, im Gegenteil wurde aller trockene und lehrhafte Ton vermieden; denn vor allem soll es eine angenehme und anregende Lektüre sein für die Stunden, die wir nicht am Wasser verbringen können, es soll unsere Gedanken hinausführen in die Natur, soll uns in jeder Beziehung die Freude am Angelsport erhöhen. Mag es dem Buch beschieden sein, der Kunst Petri neue Jünger zuzuführen und sie zu guten Fischern heranzubilden! Ohne die Praxis selbst geht's freilich nicht, aber als Begleiter bei der Praxis kann es seine Dienste erweisen, ist es doch selbst aus der Praxis hervorgegangen, aus der Praxis eines begeisterten Sportanglers und aus der eines berufsmäßigen Hegers, der seine Erfahrungen an den verschiedenartigsten Gewässern eines großen Bezirkes tagaus tagein sammelte.

Weil das Buch so ganz auf der Praxis fußt und seine eigenen Wege geht, wird es wohl auch dem alterfahrenen Sportfischer dieses oder jenes zu sagen haben.

Alle Leser aber werden ihre Freude haben an der schönen Ausstattung, besonders an den zahlreichen prächtigen Naturaufnahmen. Bisher hatten wir auf unserem Gebiete zu diesem Preise kein einziges so reich illustriertes Buch. Möge sein Erscheinen ein Beweis dafür sein, daß der Angelsport in Deutschland schnell an Bedeutung und Verbreitung gewonnen hat, möge es aber auch dazu beitragen, daß dem Angelsport von den noch Fernstehenden die richtige Würdigung zuteil wird.

Digitized by Google

Forellenwasser.

Ein Bach, der in brausender Fahrt zwischen Geröll sich talwärts ergießt, scheint vielen das Ideal eines Forellenwassers, nicht ganz zu unrecht, nicht ganz zu recht.

Von dem was sie braucht, findet die Bachforelle hier manches: kühles, luftreiches Wasser, das auch im strengen Winter nicht ganz erstarrt, Gelegenheit sich zu verbergen und genügend Nahrung, um, wenn auch langsam und nur bis zu einem gewissen Maße, zu wachsen.

Steinbach.

Digitized by Google

Im Sommer ist der Bach kühl, im Winter verhältnismäßig warm, weil er von Quellwasser, das fast stets in gleicher Temperatur aus dem Boden entspringt, gespeist wird. In seinem raschen Lauf gleicht er sich nur sehr wenig der Lufttemperatur an, die reißende Strömung führt ihn im Winter neben oder unter Schnee und Eis bergab. An Felsblöcken und Steinen bricht sich die Flut, über Wehre und Fälle schießt das Wasser sprudelnd dahin, dauernd mischt es sich mit der Luft, so-

Steinbach, kurz vor der Mündung in den Hauptbach.

daß es schon unweit der Quelle damit geschwängert ist und den Wassertieren, vor allem der sauerstoffbedürftigen, leicht erstickenden Forelle, Lebensmöglichkeiten bietet. Aber einen reichgedeckten Tisch findet die Forelle hier nicht. Luftnahrung: Fliegen, Käfer und andere Insekten sind wohl vorhanden, doch treten sie nur in der warmen Jahreszeit in größerer Menge auf. Stehen keine Bäume und Sträucher am Rande des Wassers, dann ist selbst im Sommer kein Überfluß an Luftnahrung. Wassernahrung: Bachflohkrebse, Insektenlarven, Würmer, sind wohl

Digitized by Google

Guter Forellenplatz

Digitized by Google

Digitized by Google

fast übers ganze Jahr vorhanden, zeitweise jedoch nur in sehr geringer Menge und fast nie sehr reichlich.

Was Wunder, daß die Forelle in solchen Steinbächen bei vieler Arbeit im Kampf gegen die Strömung und mäßiger Ernährung schlecht abwächst, zeitlebens klein bleibt, so klein, daß sie z. B. das gesetzliche Mindestmaß in Bayern, 24 cm, nicht erreicht, und als „Steinforelle" in bestimmten Gewässern schon mit 18 cm gefangen werden darf.

Hauptbach.

Unten im Tale vereinigen sich mehrere „Steinbäche" zum Hauptbach. Die Bäume und Sträucher am Ufer und der Pflanzenwuchs im Wasser selbst verraten, daß hier mehr Leben sprießt. Ein Probefang mit einem engmaschigen Netz, einem Gaze- oder Seidentüllkescher bringt eine Menge Nährtierchen heraus; mit der Hand entnommene, halbzerfallene Pflanzenreste zeigen sich vollbesetzt mit Bachflohkrebsen, Mückenlarven und anderen Delikatessen vom Speisezettel der Forelle. Dort schäumt der Bach über ein Wehr, hier bildet er eine Krümmung und hat vom

Digitized by Google

Wiesengelände eine tiefe Bucht herausgespült. Die Bucht, der „Tümpfel", wie der Franke sagt, der „Gumpen", wie's der Altbayer nennt, bietet einer oder mehreren großen Forellen Standplatz. Das Ufer ist unterspült und die freigelegte Wurzel einer alten Weide streckt einige Äste ins Wasser, da findet die scheue Bachforelle ihren „Unterstand", das Versteck. Je mehr solche Tümpfel mit flacheren Bachstrecken, wo das Wasser sich an Steinen bricht, abwechseln, desto günstiger ist der Bach für unsere Forelle. Auch die Bodenbeschaffenheit des Bachbettes ist nicht ganz gleichgültig, fester, kiesiger Boden ist uns lieber als durchweg weicher Sand- oder gar Lehmboden; denn in den Kies bettet die Forelle ihren Laich. Ist aber kein Kies im Hauptbach, so hat die Forelle dennoch Gelegenheit, sich auf natürlichem Wege fortzupflanzen, sie steigt in die kleinen Nebenbäche zu den Quellen hin und findet dort Kiesbänke. Ist auch hierfür keine Möglichkeit gegeben, dann bleibt dem Fischer nur übrig, durch künstliche Herstellung von Kiesplätzen Laichgelegenheiten zu schaffen oder durch die Aussetzung von künstlich gewonnener Brut oder Setzlingen für die Bevölkerung des Wassers Sorge zu tragen.

Aber selbst dort, wo die Forelle sich auf natürlichem Wege fortpflanzt, muß der Fischer mit künstlicher Besetzung nachhelfen, wenn er eine reiche Ernte haben will. Er muß daher die Technik des künstlichen Besetzens beherrschen. Das Abstreifen des Laiches aus dem Forellenweibchen, des Samens aus dem Forellenmännchen, die sorgfältige Vermischung der Geschlechtsprodukte in einer trockenen Schüssel, das Verfahren der sogen. Trockenbefruchtung, die Behandlung der befruchteten Eier, die „künstliche Erbrütung" und andere Stufen des interessanten Werdeganges der Forellenbrut können wir hier nur streifen und müssen uns mit der Feststellung begnügen, daß der Sportfischer meist darauf angewiesen sein wird, sich aus den Zuchtanstalten das Besatzmaterial „gebrauchsfertig" zu beschaffen. Als „gebrauchsfertig", reif zur Aussetzung, können wir die Brut betrachten, wenn sie imstande ist selbst im Bach für ihre Ernährung zu sorgen. Die Natur hat es so eingerichtet, daß die Forellenbrut gerade dann ihre ersten Jagdausflüge unternimmt, wenn der Frühling das Kleintierleben im Wasser weckt. Aber zunächst bringen die Hochwässer bei der Schneeschmelze Gefahren mit sich. Setzen wir die Brut früh aus, so werden wir später vielleicht nicht viel davon sehen;

Digitized by Google

denn die reißenden Wassermassen schwemmen die schwachen Fischchen, die noch keine Schlupfwinkel wie ihre im Bache selbst geborenen Genossen gefunden haben, weit hinab ins Tal an ungeeignete Plätze oder in den Rachen größerer Artgenossen und anderer Räuber. Sicherer gehen wir, wenn wir im Herbst von einer Fischzuchtanstalt die schon zu kleinen „Setzlingen" herangewachsene Brut beziehen und sie in der meist hochwasserfreien Zeit dem Bach übergeben. Bis zum nächsten Frühling

Prüfen der Fluggerte auf Festigkeit.

haben sich die Setzlinge schon Standplätze ausgesucht, die ihnen Schutz gegen Hochwasser bieten. Freilich sind die Herbstsetzlinge viel teurer als die Brut im Frühjahr, aber das soll uns nicht hindern, dem Rate alter Praktiker zu folgen, die für von Hochwasser heimgesuchte Gewässer eine Herbstbesetzung als gewinnbringender empfehlen. Können wir die Brut in Weihern mit reichlichem Zufluß oder in kühlen Karpfenwinterungen, die während des Sommers ungenutzt bleiben, zu Setzlingen ziehen, dann läßt sich unter Umständen eine wesentliche Ersparnis erzielen.

Digitized by Google

Auf Erfolg bei der künstlichen Besetzung kann aber nur derjenige rechnen, der mit Vorsicht zu Werke geht. Alle Fische sind gegen plötzliche Temperaturschwankungen sehr empfindlich. Deshalb dürfen die Setzlinge nicht ohne weiteres aus dem Transportgefäß in den Bach kommen. In der Regel ist das Transportwasser etwas warm geworden. Dann setzen wir ganz allmählich dem Wasser im Fasse kühleres Bachwasser zu, bis wir eine Temperaturgleichheit erreicht haben. Die Aussetzung erfolgt sehr einfach mit einem Küchensieb. Möglichst rasch entnehmen wir damit dem Faß einige Fischchen und setzen sie an seichten Uferstellen, wo ihnen Pflanzenwerk Verstecke bietet und wo wir keine alten Forellen oder gar einen Hecht wissen, aus. Sehr unvorsichtig wäre es, etwa den Inhalt des ganzen Wassers an einer tieferen Stelle des Baches, an einem „Gumpen" oder in die reißende Strömung zu entleeren. Da würden die Setzlinge bald größeren Fischen zum Opfer fallen. Zur Aussetzung wählen wir in der Regel die schlechtesten Fangstellen; denn an den guten Fangstellen wird wie auf den Köder so auch auf den Setzling angebissen.

In der Fangzeit des folgenden Jahres wird der Setzling je nach der Fruchtbarkeit des Gewässers und der Schnellwüchsigkeit seines Stammes ungefähr Fingerlänge haben. Es kommt wohl einmal vor, daß er vorwitzig an den Haken geht, aber der vernünftige Sportfischer wird das möglichst zu vermeiden suchen, um nicht den Ertrag späterer Jahre zu verringern. Im dritten Jahre ist die Forelle eines fruchtbaren Baches, z. B. im flacheren Tal, auf weicherem Boden, in der Regel fangreif. Der anspruchsvolle Sportfischer wird aber noch länger warten, da eine Strecke von recht großen Exemplaren geziert werden soll. Ihm ist es keine Freude, ein Tier zu fangen, das kaum das Mindestmaß erreicht hat, von dem er nicht mit Sicherheit sagen kann, ob es schon einmal Gelegenheit hatte, für Nachkommenschaft zu sorgen. Dagegen will er stattliche und schön geformte Fische erbeuten und ein wohlbesetztes Wasser ist sein Stolz. Anders der Berufsfischer, ihm kommt es auf eine möglichst große Strecke mittlerer, ungefähr $^1/_3$ bis $^1/_2$pfündiger Fische an. Die schwereren Stücke liebt er weniger, weil der Handel die kleinen „Portionsfische bevorzugt. Außerdem sind die alten Forellen weniger gute Futterausnutzer. Sie wachsen bei gleicher Nahrungsaufnahme be-

Digitized by Google

deutend langsamer als die jüngeren und werden schließlich starke Fresser und Räuber, die auch schwächere Artgenossen keineswegs verschonen.

Über die großen Forellen denken der Sport- und der Berufsfischer also verschieden, aber beide sind gleichermaßen Feinde von Hechten im Forellenwasser. Der sehr schnell wachsende Hecht kann großen Schaden im Bache anrichten, da die ihm zum Opfer fallenden Forellensetzlinge für den Fischer nicht billig sind. Also gehört der Hecht raus aus dem Forellenwasser! Wir müssen ihm nachstellen, gleichgültig, ob er das Schonmaß hat oder nicht. Der Fang des untermaßigen Hechtes ist jedoch in vielen Staaten nur bei besonderer behördlicher Genehmigung zulässig (z. B. in Bayern). Wir werden also die nötigen Schritte tun, um nicht mit den Fischereiordnungen in Widerspruch zu geraten.

Wissen wir mit den Bestimmungen nicht genügend Bescheid, so erkundigen wir uns bei amtlichen Sachverständigen, die uns von den Fischereivereinen nachgewiesen werden.

Die Hilfe der Sachverständigen nehme auch in Anspruch, wer, ohne selbst sehr gründliche Erfahrung zu besitzen, ein Fischwasser pachten und sich über dessen Wert unterrichten will. In der Regel wird ein Sachverständiger, der die Verhältnisse der Gegend einigermaßen kennt, den Wert an der Art des Bachlaufs, der Ufer- und Bodenbeschaffenheit, der Zahl von Tümpfeln oder Buchten, der Menge tierischen und pflanzlichen Lebens im und am Wasser, sowie am Fischbestand ungefähr einschätzen können. Die Schätzung des Sachverständigen wundert den Laien oft, denn häufig fällt sie zugunsten des Wassers aus, erstens weil der Laie ein augenblicklich fischarmes, aber einer Bewirtschaftung zugängliches Wasser meist zu gering bewertet, zweitens, weil er die Fische nicht selten dort sucht, wo sie in der Regel nicht zu finden sind.

Wo stehen überhaupt die Forellen? Nach dem oben Gesagten will die Forelle luftreiches Wasser, reichlich Nahrung und Versteckplätze haben. Diese Bedingungen sind meist am besten in Tümpfeln und Buchten unterhalb eines Wasserfalles, z. B. unter dem Mühlwehr oder der Radkammer erfüllt. Auch unter Brücken im Halbdunkel steht der scheue Fisch gerne, besonders wenn das Bachbett sich dort etwas vertieft, ferner wo Nebenbäche einmünden oder zwei größere Wasserläufe unter Bildung eines Strudels ineinanderfließen. Auch sehr gern wählt die Forelle

Digitized by Google

ihren Stand hinter einem Stein, der die Strömung bricht, wo dann links und rechts Nahrung vorbeigeschwemmt wird.

Wer offene Augen hat, wird die Standplätze der Forelle bald kennen und oft unser Wild stehen sehen; etwas länger dauert's aber, bis aus dem Angeljünger ein Fänger wird, der mit einiger Sicherheit den Fisch zur Strecke bringt.

Eigene praktische Erfahrung macht hier den Meister. Aber die

Wo ist der Hüter des Gesetzes?

schweren ersten Schritte können doch durch eine Anleitung erleichtert werden. Darum wollen wir ein wenig aus der Angelschule plaudern.

Drei Fangweisen unterscheiden wir bei der edlen Weid auf die Forelle: den Fang mit der Fliege, mit dem Spinner und mit dem Wurm.

Alle drei Methoden verlangen besondere Werkzeuge. Wohl die größte Gewandtheit, das sicherste Auge, kaltes Blut und beste Geräte erfordert der Fang mit der Fliege. Die Flugangel-Rute muß leicht und eben-

Digitized by Google

mäßig, fest und biegsam sein. Sie muß von einer Hand ohne Anstrengung geführt werden können. Stärkere Ruten, die sich durch Aufsetzen einer anderen Spitze in Spinngerten verwandeln lassen, können in der Regel eine erstklassige Fluggerte nicht ersetzen, und umgekehrt werden leichte Flugruten kaum zu vollwertigen Spinnruten verwandelt werden. Wir schauen also nicht auf die kleine Mehrausgabe, sondern schaffen uns für jede besondere Aufgabe besonderes Gerät an, oder

Guter Fangplatz.

wählen lieber nur eine erstklassige Flug- oder eine gute Spinngerte. Wie eine gute Rute aussieht, wo wir sie erhalten, was sie kostet, das sagen die Preisbücher unserer großen Firmen für Angelgeräte. Wer sich näher über die einzelnen Konstruktionen unterrichten will, der nehme ein Lehrbuch der Angelkunde, wie W. Bischoff's „Anleitung zur Angelfischerei", Dr. Karl Heintz's „Der Angelsport im Süßwasser" oder von dem Bornes „Taschenbuch der Angelfischerei" zur Hand. Wir wollen hier nur ganz kurz ein Bild von der Flugangel geben.

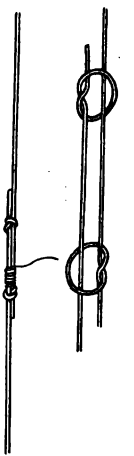
Digitized by Google

Strecker.

An der Gerte sitzt die Rolle. Sie soll eine leichte, rasche Aufnahme und Abgabe der Schnur ermöglichen. Angenehm sind Rollen mit Federhemmung und solche mit einem sogen. Multiplikator. Bei den letzten werden durch eine Kurbelumdrehung zwei bis drei Spindelumdrehungen veranlaßt.

Als Schnur bevorzugen wir eine dünne, aber nicht zu leichte Seidenschnur. In jüngster Zeit kommen vorzüglich präparierte Seidenschnüre in den Handel.

An die Schnur schließt sich das Vorfach, der Poil oder Zug. Das Vorfach muß dünn und möglichst von der Farbe des Wassers sein, in dem wir fischen, d. h. im klaren Wasser farblos. Seine Länge beträgt mindestens 1.80 m. Jedes Ende wird mit einer Schlinge versehen, an der oberen wird die Schnur, an der unteren die Fliege (mit Haken) befestigt. Die Knüpfung der einzelnen Poilteile zum Vorfach erfolgt mit Hilfe des Pufferknotens. Dieser besteht aus einem einfachen Fischerknoten, der aber nicht gleich zusammengezogen wird, sondern es werden die Zwischenstücke zwischen den zwei Knoten auf ungefähr 5—8 mm mit gewachster Seide umwunden. Diese Zwischenlage verhindert, daß sich die Knoten aneinander reiben, und sie wirkt beim Ziehen wie eine Feder, macht also das Vorfach elastisch. Die Gefahr, daß das Vorfach an den Knoten reißt, wird dadurch vermindert.



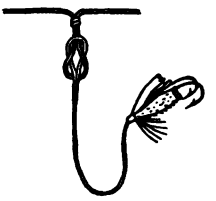
Pufferknoten.

Bei der Wahl der Fliege muß uns die Beobachtung der Natur zu Hilfe kommen. Wir suchen zu erfahren, welche Fliegen gerade vorhanden sind. Sehen wir nichts fliegen, so untersuchen wir vielleicht den Mageninhalt eines gerade gefangenen Fisches. Eine große Auswahl künstlich angefertigter Fliegen steht uns zur Verfügung. Das lehrt ein Blick auf die farbigen Fliegentafeln der Preisbücher unseres Lieferanten. Wir versuchen eine künstliche Fliege zu erhalten, die der gerade im Flug befindlichen Art in Form und Farbe möglichst ähnlich ist.

Der Anfänger wird keine große Auswahl mit sich führen, in „March brown", „Maifliege" und „Palmer" hat er seinen eisernen Bestand. Es gibt Fliegen mit und ohne Vorfach, solche mit Ösen, mit einfachem Haken oder Doppel-

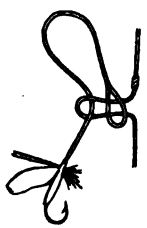
Digitized by Google

haken. Man angelt auch mit zwei und drei Fliegen. Die unterste heißt der Strecker. Wenn der Strecker auf dem Wasser untertaucht, tanzen oder springen die andern auf der Wasseroberfläche. Daher die Bezeichnung „Springer". Ein Anfänger tut gut, mit einer Fliege zu beginnen und erst allmählich mit zunehmender Übung zu mehreren überzugehen. Die Springer befinden sich ungefähr 60—80 cm vom Strecker entfernt und haben am freien Poilende einen Knoten, damit sie nicht durch die Schlaufen des Fischerknotens vom Hauptvorfach abgleiten. Das Poil des Springers selbst ist höchstens 60—80 mm lang und muß fast senkrecht vom Hauptfach abstehen.



Springer

Auch einige Winke für die Ausübung des Wurfes mit der Fliege wollen wir für Anfänger geben. Der mit einer guten Gerte, tadellos arbeitender Rolle und glatt abgehender Schnur, richtig befestigtem Vorfach samt Fliege ausgerüstete Angler geht an eine breite, nicht zu stark strömende Stelle des Baches oder Flüßchens, damit er genau das Wo und Wie vom Einfallen der Fliege beobachten kann. Hier übt er den Wurf, zuerst das Ausstrecken nach vorne mit wenig ausgegebener Schnur und kurzes Anhalten des Schwunges über dem Kopf, damit die Schnur Zeit hat, sich nach hinten vollkommen zu strecken. Nichteinhaltung dieser Hauptregel hat meist den Verlust oder doch eine Beschädigung der Fliege zur Folge. Nach dem Vorschwung und Ausstrecken der Schnur nach vorne muß das Handgelenk eine kurze, ruckartige Bewegung nach rückwärts machen, wodurch ein plötzliches Anhalten der Fliege in ihrer Bewegung erzielt wird und sie weich und langsam, nur durch das Eigengewicht beschleunigt, ins Wasser fällt. Ohne diese Bewegung mit dem Handgelenk wird die Fliege auf das Wasser gepeitscht, sodaß selbst der vertrauenseligste Fisch mißtrauisch gemacht oder gar verscheucht wird.



Springer-befestigung.

Ist diese Hauptbewegung des Wurfes gut erlernt, so

Digitized by Google

kommen Zielübungen an die Reihe. Wir zielen nicht auf den Punkt der Wasseroberfläche, auf den die Fliege kommen soll, sondern auf eine Stelle in der Luft, die ungefähr 50—100 cm senkrecht darüber liegt, damit die Fliege von hier aus leicht auf den Wasserspiegel fällt. Ganz allmählich gehen wir zu weiteren Würfen über. Beim Weitwurf geben wir im Augenblick der Vorwärtsstreckung Schnur nach. Damit dies gut geht, fassen wir die Gerte oberhalb der Rolle mit der rechten Hand so, daß

Schwung über den Kopf.

beim Wurf die Rolle von der Hand weg zeigt. Hat die Rolle keine Hemmvorrichtung, so bremsen wir die Rolle durch den gekrümmten Mittelfinger. Wir ziehen jedoch die Rollenhemmung vor, weil sie hilft, einen zu stark geratenen Anhieb in seiner Wirkung zu mildern.

Hat der Angler eine gewisse Gewandtheit erreicht, dann geht er an die Stellen, wo Fische stehen. Seine ersten Versuche, dem Wasser eine Beute abzugewinnen, werden vielleicht erfolglos sein; denn die allerhand Regeln, welche er beobachten muß, sind ihm noch nicht in Fleisch

Digitized by Google

und Blut übergegangen. Da begeht er wohl zuerst den Fehler, sich allzu sichtbar für den Fisch aufzupflanzen oder mit schweren Schritten Ufer und Bach zu erschüttern oder den glücklich geratenen Wurf nicht im rechten Augenblick auszunutzen.

Also, lieber Freund Petri, stelle dich mindestens so weit vom Wasser weg wie du lang bist. Nach dem Wurf laß du die Schnur schießen und sorge dafür, daß deine Kunstfliege auf dem Wasser ganz so tut, als

Das Einfallen der Fliege.

wäre sie lebendig. Drum achte oft darauf, wie sich ein auf's Wasser gefallenes oder geflogenes Insekt benimmt. Je naturgetreuer du den natürlichen Vorgang nachahmst, ein desto größerer Künstler in der Flugfischerei wirst du sein. Daß du mir nicht die Fliege quer über den Fluß, senkrecht zum Ufer oder gar gegen die Strömung ziehst! Eine alte Forelle wäre dann klüger als du, und nur junge, die geschont werden sollten, würden auf dich hineinfallen. Du darfst mit und gegen die Strömung werfen, der letztere Wurf wird kürzer genommen. Siehst du

Digitized by Google

einen Fisch, nimmst du auch nur einen verdächtigen Schimmer oder gar bloß eine Wellenbewegung wahr, dann schieße gleich los mit deiner Kunst, „haue an", sonst kommst du zu spät, die Forelle hat die Täuschung erkannt und du hast das Nachsehen. Je nach der Länge der abgegebenen Schnur, gestaltest du den Anhieb bald wuchtiger, bald schwächer, und immer etwas seitlich, nicht nach oben.

In manchen Fällen, wo die Forelle gut gedeckt bei Büschen oder Bäumen steht, ist's unmöglich, ihr die Fliege „vor die Nase" zu werfen. Dann helfen wir uns mit dem Abschwimmenlassen der Fliege. Hier

Schießenlassen der Schnur.

ist größte Vorsicht ganz besonders notwendig. Der Fischer nimmt seinen Platz in möglichst weiter Entfernung vom Stand der Forelle ein, damit er ja nicht erlugt wird; denn der Fisch stürzt sich oft nicht blindlings auf die langsam dahertreibende Fliege, sondern sichert erst. Manche alte Stücke sind vorsichtig und gerieben wie ein ergrauter Rehbock; auf sie zu pürschen ist eine Kunst.

War da ein alter Forellerich in einem tiefen Gumpen. Das eine Ufer fiel steil ab und war hoch, das andere trug eine alte Weide. An einen Weitwurf war nicht zu denken. Hin und wieder glückte es dem Fischer bei größter Vorsicht, die Forelle etwas deutlicher zu sehen, aber stets schien es, als ob sie nur ihre Schönheit und Größe zeigen wollte.

Digitized by Google

Nach jedem fehlgeschlagenen Überlistungsversuch blinzelte sie den getäuschten Angler an, als ob sie sagen wollte: „Du mit deinen in Federln versteckten Haken fangst mi net, mußt dir schon eine Dümmere suchen!" Diesem Stück zu Liebe wurde mancher Gang gemacht, geradezu versessen war der Fischer darauf. Alles hatte er schon versucht, mit jedem Köder, von der lebenden Pfrille bis zu der in allen Farben schillernden Fliege, dem Meisterstück des Fliegenkünstlers.

Umkehren der Forelle vor dem Weidenbusch.

Endlich kam die „Heuhupfer-Zeit". Die sollte des Fisches Verderben werden. Weit vom Wasser entfernt, damit unser Forellerich ja nicht gestört würde, hatte der Fischer einige Hupfer gefangen und sie in eine Schachtel getan. Jetzt begann die Pürsch! Wie ein Indianer auf allen Vieren, die Gerte in den Zähnen, kroch der Fischer an das Wasser. Bedächtig warf er eine, zwei Heuschrecken so in den Bach, daß sie gerade über die Forelle hinwegschwammen. Die rührte sich nicht. Schon wollte der Angler wie so oft vorher mutlos das Feld räumen, als sie doch der

Digitized by Google

Sache traute und einen Hupfer annahm. Nun wurde sie schon sorgloser, nahm einen zweiten und dritten. Der vierte war am verlockendsten, so groß und strampelluſtig; langsam schwamm er abwärts, jetzt war er eben über ihr. Hat sie's gemerkt, daß er einen Haken hat? Da, ein Schlag, ein Fahrer, der Fiſcher antwortet mit einem kräftigen Anrucken der Schnur, der Fiſch ſpringt wohl einen Meter hoch über den Waſſerſpiegel, der Haken ſitzt.

Richtiges Unterkeſchern von hinten.

Gleich ſtand der Fiſcher auf, nahm die Rute in die Hand und „ſuchte Fühlung" mit dem Fiſch. Jetzt galt es ſtramm halten, damit das große Stück nicht noch unter die Weidenwurzeln flüchte. Leicht könnte ſich die Schnur verwickeln und die Beute verloren gehen. Dank unſerm Peter! Die Gefangene gab nach und ſuchte flußaufwärts ſchießend ins freie Waſſer zu kommen. Kunſtvoll dirigierte der Angler, mitlaufend, an Pflanzen und Steinen vorbei; nicht zu ſtark und doch energiſch ſpannte er an. Noch ein Sprung der Forelle, der war ſchon weſentlich kraft-

Digitized by Google

loſer als der erſte, dann hielt ſie an in dem raſenden Aufwärtsſtürmen. Dieſen Augenblick benutzte der Angler, um die Forelle zu drehen und nun führte er ſie bachabwärts. Endlich gab ſie den Widerſtand allmählich auf.

Langſam zog der Angler die Schnur ein, auf jede Bewegung des Fiſches achtend, ſchließlich hatte er ihn auf Rutenlänge in ſeiner Nähe. Kaum aber äugte ihn die Forelle, ſo ſchoß ſie ſchon wieder davon. Aber er war darauf gefaßt geweſen und hatte Sorge getragen, daß

Falſches Werfen des Fiſches, die Schnur verwickelt ſich im Buſch.

ſich die Schnur nicht verwickele, ſonſt wäre die Flinke ihm wohl doch noch ausgekommen. Endlich konnte er den Stock wenden und den Griff der Beute zukehren. In ſtarkem Bogen beugte ſich die elaſtiſche, feſte Gerte. Mit der Linken hatte er inzwiſchen zum Keſcher gegriffen und führte ihn von hinten her unter die Beute: Ein Prachtſtück von 5½ Pfund war nach jahrelangen Bemühungen ſein geworden!

Solche Freuden der Waſſerweid werden dir auch blühen, lieber Fiſcherkamerad, wenn du mit einigem Geſchick der Hand ein offenes Auge für

Digitized by Google

die Natur verbindest. Aber ohne klaren Blick wirst du in der Kunst nicht vorankommen. Bemerkst du z. B. nicht, wann die Fische beißen, in welcher Jahreszeit und bei welcher Witterung, so wirst du wohl bald den Mut verlieren. Da kannst du Pech haben und z. B. gerade im Mai und Juni, wenn die Maifliege, dieser Liebling der Forelle, fliegt, zu Hause bleiben, im Juli und August aber, wo die Forelle Überfluß an Nahrung hat und weniger leicht den künstlichen Köder nimmt, vergeb-

Spinnen mit der Strömung.

lich dein Glück probieren. Oder du willst am Mittag fischen, obgleich doch früh und abends die besten Fangzeiten sind. Dies gilt vor allem bei gutem Wetter. Wenn die Sonne schräg auf das Wasser scheint, sehen wir die Insekten in ihren Strahlen tanzen. Hier und dort springt die Forelle in die Luft, um sich Beute zu erhaschen. So fällt die Fangzeit in die für den Naturfreund genußreichsten Tagesstunden, und oft verbringen wir sie an unserem Wasser, dankbar unserer Liebhaberei. Recht günstig für den Fliegenangler ist auch Gewitterstimmung. Ebenso be-

Digitized by Google

grüßen wir eine leichte Südbrise. Wenn es aber unfreundlich, kalt und stürmisch ist, dann greifen wir zu der Spinngerte.

Für die Spinnfischerei brauchen wir — das streiften wir schon oben — eine andere Rute als zur Fliegenfischerei. Die Spinngerte ist etwas kürzer als die Fliegengerte. Am Vorfach befindet sich statt der Fliege ein Spinner, d. i. ein Metallköder, der ähnlich wie eine Schiffsschraube sich gegen die Strömung im Wasser dreht („spinnt") und der Forelle

Heben und Senken des Köders.

einen kleineren Fisch vortäuscht. — Über die Ausrüstung zum Spinnfischen und die Technik bei dieser Angelmethode werden wir weiter unten ausführlicher sprechen. In diesem Kapitel sei nur wieder auf die Abbildungen in den Preisbüchern der Angelgerätehändler verwiesen.

Wir benutzen für den Fang größerer Forellen einen ungefähr 8 cm großen Metallspinner. Wo und wie wir ihn schwimmen lassen, hängt von der Jahreszeit ab. Im Sommer führen wir den Spinner in einer höheren Wasserschicht langsam gegen die Strömung. Wir hüten uns

Digitized by Google

vor dem Fehler vieler Anfänger, dem Spinner das Tempo eines fliehenden Fisches zu geben; denn die Forelle überfällt in der Zeit, wo sie genug Nahrung hat, nur das ahnungslos in ihre Nähe kommende Fischchen, macht aber kaum auf einen Flüchtling Jagd. In kühler Jahreszeit, wenn die Tafel knapper geworden ist, dürfen wir den Köder schon etwas schneller stromabwärts schwimmen lassen. Das Abschwimmenlassen des Spinners wenden wir besonders auch dort an, wo wir freies Wasser ohne Hindernisse haben. Bei Gumpen, an Büschen, Pfählen und anderen Einbauten in das Wasser gelingt's wiederum eher gegen die Strömung. Dem Anbiß des Fisches lassen wir einen kurzen, kräftigen Anhieb folgen und bei Stücken bis zu $1^1/_2$ Pfund gleich das Hinauswerfen. Nur bei ganz großen Stücken ziehen wir es vor zu „drillen", d. h. den Fisch durch langsameres oder schnelleres Einholen der Schnur in unsere Gewalt zu bringen. Dabei sorgen wir, daß die Schnur gut angespannt bleibt, damit der Haken fest ins Maul dringt, aber wir vermeiden grobes Reißen. Der Forellenfang mit dem Spinner empfiehlt sich nicht nur, wenn kalte Witterung die Anwendung der Fliege erfolglos macht, sondern oft sprechen auch örtliche Ursachen dafür.

So gebrauchen wir den Spinner vorzugsweise in größeren Flüssen und in ganz schmalen, dicht von Bäumen umstandenen Bächen. In den kleinen Zuflußbächen, die, wie wir oben besprachen, eine wichtige Rolle als Aufenthalt der Forellenbrut spielen, stehen oft in tiefen Gumpen recht starke, räuberische Stücke, die wir wegräumen sollten, um den Nachwuchs zu schützen. Diesen Heimlichen wird der Spinner verlockend auf- und abwärts steigend gezeigt, bis sie ihn annehmen.

Neben dem künstlichen Spinner können wir mit lebenden oder präparierten Köderfischchen, kleinen Pfrillen (Elritzen), Lauben, Grundeln u. a. m. fischen. Darüber werden wir noch manches hören, wenn wir den Fang von Hechten und anderen Raubfischen besprechen.

Schließlich läßt sich auch die Wurmfischerei bei der Forelle anwenden. Wenn nach einem Regenguß sich die Fluten des Baches braungefärbt dahin wälzen, führt oft nur der Wurmköder zum Ziele. Wer zu bestimmter Zeit Fische haben muß, wie z. B. der Berufsfischer, muß deshalb oft zur Wurmangel greifen. Ebenso geht es dem Sportfischer, wenn ihm nur ein schmaler, seichter Bach zur Verfügung steht, oder

Digitized by Google

Spinnen gegen die Strömung

Digitized by Google

Digitized by Google

wenn er Forellen im zeitigen Frühjahr bald nach Schluß der Schonzeit haben will.

Die Ausrüstung des Wurmanglers ist im allgemeinen einfacher als die des Fliegenfischers. Ein kürzerer Stock mit großen Ringen wird bevorzugt. Über die verschiedenen Hakensysteme, die kunstgerechte Anköderung des Wurmes werden wir noch allerhand erfahren, ebenso über die Beschwerung. Hier sei nur verraten, daß wir der Forelle den Wurm

Handlanger.

in ziemlicher Entfernung von einem Platz stromaufwärts aus nähern. Spüren wir den Anbiß an dem heftigen Ziehen der Schnur, so schreiten wir sofort zum Anhieb. Nach dem Anhieb wird sofort die Beute hinausgeworfen! Der ziemlich große Haken hält die Forelle sicher. Dem großen Haken entspricht ein großer Wurm. Am beliebtesten sind die großen Tauwürmer. Sie haben auch den Vorteil, daß sich weniger leicht kleine Forellen daran vergreifen oder ihn gar verschlucken und zugrunde gehen. Wir sehen auf unseren Bildern einen Berufsfischer

Digitized by Google

im Schwarzwald. Mit seiner krummen Wurm-Haselgerte hat er doch die Grundsätze des wichtigen Forellenfanges aus der Praxis gelernt. Er geht möglichst weit vom Ufer weg, befischt den schönen Standplatz am Tümpfel nicht weit unter einem kleinen Wasserfall oder hinter einem Stein. Aber doch war dieser gewiegte Praktiker verblüfft, als ihm ein geübter Fliegenfischer eines Tages zeigte, was man aus dem Wasser

Fischen oder baden?

herausholen könnte, wenn man sich der modernen technischen Hilfsmittel bedient. Und nicht viel später war er auch Fliegenfischer geworden.

Eine vierte Fangweise auf Forellen, früher wohl die verbreitetste und heute trotz strenger Fischereigesetze noch nicht ganz verschwunden, ist das Fischen mit der Hand. Verehrter Sportfischer, der du vielleicht jede Woche einmal an dein Wasser kommst, sorge nach Möglichkeit für den Schutz deines Wassers vor solchen Handlangern! Die Handfischer haben oft eine verblüffende Geschicklichkeit, und wo sie so nicht zum Ziel kommen, helfen sie mit Legangeln und Reusen nach.

Digitized by Google

Driberg im Schwarzwald.

Der Fiſcher ſteht weit genug vom Ufer weg.

Digitized by Google

Driberg im Schwarzwald.

Hinauswerfen mit der Wurmangel.

Digitized by Google

Die heimische Bachforelle hat eine für den Sportfischer angenehme Eigenschaft, die kluge Vorsicht. Darum fällt sie den Dieben nicht so leicht zum Opfer. Dagegen ist der aus Amerika kommende gefräßige, raschwüchsige Bachsaibling recht dreist. Er verbirgt sich nicht tagsüber unter dem Wurzelwerk der Böschung, beschränkt sich nicht nur auf die tiefen Tümpfel. Wo es etwas zu rauben gibt, da ist er. Daß er deshalb oft tierischen und menschlichen Räubern zur Beute fällt, ist also

Regenbogenforelle.

kein Wunder. Seine Frechheit hat aber andererseits das Gute, daß er sich auch in ganz kleinen Quellwasserläufen hält, die durch eine kahle Gegend fließen, ohne von Gebüschen begrenzt zu sein. Besonders eignet er sich zur Bevölkerung von korrigierten Bächen, die keine Unterstände bieten. Früher setzte man oft Bachsaiblinge und Bachforellen nebeneinander in einen Bach. Davon wird jetzt vielfach abgeraten, erstens weil stärkere Bachsaiblinge den Forellensetzlingen zu viel nachstellen,

Digitized by Google

zweitens, weil es vorkommen kann, daß sich die beiden Arten kreuzen und Bastarde entstehen. Diese aber sind unfruchtbar.

Der andere Amerikaner, die Regenbogenforelle, hat heute unter den deutschen Sportanglern nur noch wenige Freunde. Mit großen Hoffnungen hatte man sie vielerorts ausgesetzt, aber nach wenigen Jahren war sie, wenigstens aus kleineren, kühleren Bächen meistens verschwunden. In Flüssen, besonders dort, wo sie irgendwie am Abwärtswandern behindert war, hat sie sich hier und dort gut bewährt.

Mancher Sportsfischer glaubt in seinem Wasser noch etwas besonderes zu haben: Lachsforellen. Wenn man diese Lachsforellen näher besieht, so stellt es sich heraus, daß es gar nicht die Lachsforellen der Wissenschaft sind, sondern gewöhnliche Bachforellen mit rosigem Fleisch. Im Gegensatz dazu haben andere Forellen weißes Fleisch. Diesen Farbenunterschied führen manche darauf zurück, daß Forellen, die viele Bachflohkrebse fressen, deren Fettfarbstoffe in ihren Körper aufnehmen. Die Richtigkeit dieser Erklärung wird oft angezweifelt von denen, die im gleichen Bach rötlich- und weißfleischige Forellen haben. Ebenso ist's strittig, ob die rosigen besser als die weißen schmecken, ja es läßt sich auch darüber streiten, ob Bachforelle, Bachsaibling oder Regenbogenforelle gleichwertig im Geschmack sind oder ob einer der drei Arten die Krone gebührt.

Verschaffe dir darüber durch die Praxis selbst ein Urteil, Jünger St. Petri, aber versäume auch nicht darüber am Fischerstammtisch der tausendsten Debatte über dieses Thema beizuwohnen; denn zum rechten Fischer gehört auch der Stammtisch, weil es dort von den Kameraden viel zu lernen gibt.

Digitized by Google

Aeschenwasser.

Es wird oft von einer „Forellenregion" gesprochen. Darunter versteht man die Region der kühlen Bäche und Flüsse, in denen die Forelle der Hauptfisch ist. In gleicher Weise gibt es die Bezeichnung „Aeschenregion". Hierzu rechnet man ein wenig wärmere, größere Bäche und Flüsse, man kann sagen jene Wasserzone, die den Übergang

Aeschenwasser.

von der Forellenregion zum Gebiet der weniger luftbedürftigen Fische (Barben, Aitel, schließlich andere Weißfische und Hechte) bildet.

Jedoch wäre es ein großer Fehler, wollte man annehmen, daß die Forelle fein in der Forellenregion, die Aesche nur in der Aeschenzone bleibe. Wer die Wässer im Gebirgs- und Hügelland nur einigermaßen kennt, weiß, daß sehr oft die verschiedenen Fischarten nebeneinander vorkommen. In den kleinen Quellbächen wird man freilich die Aesche in der Regel vergeblich suchen, wohl aber wird der Fischer in den

Digitized by Google

breiteren Bächen des Talgrundes und noch mehr in den Flüssen mit Sand- oder Kiesboden Forelle wie Aesche antreffen. In solchen Wasserläufen treten oft in einem Jahr oder einige Jahre hintereinander die Aeschen bedeutend stärker auf als die Forellen, in anderen Jahren ist das Verhältnis wieder umgekehrt.

Neben derartigen Übergangsgewässern gibt es typische Aeschenflüsse, in denen die Aesche entschieden die Hauptrolle spielt. Diese Flüsse sind

Aeschenstandplatz vor, hinter und zwischen den Steinen.

meistens nicht ganz so schnellfließend wie die eigentlichen Forellengewässer und unterscheiden sich vor allem durch die größere Breite und Tiefe. Die Bodenbeschaffenheit ist verschieden, es gibt sandige Aeschengewässer mit nur wenigen Kiesbänken, den Laichplätzen, und andere mit steinigem Untergrund.

Die Aesche steht mit besonderer Vorliebe unter Wehren, Wasserfällen, an Zusammenflüssen zweier Flußarme, kurz überall dort, wo ein Wasserstrudel Luft in das Wasser bringt und Nahrung zugeschwemmt wird.

Digitized by Google

Auch in ruhigen Buchten ist die Aesche zu finden, hier scheint sie sich von der Arbeit, die sie beim Widerstand gegen die Strömung leistete, auszuruhen. Ihr Hauptstandplatz aber wird immer der Teil des Wassers sein, der sich nach tiefen Stellen langsam zu ungefähr 0,80 bis 1 m Tiefe verflacht. Hier treibt ihr die Strömung die Grundnahrung mundgerecht zu, wie auch die geringe Tiefe des Wassers der am Grund stehenden Aesche, ein rasches und sicheres Erhaschen der Flugnahrung gestattet.

Aeschen. Hinten steigende Aesche.

Unsere deutsche Aesche — zum Unterschied gegen die englische, welche eine wesentlich andere Lebensweise hat — ist auch in der Nahrungsaufnahme nicht sehr unterschieden von der Bachforelle. Sie bevorzugt die Luftnahrung, verschmäht jedoch auch die Kleintiere des Wassers nicht, ja, man sagt ihr nach, daß sie ein Laich- und Bruträuber sei. Ins Wasser gefallene Heuschrecken, Laufkäfer, Raupen werden ebenso aufgenommen wie die eigentlichen Kleinwassertiere selbst. Ihre richtige Maßzeit ist aber, wenn die kleinen Junikäfer er-

Digitized by Google

scheinen. Da stehen die Aeschen oft zu Dutzenden hinter den überhängenden Weidenbüschen und warten, bis ihnen der Wind die Käferchen ins Wasser schleudert, eine Tatsache, die man leicht zum Massenfang, hauptsächlich großer Exemplare, ausnützen kann.

Es wurden im Magen der Aesche neben Taubenfedern auch Gurkenkerne gefunden, ein Zeichen einer blinden Freßgier.

Bei dieser Gefräßigkeit hat denn auch die Aesche ein schnelles Wachs-

Falsche Gertenhaltung mit zwei Händen. Anhieb zu stark.

tum. Nicht ohne Grund ist somit für sie in Bayern ein Schonmaß von 30 cm festgesetzt worden. In anderen deutschen Bundesstaaten begnügt man sich leider zum Teil mit einem bedeutend kleineren Maß. Man hört öfters auch in Sportfischerkreisen, daß die Aesche das Maß von 30 cm erst nach mehreren Jahren erreiche, aber manche Untersuchungen haben bewiesen, daß die kleineren Aeschen nicht die Gewähr bieten, schon einmal abgelaicht zu haben.

Der wahre Sportfischer wird nicht daran denken, die Aesche zu jung

Digitized by Google

zu fangen; denn gerade der energische Widerstand, den große Stücke leisten, ist es eigentlich, was zum kunstvollen Fang reizt. Solch' alter Stücke brauchen wir aber mehr als eines in unserem Wasser, denn nicht gleich beim ersten haben wir Glück. Haben wir einmal einen Mißgriff gemacht, zu langsam angehauen, oder gar die schon angehakte Aesche durch zu heftiges, ruckweises oder zu schwaches Drillen wieder loskommen lassen, dann können wir in der Regel lange warten, bis dieser

Schwieriger Wurf in bester Deckung.

Fisch nochmals auf unsere Fliege hereinfällt. Dreierlei müssen wir beim Fang im Auge behalten: Erstens steigt die Aesche sehr rasch, zweitens sitzt in ihrem weichen Rachen der Haken nicht so fest wie bei der Forelle und drittens entwickelt sie große Kraft im Schwimmen und im Springen während des Drills.

Wer neben Forellen auch Aeschen in seinem Wasser hat, freue sich darüber auch aus anderen Gründen. Die Aesche gibt uns noch zu einer Zeit Beschäftigung, wo die Forelle sich allmählich zum Laichen anschickt,

Digitized by Google

im September und Oktober, auch noch im November während der Mittagsstunden. Im Gegensatz zur Forelle, dem ausgesprochenen Winterlaicher, schreitet nämlich die Aesche erst im März bis Mai zur Fortpflanzung. Dementsprechend fällt auch die Aeschenschonzeit in die Frühjahrsmonate,

Schwierige Landung ohne Kescher.

während das Forellenfangverbot schon im Herbst in Kraft tritt, besonders in Hochgebirgsgegenden, wo der frühe Winter die Forelle eher zur Hochzeit bringt als im Mittelgebirge und Hügelland.

Auch die Vermehrung der Aesche können wir künstlich unterstützen durch Aussetzung von Brut und Setzlingen. Wir beachten dabei die

Digitized by Google

Abschwimmenlassen der Fliege

Digitized by Google

Digitized by Google

gleichen Regeln wie beim Forellenaussetzen, nur ist der Transport der Setzlinge weit schwieriger und viel mehr Sauerstoff nötig. Diesen ergänzen wir durch Schütteln und Wasseraufguß. Die künstliche Unterstützung unserer Aeschengewässer ist um so notwendiger, weil das Frühjahr ihren gefährlichsten Feind und Laichräuber, den Aal wieder zu neuem Leben erweckt. Es wurden schon Aale gefangen, die sozusagen sich mit Aeschenlaich vollgestopft hatten.

Manche halten es ja allerdings für fraglich, ob eine Aeschenaussetzung empfehlenswert ist. Für den Berufs- und Wirtschaftsfischer unterliegt es kaum einer Frage, daß er bei gemischtem Forellen- und Aeschenbestand in erster Linie jene zu fördern hat, denn die Aesche hat für ihn den Nachteil, nach dem Fange leicht einzugehen, „abzustehen". Die Forelle bringt er leichter lebend auf den Markt und damit erzielt er höhere Preise. Der Sportangler aber, der auch meistens die Forelle abgeschlagen mit nach Hause nimmt, hat in Rücksicht auf die interessanten Eigenschaften der Aesche als Angelfisch allen Grund, sich einen guten Bestand davon zu sichern.

Eine vorzügliche Art Aeschen zu fangen ist die Tipp-Angelei mit Heuschrecken, Junikäfern und der großen, braunen Weidenfliege. Man nimmt dazu kleines Eisen, gutes, ca. 2 m langes Vorfach und leichten, langen Stock. Die besten Resultate hat man, wenn ein leichter Süd- oder Süd-West den Köder selbst an den Standplatz der Aesche führt. Man hat dann Gelegenheit, recht weit von der Aesche flußabwärts sich anzustellen. Sieht man an schwülen Spätsommertagen die Aeschen „springen," wie der kundige Angler das Jagen der Fische nach der Flugnahrung bezeichnet, so merkt man sich die Stelle am Besten durch einen auffälligen Punkt am Ufer, senkrecht davon. Nun aber den Köder nicht direkt an dieser Stelle, sondern mindestens 1—2 m davon eingeworfen. Ihr entgegenschwimmende Nahrung sieht die Aesche eher und nimmt sie auch leichter auf. Unter diesen Bedingungen sind oft recht alte, erfahrene oder früher mal abgekommene Aeschen an die Angel gegangen.

Zum Transport der Aesche sei noch bemerkt, daß man sie kaum länger als eine Nacht lebend erhalten kann, selbst wenn man den Fischkübel in die Strömung des Flusses einhängt. Sie länger lebend aufzu-

Digitized by Google

bewahren, glückt hie und da, ist aber immer eine recht gewagte Sache. Die gefangenen Aeschen werden am besten abgeschlagen und sofort ausgenommen und in Brennessel verpackt, besser wird auch noch die Bauchhöhle damit ausgestopft. Denn gerade die Aesche verdirbt sehr leicht und es genügt oft schon ein heißer Nachmittag, um diesen sonst ausgezeichneten Fisch ungenießbar zu machen.

Losmachen des schwer gehakten Fisches mit dem Löser.

Digitized by Google

Huchenwasser.

Im Alpenvorland gibt es manchen Aeschenfluß, in dem ein Huchen sich gelegentlich häuslich einzurichten versucht. Ist der Huchen groß, so ist er kein lieber Gast für die Aeschen, und der Bewirtschafter des Wassers wird sich bemühen, des räuberischen Burschen bald habhaft zu werden.

Solche Eindringlinge dürfen uns aber nicht verleiten, das Flüßchen als Huchenwasser zu bezeichnen, denn unter diesem Namen versteht man etwas weit anderes. Ein ansehnlicher, rauschender Gebirgsfluß, wie so mancher in die Donau strömt, stellt das eigentliche Wohn- und Fanggebiet des Huchens dar, auch im Donaustrom selbst wird auf diesen „edelsten der Sportfische" geangelt. Innerhalb des deutschen Reiches sind es besonders die herrlichen Gebirgsflüsse des südlichen Bayern, die dem Huchen Standplätze bieten und manchen Jünger Petri zu weiter Reise verlocken.

Mit Forelle und Aesche hat der Huchen als typischer Salmonide mancherlei gemein, besonders die Vorliebe für die rauschenden Strudel unter Wasserfällen und Stromschnellen, wo er gegen die Strömung Arbeit leistet, und für die ruhigen Buchten, wo er sich von den Anstrengungen erholt. Auch in seiner Ernährungsweise erinnert er vielfach an jene, besonders in seiner Jugend. Als kräftiger Fresser wächst er schnell heran, schon im ersten Lebensjahr kann er ein Gewicht von 1 Pfund erreichen; als Laichfisch, d. h. als einer, der schon gelaicht haben kann, wiegt er meist 6 Pfund und mehr. Stücke von 20 bis 30 Pfund sind keine Seltenheiten und es sind Fälle bekannt, wo sechzigpfündige, ja über 100pfündige Huchen gefangen wurden. Daß solche kapitalen Kerle sich nicht von kleinen Wassertieren, sondern von größeren Fischen nähren, bedarf keiner Erklärung, und daß sie, zumal sie förmlich auf Raubjagd ausgehen, gewaltige Mengen fressen, dabei manch' edler Salmonide ihnen zum Opfer fällt, ist auch klar. Dadurch wird sich aber kein vernünftiger Fischer, am allerwenigsten ein Sportfischer, verleiten lassen, schon 3 bis 5pfündige Huchen zu fangen. Er wird im Gegenteil sich nicht nur an das staatliche Schonmaß (in Bayern 55 cm) halten, sondern sich, wenigstens in allen größeren Flüssen, den

Digitized by Google

typischen Huchenwassern, ein Privat-Mindestmaß von 60 bis 70 cm setzen. Dabei halte sich der Fischer stets gewärtig, daß, je größer der Fisch, desto aufregender der Fang und desto zahlreicher die Brut, wenn der Huchen im Frühjahr (März, April) zur Vermehrung schreitet. Auch in seiner Fortpflanzung ist der Huchen typischer Salmonide, er steigt in die kleineren Zuflüsse seines Wohngebietes auf, bereitet ähnlich wie die Forelle an flacheren Stellen Kiesgruben und deckt die dahineingelegten

Guter Huchenplatz in der Isar.

und befruchteten Eier mit Kies zu. Leider wird er in der Gefangenschaft nicht laichreif, und deshalb kann man Eier und Samen zur Brutgewinnung nur von den frischgefangenen, reifen Fischen abstreifen. Brut zur künstlichen Besetzung der Flüsse kann man von manchen Fischzuchtanstalten erhalten, schwerer ist es meist, in den Besitz von Setzlingen zu gelangen.

Daß eine so große Fischart wie der Huchen auch mit der Fliege ge-

Digitized by Google

fangen werden kann, erklärt sich aus der Gefräßigkeit des Huchens. Vor allem sind es zwar kleinere Exemplare, die auf die Fliege steigen, aber es gehen gelegentlich auch große Stücke in ihrer Gier an den kleinen Köder. Die eigentliche Sportfischerei auf Huchen wird aber mit der Spinnangel ausgeübt.

Die richtige Ausrüstung spielt für den Huchenfischer eine besonders wichtige Rolle. So ganz einfach ist die Sache nicht, und dem, der sich diesem Sportzweig gründlich widmen will, ist dringend zu empfehlen, die wertvollen Winke zu beachten, die Heintz in seinem „Angelsport im Süßwasser" gibt. Doch so ganz wollen wir die Auskunft unserm Leser auch hier nicht vorenthalten.

Zwei Momente bestimmen die Ausrüstung des Huchenfängers: 1) Der Sport wird im Winter ausgeübt, 2) der Huchen ist ein großer Fisch von gewaltiger Kraft. In Rücksicht auf die Jahreszeit werden wir neben den unerläßlichen hohen, übers Knie reichenden Wasserstiefeln warme Kleidung haben müssen. Aber die Kleidung darf uns in der Beweglichkeit nicht behindern. Bedenken wir, daß die Huchenwasser oft seicht verlaufende Ufer voll Geröll haben, die etwas unter Wasser stehen, daß wir manchmal hindurchwaten müssen, um zu den Standplätzen der Fische zu gelangen, daß wir dabei hin und wieder in ein tückisches Loch geraten können und daß wir beim Drillen mitunter auch Hindernisse zu nehmen haben. Sweater, Woll- und Lederwesten kommen hauptsächlich in Betracht. Manchmal sind die Ufer aber auch steil, der Fluß hat sich tief eingegraben, oder die günstigen Fangstellen liegen bei einer Windung des Wassers gerade auf der steileren der beiden Seiten; dann bedürfen wir eines Bootes. Immer muß die Angelrute sehr kräftig und elastisch sein: nicht über 3,50 m lang und nicht kürzer als 3 m ist ihr Maß. Die Ringe für die Schnur müssen groß sein, vielleicht mit Porzellananfüllung. Ein Verwickeln und Steckenbleiben der Schnur soll unmöglich gemacht werden; denn solche Zwischenfälle bringen uns fast sicher um die schönste Beute. Als Rolle bevorzugen wir eine Nottinghamrolle aus Holz mit auslösbarer Hemmung. Die Rolle muß groß sein, damit eine Schnur von 70 und oft mehr Meter Länge darauf Platz finden kann. Die Schnur sei stark, nichtpräparierte Seide wird von vielen Huchenanglern mit Vorliebe benutzt.

Digitized by Google

Das Vorfach muß mindestens 60 cm lang sein, Gimp oder Drahtschnur verdient hiefür den Vorzug. Am Ende des Vorfaches können wir einen mehrfach gedrehten, gehärteten Stahldraht von 30 bis 40 cm Länge mit einem Zwischenwirbel anbringen. Die Beschwerung des Vorfaches erfolgt durch ein exzentrisches Blei, welches wieder an seinen beiden Enden zwei sich gut drehende Wirbel besitzt; ein Verdrehen der Schnur muß ausgeschlossen sein. Das Blei bringt man zwischen Schnurende und Vorfach an, kann aber, geringerer Wassertiefe entsprechend, zum Köder vorrrücken. Auf jeden Fall hüte man sich aber, Blei oder Wirbel kurz vor dem Spinnfisch anzuordnen.

Als Köder dienen natürliche Fische, die auf einer rotierenden Achse „spinnen", oder künstliche Spinner, z. B. der Silberblinker. Die Ansichten über den Wert der vielen anwendbaren Methoden von Anköderung und Blinkerform sind sehr verschieden, immer bleibt die Hauptsache, daß der Huchen durch möglichst natürliche Bewegung des Köders zum Anbiß verlockt wird.

In der Hoffnung, daß es uns tatsächlich gelingt, den Huchen an die Angel zu bringen, versehen wir uns auch mit einem Landungshaken, mit dem wir die Beute schließlich in unsere Gewalt zu bringen suchen.

Neunaugenzopf.
(Huchenköder.)

So wollen wir denn an einem trüben, regnerischen Wintertag, hinausfahren, um den Nachmittag am Huchenwasser zuzubringen. Draußen verwandelt sich der Regen in „Patschschnee", dicke Wolken hängen am Himmel, ein Föhn bläst laue Luft über den Fluß, das Eis an den Kanten löst sich und wird von der Strömung abwärts getrieben. Unser Weg führt uns über eine wohl 80 m lange Brücke. Mit Luchsaugen spähen wir ins Wasser, ob unser alter Bekannter, ein stattlicher Huch', seinen Standplatz unter dem Mittelpfeiler noch inne hat. Vor 3 Wochen schon ist das Stück ausgemacht worden, seitdem haben wir bei jedem Gang ans Fischwasser versucht, den großen Kerl zum Anbiß zu verleiten. Manche halbpfündige Aesche mußte daran glauben; mit Lauben, Hasel, Gründ-

Digitized by Google

lingen, Mühlkoppen (Groppen), mit Leber und mit Neunaugenzöpfen sind Versuche gemacht worden. Aber vorläufig waren wir nicht weiter als bis zu den abweichendsten Gewichtsschätzungen gekommen. Der eine meinte 25 Pfund, der andere doppelt soviel, heute gab jener einige Pfund zu, morgen zog dieser einige ab.

Unser Huchen schwimmt gerade in der ruhigen Zone, die sich hinter dem starken Brückenpfeiler innerhalb der Strömung bildet, dann geht

Weitwurf auf Huchen.

er etwas aufwärts, um sich wieder abtreiben zu lassen. Es ist uns unmöglich, unbemerkt heranzukommen, vom Ufer aus läßt sich auch nicht werfen, denn die Entfernung von dort ist zu groß.

Inzwischen setzt ein Schneesturm ein, der uns und hoffentlich auch dem Huchen die Aussicht benimmt. Wir stellen uns an das Brückengeländer, lassen einen angeköderten Aitel (Döbel) ins Wasser fallen, er treibt ohne Rotation flußab, wir wiederholen das Manöver, endlich mit Glück. Kaum hat der Spinnfisch nahe am Brückenpfeiler das Wasser be-

Digitized by Google

rührt, da ist ein Ziehen, ein Ruck zu spüren. Sofort folgt ein kräftiger Anhieb. Mit aller Kraft fährt der Huchen unter die Brücke, zum Glück gewähren ihm die Steinpfeiler keinen festen Unterstand. Auf das Brückengeländer vornübergebeugt, senken wir die Rute schräg nach unten und achten darauf, daß nirgends die Schnur sich scheuern kann. Sie rollt immer weiter ab, die Hand ist an der Rollenkurbel. Plötzlich bleibt der Huchen stehen. Schnell laufen wir an das Ende der Brücke, geben dabei noch einige Meter Schnur nach, springen die Böschung hinunter, holen wieder

Huch im scharfen Drill.

Schnur auf und bekommen wieder Fühlung mit dem Fisch. Es war ein gewagtes Beginnen, den Fisch so lange und mit soviel Schnur sich selbst zu überlassen, aber helfe was helfen mag, von der Brücke aus war er nicht mit Erfolg zu drillen. Wir hatten Glück: offenbar steht er noch am gleichen Platz. Schwer zu sagen: war er zu überrascht durch den starken Anhieb, um den Befreiungskampf sofort zu beginnen, oder sammelte er erst Kraft dazu? Jetzt heißt es, koste was es wolle, ihn abwärts wenden! Eine harte Probe für Stock und Zeug! Es gelingt; in weiter Flucht schießt der Fisch unter der Brücke hervor,

Digitized by Google

nach ungefähr 30 m dreht er sich wieder und saust stromauf. Dann macht er mehrere Sprünge, mit mächtigen Schwanzschlägen sucht er sich zu befreien. Wehe, wenn sie mit aller Wucht auf die gespannte Schnur treffen! Also schnell nachgeben, dann wieder anziehen. Der Fisch kommt langsam dem Ufer näher, wir gehen landeinwärts, um ihm unseren Anblick noch zu ersparen. Nun wieder talwärts wenden, an allen Hindernissen vorbeidirigieren. Wir bringen ihn

Huchenwasser.

schließlich in scharfe Strömung, vielleicht ist ihm hier das Atmen beschwerlicher, denn das Wasser strömt von hinten nach, nicht von vorn ins Maul und durch die Kiemen; er wird matt, er schwimmt schon kieloben; das Toben wird schwächer und schwächer, zuletzt nur noch ein Drehen um die eigene Achse. Wir dirigieren ihn allmählich auf eine Kiesbank ins flache Wasser, bis ein geschickter Schlag mit dem „Gaff", dem Landungshaken, ihn ganz in unsere Gewalt bringt. Mit dem Weidmesser geben wir rasch den Fang, und dann betrachten

Digitized by Google

wir in aller Ruhe, von der Anstrengung verschnaufend, den kapitalen Kerl. Das gibt einen Braten! So und so und so wird er zubereitet werden, der ganze Anglerstammtisch wird mitgenießen, mitstaunen und glauben müssen. Und wie frisch kommen wir in die Stadt zurück! Des Alltags Sorgen hatten wir auf einige Stunden ganz vergessen. Ja, jener Herr hat recht, der in einer Fischer-Versammlung behauptete: „Die Behörden, besonders die städtischen, haben allen Grund, die Sport-

Fischleiter.

fischerei zu fördern, denn das Fischwasser ist ein Sanatorium, ein billiges zumal.“ Drum wollen wir Fischer den hohen gesundheitlichen Wert unseres Sportes immer wieder betonen und dafür sorgen, daß recht viele dieses Jungbrunnens teilhaftig werden. Aber auch auf die volkswirtschaftlichen Werte, die unser Sport schafft, muß hingewiesen werden. Wie viele Wasser, die dem Berufsfischer nicht mehr genug Ertrag bringen können, werden vom Sportfischer um hohe Beträge gepachtet, welche Summen werden auf diese Weise in Umlauf gebracht!

Digitized by Google

Deshalb ist es durchaus am Platze, daß der Fischbestand geschützt wird, daß bei gewerblichen Anlagen am Wasser Schutzgitter gegen das Eindringen auch kleinerer Fische in die Turbinen angebracht und daß bei Wehren Fischleitern eingebaut werden, die den zum Laichen aufsteigenden Edelfischen das Passieren der Wehre gestatten. Die Fischleitern müssen aber von wirklichen Sachverständigen in der Fischerei beurteilt werden, damit keine Apparate zustande kommen, die viel Geld kosten, aber den Zweck garnicht erfüllen, sie müssen ferner streng überwacht werden, damit keiner daraus Fischfallen machen kann. Vor allem aber muß mit aller Energie der Kampf gegen die Verunreinigung der Flüsse fortgesetzt werden, der Erfolg wird nicht ausbleiben; denn andere mächtige Interessentengruppen, z. B. die öffentliche Hygiene und große Industriezweige müssen für das gleiche Ziel eintreten. Auch um die Rettung großer ästhetischer Werte handelt es sich. Ist es nicht ein Jammer, wenn die schönen Flüsse zu Kloaken werden? Endlich der ganz einseitigen Flußlauf-Korrektionsmethode gilt unser Kampf! Die Flüsse sind es wert, daß besondere Mittel aufgewendet werden, damit durch Schaffung von guten Altwassern und Unterständen der Fischerei geholfen und der Verschandelung der Natur Einhalt getan wird.

Vom Lachs.

Ein „Lachswasser" kann man nicht in der Art charakterisieren wie z. B. ein „Forellenwasser"; denn die Lebensgewohnheiten des Lachses führen ihn durch so verschiedene Gebiete, daß man viele Bilder von Strömen, größeren und kleineren Flüssen geben müßte und auch Meeresgegenden zu beschreiben hätte.

Das Leben des Lachses beginnt in den kleinen Gebirgszuflüssen der Oberläufe unserer Ströme. Die Zeit, in welcher die Eier ihre Entwicklung zur Brut beendigt haben, ist in den verschiedenen Gegenden ungleich, wie überhaupt die Lebensweise dieses über ein sehr großes Gebiet verbreiteten Fisches mit dem Charakter des Stromgebietes, das er bewohnt, wechselt. Im Oberrheingebiet schlüpfen die jungen Lachse ungefähr im Februar und März aus den Eiern. Ein Jahr lang bleibt

Digitized by Google

der „Salmling“ unweit seines Geburtsplatzes und wird in dieser Zeit ungefähr 15 cm groß. Die Schneewässer des folgenden Frühjahrs treiben ihn flußabwärts, bis ins Meer geht die Reise. In der Nähe der Küste bringen die Lachse ein Jahr oder mehr zu. Dabei nehmen sie enorm an Gewicht zu. Als 2 bis 3pfündige Tiere steigt ein Teil um St. Jakob (25. Juli) des folgenden Jahres wieder flußauf. Diese „Jakobslachse“ sind männlich. Sie sind bereits fortpflanzungsfähig. In der Zeit von Ende Juli bis Mitte August steigen auch die „kleinen Sommerlachse“, die gegen 90 cm messen, hinauf. Sie sind weiblichen Geschlechts und haben sich 2 Jahre im Meere aufgehalten. Im November, Dezember sind sie bis zur Forellengegend des Zuflußgebietes der Mosel, des Schwarzwaldes, der Vogesen und des Schweizerlandes vorgedrungen. Ähnlich wie die Forellen legen sie die Eier in einem Kiesbett ab. Auch ältere Tiere, also mehr als 3 Jahre alte, schwimmen zur Fortpflanzung stromauf. Man bezeichnet sie als „große Sommer-“ und „große Winterlachse“. Man sieht die großen, ungefähr 110 cm messenden Sommerlachse neben den kleinen Sommerlachsen, die ähnlich großen Winterlachse vom November bis April im Rhein. Die Späten schreiten erst im darauffolgenden Winter zur Fortpflanzung.

Nach dem Ablaichen im November, Dezember, lassen sich die gänzlich ermatteten Lachse von der Strömung ins Meer zurücktragen. Gegen März, April kommen sie erst an das Ziel. Das Fleisch dieser kraftlos abwärts treibenden Lachse ist blaß und trocken.

In der Regel nehmen die Lachse weder auf dieser Rückfahrt noch auf der Hinreise in das Laichgebiet Nahrung zu sich. Deshalb eignen sich die größeren Rheinlachse — entsprechend liegt der Fall in unseren anderen deutschen Strömen — wenig zum Angeln. Den Lachsfang führen vielmehr die Berufsfischer mit Netzen aus und besonders reich ist die Ausbeute in dem Mündungsgebiet der Ströme.

Trotzdem ist der Lachs wohl der berühmteste „Sportsfisch“, jedoch in fremden Flußgebieten, vor allem in Skandinavien, Finnland, Canada und der Normandie. Zwar werden auch in der Ostsee Lachse an besonderen Lachsangeln gefangen, aber wer von uns mit der Fliegenrute diesem „König der Fische“ nachstehen will, muß schon eine weite Reise machen.

Digitized by Google

Ist das Vergnügen schon durch die große Entfernung kostspielig, so wird es noch bedeutend verteuert durch die hohen Preise für die „Lizenzen". Wer aber einen genügend großen Beutel hat, ziehe hinaus, wohl vorbereitet durch die in der Heimat gewonnenen allgemeinen Angelkenntnisse und durch Sonderstudien über den Lachsfangsport. Ein Mangel an schriftstellerischen Erzeugnissen besteht auf diesem Gebiet nicht, besonders haben die Engländer sich fleißig darin betätigt.

Am Barbenwasser.

Die Flußbarbe ist der Nachbar der Aesche, aber nicht etwa in jenen Bächen, wo Aesche und Forelle sich treffen, sondern mehr im Unterlaufe der Aeschenflüsse. Es kommt zwar auch vor, daß sich Forelle und Barbe begegnen, aber in der Regel stellen diese beiden doch erheblich verschiedene Ansprüche an ihr Wohngewässer, während die Aesche zwischen ihnen steht. Das charakteristische Barbenwasser sieht wesentlich

Barbenwasser.

Digitized by Google

anders aus als das, was wir mit „Forellenwasser" zu bezeichnen pflegen. Die Barbe zieht meist tiefere Wasser vor, ihrer „Region" gehören schon viele recht ansehnliche Flüsse an. Freilich, gute Strömung will sie doch noch haben, jene Flüsse, die sich seenartig erweitern und nur langsam ihre Wasser fortbewegen, gehören nicht mehr zu ihrem eigentlichen Wohngebiet, wenn sie auch in dem einen oder anderen See vorkommt. Wie die Forelle und ihre Verwandten zeigt auch die Barbe eine Vor-

Ungedeckte Stellung, der Angler verscheucht die Fische.

liebe für Wasserfälle an Wehren und für Strudel, die am Zusammenfluß zweier Gewässer oder an großen Steinen entstehen. Die Barbe steht meistens etwas unterhalb des Wasserwirbels selbst. Z. B. ist unterhalb des Wehres in unserem Bilde, auf dem der Angler zu sehen ist, an sich ein guter Barbenplatz. Wenn der Fischer trotzdem dort nichts fängt, so liegt es nur an seiner falschen Stellung. Ändert er diese, stellt er sich seitwärts vom Wehre in Deckung auf und läßt er den Köder etwas unterhalb des starken Strudels spielen, so wird er sicher

Digitized by Google

Erfolg haben; denn in der Nähe des Wehres wird nicht nur eine einzelne Barbe, sondern vermutlich eine ganze Gesellschaft stehen. Die Barbe liebt im Gegensatz zu den schon besprochenen Salmoniden die Geselligkeit, nicht nur mit ihren Artsgenossen, sondern auch mit anderen Friedfischen.

Als Friedfisch kann man die Barbe durchaus bezeichnen, aber damit soll ebensowenig wie bei anderen „Friedfischen" gesagt sein, daß sie sich nie an einem kleinen Fischchen vergreift. Die Barbe stellt der Brut sogar eifrig nach, besonders aber dem Laich. Ihre Hauptnahrung besteht aus Würmern, Insektenlarven, Schnecken, Muscheln und allerlei anderem, das sie beim Grundeln mit ihrem „Schweinsrüssel" findet. Sie hat auch eine Vorliebe für Abfälle und Unrat. Man sieht sie deshalb — wie übrigens auch andere karpfenartige Fische und mitunter sogar Salmoniden — häufig an den Stellen, wo Abwässer eingeleitet werden. Der Nahrungssuche obliegt sie vorwiegend nachts, gegen Abend beginnt sie lebhaft zu werden. Im Sommer ist ihr Nahrungsbedürfnis ziemlich groß und bei ausgesprochen warmer Witterung ist sie recht regsam. Im Winter dagegen wird sie träge, frißt mit dem Eintritt der Kälte immer weniger und hält schließlich eine Art Winterschlaf. Sehr oft rotten sich an tiefen Stellen große Mengen Barben zusammen. Diese „Winterlager" ergeben häufig sehr große Fänge mit dem Netz. Der Fischer hat also Grund dafür zu sorgen, daß die Fische vor dem Fang nicht in ihrem Winterlager gestört werden, wie es durch Kies-, Sand- oder Eisentnahme aus dem Fluß geschehen könnte. In manchen Staaten (z. B. Bayern) kann die Behörde die in Betracht kommenden Plätze ausdrücklich als „Winterlager der Fische" bezeichnen und durch ein Störungsverbot dem schonenden Fischer zu Hilfe kommen.

Der Sportfischer wird von dieser Möglichkeit besonders gern Gebrauch machen, da er seinen Stolz in einen reichen Bestand gut gewachsener Fische setzt. Wenn er sich nicht schützt, kann er wesentliche Verluste an dem Bestand erleiden, denn den Fischen bekommt eine Störung im Winter oft übel. Sie werden aus ihrer Ruhe aufgeweckt, haben infolge der Bewegung ein größeres Nahrungsbedürfnis, können aber aus Mangel an einem gedeckten Tisch im Winter es nicht befriedigen und nehmen stark ab oder kommen gar um. Besonders für die näheren

Digitized by Google

Verwandten des Karpfens und ihn selbst, die in noch langsamer fließenden Flüssen als die Barbenwässer oder in stehenden Gewässern leben, gilt diese Gefahr.

Mit dem Frühling erwacht die Barbe und wenn das Wasser schon warm geworden ist, im Mai und Juni ungefähr, mitunter auch erst im Juli schreitet sie zur Fortpflanzung. Auch bei der Barbe äußert sich zur Laichzeit ein Wandertrieb, in den Flüssen sieht man sie in großen Zügen aufwärts steigen, die Weibchen voran, die an einem weißen Körnerbelag auf Scheitel und Rücken kenntlichen Männchen hinterdrein.

Flußbarbe.

Bevor die Schonzeit begonnen, können in manchen Gegenden die Fischer diese Wanderung noch für den Fang ausnutzen. Da gibt es oft enorme Ausbeuten, vor allem in Altwässern, in die ein klares Bächlein mündet. Der Barbenzug begibt sich, von der frischen Strömung angezogen, in diese Altwässer, dann wird die Verbindung mit dem Fluß durch Netze verstellt und eine gründliche Ausfischung vorgenommen.

Man sagt von den Barbenwanderungen, daß sie sehr weit gingen. Die Länge der Reise ist in den einzelnen Flußgebieten natürlich verschieden. Für die Bewertung einer Flußstrecke und die Bewirtschaftung eines Flusses kann es, z. B. wenn ein neues Wehr gebaut wird, wichtig

Digitized by Google

sein zu wissen, wie weit sich der Wanderzug der Barben erstreckt. Deshalb achte der Fischer hierauf, sammle seine Beobachtungen und unterlasse es vor allem nie, wenn er etwa einen markierten Fisch fängt, dies bekannt zu geben. Die Wissenschaft wird wohl auch im Süßwasser mehr als bisher über die Wanderungen der Fische Aufschluß zu bekommen suchen, indem sie mit Marken versehene Fische aussetzt. Mögen es die Fischer stets als Pflicht betrachten, solche markierte Fische zu

Gedeckte Stellung, die Fische sehen den Angler nicht.

wiegen und sie oder doch wenigstens die Marken unter Angabe der Fangstelle in die Hände der Aussetzenden zurückgelangen lassen. Der Sportfischer soll auch hierdurch beweisen, daß er nicht nur das Interesse hat, möglichst schöne Beute zu machen, sondern daß ihn alles interessiert, was sein Fischwasser betrifft.

In klaren, steinigen Nebenflüssen und Bächen ihres Wohngebietes laicht die Barbe ab. Die Eier werden vorwiegend an Steinen ange-

Digitized by Google

heftet. Ihre Zahl ist nicht sehr groß und die Vermehrung der Barben deshalb im allgemeinen ziemlich mäßig. Man hat daher oft versucht, durch künstliche Maßnahmen die natürliche Vermehrung zu unterstützen. Mit künstlicher Erbrütung der Barbeneier hat man nicht viel Erfolg gehabt. Will man Barbensetzlinge aussetzen, so ist man daher meist darauf angewiesen, diese anderen Gewässern zu entnehmen. Das wird wiederum durch Vorschriften über das Mindestmaß erschwert. Mit der Versetzung großer Barben aus einem Flußgebiet in das andere scheint man bisher meist auch keine nennenswerten Ergebnisse gehabt zu haben.

Ein sehr gesuchter Nutzfisch ist die Barbe im allgemeinen nicht. Wohl ist ihr Fleisch schmackhaft, aber es ist ziemlich grätig. Dennoch wird sie in einigen Gegenden, besonders Süddeutschlands, und von der jüdischen Bevölkerung gern gegessen. Gegen Frankreich hin, wo sie ziemlich viel verbraucht wird, ist sie sogar ganz beliebt. Der Rogen wird nicht gegessen. Er ist in manchen Gegenden giftig, besonders zur Laichzeit. Worauf diese Giftigkeit des Rogens beruht, steht noch nicht fest.

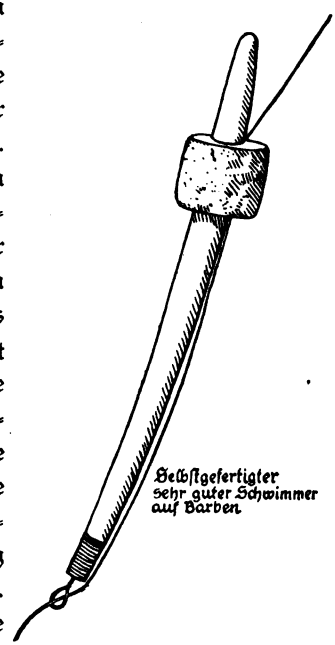
Ist der Rückgang der Barbe für den Berufsfischer aus wirtschaftlichen Gründen nicht erfreulich, so möchte sie der Sportangler nicht missen, weil sie wegen ihrer Verteidigungsart ein interessanter Fisch ist. Eine große Barbe ist sehr wehrhaft, legt sich mächtig in die Schnur und hat manche Kniffe, um loszukommen. Angler rechnen oft mit einem bestimmten Verhältnis zwischen dem Gewicht des Fisches und der Dauer des Drills, sie nehmen für ¾ bis 1 Pfund bei der Barbe ungefähr eine Minute Drillzeit an, in schneller fließenden Gewässern etwas mehr, in langsamer fließenden etwas weniger.

Dem starken Widerstand der Barbe entsprechend wird die Ausrüstung für den Fang gewählt. Das Zeug muß haltbar, aber auch nicht schwerfällig sein. Der Stock ist 5 bis 6 m lang und nicht zu biegsam, ein Bambusstock aus einem Stück empfiehlt sich besonders. Er sei mit Laufringen und Haspel für die Schnur versehen. Die Schnur soll nicht zu dünn sein. Die Befestigung des Hakens erfolgt, wenn das Wasser klar ist, mit einfachem, ca. 1 bis 2 Yard langem Poil, bei trübem Wasser ist ein doppelter Poil besser. In Flüssen, auf deren Grund

Digitized by Google

Steine, versunkene Bäume, Holz und andere Hindernisse sind, verwendet man gehärtete „Flachstahleisen". Bleibt dieser Haken fest hängen, so wird er wahrscheinlich abspringen und das Vorfach ist gerettet. Der Haken darf nicht zu schwach, soll aber auch nicht übermäßig groß sein. Im allgemeinen reichen Haken mit 18 cm Schaftlänge aus. Zur Beköderung werden große und mittelgroße Tauwürmer verwendet, für kleinere Fische auch Maden.

Da die Barbe ihre Nahrung, also auch den Köder vom Boden aufnimmt, üben wir zum Fang der Barbe die sogen. Bodenfischerei aus. Die Schnur wird vor oder in der Mitte vom Vorfach mit einem sogen. Bodenblei versehen, sodaß ihr letztes Ende, Vorfach und Köder am Boden des Wassers liegen. Das Gewicht der Bodenbleie wird nach der Stärke der Strömung gewählt, es muß der Strömung etwas Widerstand leisten können. Es gibt viele verschiedenen Formen und Befestigungsarten von Bodenbleien. Wir wählen z. B. 3 bis 4 Bleikügelchen von 3 bis 5 mm im Durchmesser, welche halb gespalten sind und die man leicht an die Schnur festdrücken und auch wieder entfernen kann. Wir verwenden lieber kugelförmige Bleie, an Stelle von Rollblei, da sich letzteres wegen seiner Kanten viel leichter am Grund festklemmt. Die Barbenangel ist ferner mit einem Schwimmer versehen. Auch von diesem Hilfsmittel gibt es eine Menge Formen. Der Schwimmer besteht in der Regel aus einem Kork, den man je nach der Färbung des Wassers, in dem wir fischen wollen, mit Lackfarbe anstreicht und zwar paßt man diese der Färbung des Wassers an. Bei einbrechender Dämmerung leisten weißlackierte Schwimmer gute Dienste. Die obere Hälfte trägt einen Federkiel, die untere ein Holzstäbchen. Über den Federkiel wird ein Ring aus Gummi geschoben, der die Schnur klemmt. Unten führt die Schnur durch einen am Ende



Selbstgefertigter sehr guter Schwimmer auf Barben

Digitized by Google

des Holzstäbchens angebrachten Ring. Vor allem hüte man sich, den meistverbreiteten Fehler zu begehen, den Schwimmer zu groß und zu breit zu wählen. Je weniger der anziehende Fisch Widerstand merkt, um so gewisser wird er den angenommenen Köder im Maule behalten. Ein sehr guter Schwimmer, den man sich leicht selbst anfertigen kann, ist der Umstehende. Ein ziemlich starker Federkiel, vielleicht von einer alten Hutfeder, ein Stückchen Kork, das durchbohrt und dann über den Kiel gesteckt wird, ist Alles. Je weiter wir den Kork dem unteren Kielende zuschieben, um so weniger Blei ist erforderlich, um den Schwimmer einzutauchen, denn um so weniger Federkiel wird ins Wasser getaucht und mit seinem Auftrieb wirken können.

Je nach der Tiefe des Wassers muß der Kork gestellt werden. Die Schnur unterhalb des Schwimmers muß so lang sein, daß das Bodenblei auf dem Boden liegt, der Kork muß also dem nachgezogenen Wurm langsam schräg vorausschwimmen. Möglichst früh, denn in den Morgenstunden im Juli und August ist die beste Beißzeit, gehen wir ans Wasser. Es werden zuerst die Ufer abgefischt — der Angler natürlich in möglichster Entfernung vom Wasser — weil dort oft größere Fische stehen, oft auch Aitel, die als Schädlinge von uns immer an der Angel „freudig begrüßt" werden. Hat man die Ufer abgesucht, so wird ein Weitwurf gegen den Strom versucht. Man stemmt das untere Ende des starken und daher ziemlich schweren Stockes in die rechte Hüfte, zieht mit der linken Hand so viel Schnur als nötig von der Rolle, läßt sie in losen Schlingen vor sich hinfallen, greift dann (mit der Linken) die Schnur so, daß sie stramm gespannt von dieser durch die Ringe in die rechte Hand zurückläuft, bringt mit kurzem energischem Schwung die Rute in die Wurfrichtung und läßt gleichzeitig die Schnur los, sodaß sie durch die Leitringe gleitet. Durch Übung gelangt man zu beträchtlichen Weitwürfen. Man beachte, daß zwischen Schwimmer und Stock nicht zu viel Schnur sei, damit der Anhieb nicht erschwert wird.

Natürlich bleibt der Haken oder das Senkblei leicht irgendwo am Grund hängen. Der Anfänger freut sich sofort über den „Anbiß", haut an und zieht den Haken nun gerade fest in das Hindernis hinein, sodaß er meist samt Vorfach verloren geht. Den richtigen Anbiß erkennt man sofort an dem unruhigen, vibrierenden Abwärtsziehen des Schwimmers,

Digitized by Google

während dieser beim Hängenbleiben langsam oder schnell, je nach der Strömung, plötzlich abwärtsgeht. In zweifelhaften Fällen gibt ein leises Fühlen an der Schnur Aufschluß. Beim Hängenbleiben zieht man nie mit der Strömung, sondern gehe flugs aufwärts, rolle soviel Schnur auf als möglich, halte die Gerte so, daß diese die Verlängerung der

Barbe im Drill.

festgehakten Schnur bildet und ziehe langsam und stetig, nie ruckweise. Man kann auf diese Weise oft ziemlich stark versandete Äste landen und Eisen und Vorfach retten.

Ist angebissen, dann ein kräftiger Anhieb und sofort Schnur in die Hand, Rolle frei, Stockspitze hoch, den Fisch kräftig einspannen und

Digitized by Google

nicht mehr nachlassen! Der größte Fehler wäre, der an unserer Angel ziehenden Barbe nochmals lockere Schnur zu lassen, sie würde sicher wieder entkommen. Die Barbe hat eine ganz besondere Art des Widerstandes: sie stellt sich auf den Kopf, schießt zwischen Wasserpflanzen,

Falsches Unterkeschern von vorne.

schlägt mit dem Schwanz gegen das Vorfach, kurz, sie stellt alle möglichen Befreiungsversuche an. Wir drillen sie etwas flußaufwärts, dann abwärts, damit sie schneller ermüdet; jetzt Kescher bereit halten, Schnur einholen, soweit wie möglich — immer ohne rohe Kraftanwendung —

Digitized by Google

bei langen Gerten diese weglegen, Schnur in die Hand, aber vorsichtig, zum Nachgeben bereit, Kescher eintauchen und von hinten — nur nicht etwa von vorn wie unser Bild zeigt — unter den Fisch führen. Auch soll der Kescher schon vorher ins Wasser getaucht werden, bevor der Fisch ganz in die Nähe geführt wird. Plötzliches Eintauchen erschreckt den Fisch und läßt ihn noch einen letzten verzweifelten Fluchtversuch machen, der gerade hier am gefährlichsten ist. Das hastige Nachfahren mit dem Kescher ist unbedingt zu unterlassen; dagegen ist es

Grundangelei auf Barben mit Bodenblei und kurzem Stock.

gut, den ermatteten Fisch durch die Strömung in das dahintergehaltene Netz treiben zu lassen. Wir vergessen nicht, daß der Fisch den Fischer möglichst nicht sehen soll, wir vermeiden auch, seinen Kopf über den Wasserspiegel zu bringen! Heben wir — vielleicht aus Neugierde — den Fisch über Wasser, so werden sein Eigengewicht und seine vermehrte Kraftanstrengung ihn im nächsten Augenblick befreit haben.

Wo man mit dem Schwimmer infolge der Strömung nicht hinkommt und bei trübem Wasser wird die Grundangel mit schwerem Bodenblei

Digitized by Google

ohne Schwimmer benutzt. Sie hat ein je nach der Strömung mehr oder minder schweres, durchbohrtes Laufblei. Durch das Blei läuft die Schnur. Es ist beim ersten Anbiß, den man in der straff gespannten, durch die Ringe laufenden Schnur spürt, kurz anzuhauen. Bei der Beschreibung des Aalfanges werden wir die Grundangelei noch näher kennen lernen.

Gute Erfolge hat man mit dieser Grundangel bei ansteigendem, trüben Wasser in der Nähe des Ufers oder abends an den Ausmündungen der Schwemmkanäle von Metzgereien. Hier kann man mit angeköderten Leberstücken oft große Fische fangen, aber immer ist zu bedenken, daß man den angehauenen Fisch sofort vom Beißplatz wegführt, um die anderen Barben nicht zu verscheuchen.

Nebenfische der schnell fließenden Gewässer.

Wer mit offenen Augen in ein Gebirgsbächlein hineingeschaut hat, besonders wer als Bub „fischen" gegangen ist, der weiß, daß neben den Forellen noch manche andere Fischart zu hausen pflegt. Es gibt leider Angler, die auf dieses kleine „Zeug" gar nicht acht geben, kaum ist ihnen bekannt, daß die gemeinen Fischchen ein wichtiges Futter für die größeren Edelfische sind und als Köder eine Rolle spielen. Diese Sorte von Anglern kennt nur das Wurmfischen simpelster Art, vom eigentlichen Angelsport hat sie keine Ahnung, ebensowenig vom Haushalt des Wassers.

Der Haushalt des Wassers? Vielleicht befremdet dieser Ausdruck den Unerfahrenen. Doch wer es sich überlegt, wie die kleinsten Lebewesen, die man nur unter dem Mikroskop wahrnehmen kann, den etwas größeren zur Nahrung dienen, wie diese wieder von den noch stärkeren gefressen werden, vielleicht von der winzigen Fischbrut, und wie die kleinen Fische den großen zum Opfer fallen, der wird einsehen, daß es immer auf den gut gedeckten Tisch hinauskommt, gerade wie im Haushalt.

Will der Fischer gute Angelbeute haben, so muß er sich um die Ernährung der Angelfische kümmern, also auch um die kleinen Futter- und Köderfische.

Digitized by Google

Ein sehr verbreiteter Gast sowohl der Forellenbäche wie der Flüsse und Seen ist die flinke Elritze oder Pfrille. Zur Laichzeit, im Mai und Juni, steigt sie in großen Scharen in den Flüssen aufwärts. Auch in manchen Bächen sind sie massenhaft zu finden, vor allem in denen, die wenig Salomoniden beherbergen. Es läßt sich beobachten, daß in einem Bach, der stark mit Forellen besetzt wird, in einigen Jahren die Elritzen abnehmen. Dann ist es unter Umständen angebracht, Elritzen aus anderen Gewässern zu beziehen und in dem Forellen-

Gründling oder Kresse.

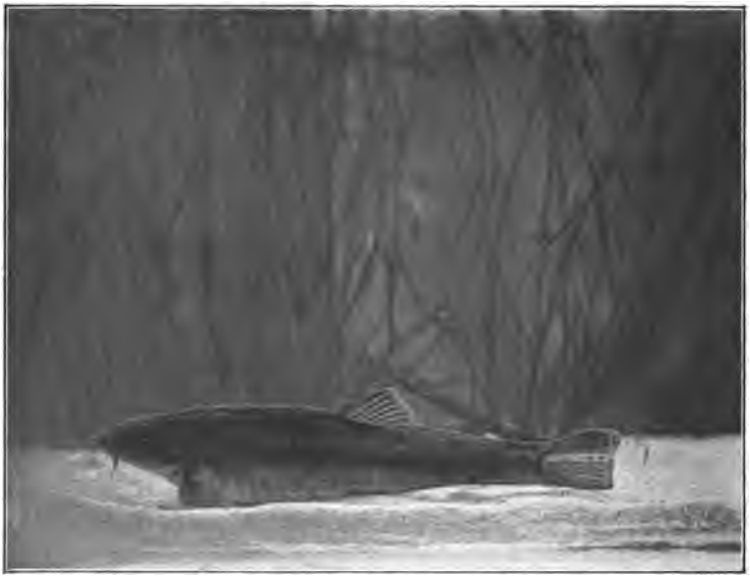
bach auszusetzen. Oft lassen sich große Menge von Elritzen fast kostenlos beschaffen.

Als Köderfisch wird die Elritze sehr viel verwendet, besonders zur leichten Spinnfischerei auf Salmoniden. Man fängt die Elritze an der Angel mit einem sehr kleinen mit Mücken, Grashupfern, Wurmteilchen, Maden, Ameisenpuppen (sogen. Ameiseneiern) oder Brot beköderten Haken. In engmaschigen Reusen, Netzen, Streifhamen und Keschern, selbst mit Gläsern und mit der bloßen Hand kann man an günstigen Stellen, z. B. Einmündungen kleiner Nebengewässer, in Gräben, unter Brücken, reiche Beute haben.

Digitized by Google

Im Donau- und Rheingebiet kommt auch der Strömer, ein naher Verwandter der Elritze, als Köderfisch in Betracht. Er wird insbesondere zum Schleppen und Spinnen auf Huchen verwendet.

Noch begehrenswerter für Köderzwecke als die Elritze ist wegen seines festeren Fleisches, seiner Lebendigkeit und Ausdauer der Gründling, Greßling, die Kresse oder das Grundel. In Mühl- und anderen Bächen, sowie schnellfließenden Flüssen, besonders an steinigen Stellen, wo sich die Strömung bricht, findet man den Gründling mit-



Schmerle, Weibchen voll Rogen.

unter in größerer Zahl, aber er ist doch bei weitem nicht so verbreitet wie die Elritze. Im Sommer steht er mit Vorliebe an seichten Stellen und ist hier mit einem feinen Zeug, das mit einem Stückchen Wurm beködert wird, zu angeln.

Auch der Gründling hat im Donaugebiet einen ihm ähnlichen Verwandten, den Steingreßling, der ebenfalls mitunter als Köderfisch gebraucht wird.

Als Grundel wird in manchen Gegenden auch die Schmerle oder

Digitized by Google

die Bartgrundel bezeichnet, die mit sechs Bartfäden versehen ist, während der Gründling nur zwei besitzt. Man rühmt an diesem Köderfisch die feste Haut. In größeren Mengen findet man ihn selten, wenn er auch in steinigen Bächen ziemlich häufig vorkommt. Wer darin Geschick hat, kann die Schmerlen mit der Hand fangen, man muß aber sehr scharf in das Wasser schauen, um die ihrer Umgebung vorzüglich angepaßten Fischchen zu entdecken. Sieht man eines, so greife man schnell zu. Oft liegen die Schmerlen zwischen den Steinen. Deshalb muß man die Steine vorsichtig mit der Linken heben und mit der Rechten schnell hinfassen oder einen Kescher davorhalten. Viele Fänger gebrauchen eine feinzinkige Gabel und spießen den Fisch damit auf.

Der Steinpeitzger oder Steinbeißer ist ein naher Verwandter der Schmerle. Er kommt auch in kiesigen Bächen vor, mehr aber in Gewässern mit Sandboden. Er pflegt sich bis auf den Kopf in den Sand einzuwühlen. Da der Kopf einem kleinen Kiesel ähnlich sieht, ist der Fisch sehr schwer zu entdecken. Als Köderfisch ist er wie die Schmerle verwendbar.

Während die bisher genannten Arten Friedfische sind, die kaum nennenswerten Schaden im Forellenwasser anrichten können, soll die Groppe, der Koppen oder Dolm ein sehr schädlicher Räuber, insbesondere des Forellenlaiches, sein. Man zählt ihn also zum Raubzeug, das im Forellenbach kurzgehalten werden muß. Als Köderfisch für Forelle und Huchen ist die Groppe wegen ihrer außerordentlichen Zähllebigkeit an der Angel sehr geschätzt. Man fängt sie, indem man einen Kescher vor den Fisch hält und diesen durch Berühren mit einem Stock oder der Hand veranlaßt, nach vorn zu schießen, oder man fängt ihn mit einer Gabel. Die Groppe liegt auf steinigem Boden, meist unter den größeren Steinen, und ist auch schwer von ihrer Umgebung zu unterscheiden. Sie tritt in manchen Bächen und Flüssen in beträchtlicher Zahl auf.

Mitunter findet man in Bächen auch das kleine Neunauge oder dessen Larvenform, den Querder. Das Bachneunauge ist ein sehr zäher Köderfisch und besonders für Aale sehr gut. Man nimmt einen einfachen, nicht zu großen Angelhaken, der durchs Maul oder bei der Rückenflosse durchs Fleisch des Köders geführt wird. Man gräbt die

Digitized by Google

Neunaugen an warmen Tagen mit einer Schaufel aus dem Schlamm und aus den moraſtigen Ufern. Vier und mehr Stücke werden an einem Drillingshakenſyſtem befeſtigt und bilden ſo die „Neunaugenzöpfe", einen in manchen Gegenden viel gebrauchten Huchenköder. Die Methode gilt aber nicht als recht „ſportlich", da es keine große Kunſt iſt, auf dieſe Weiſe Huchen zu erbeuten. — Es gibt auch künſtliche Neunaugenzöpfe.

Zingel, Streber und Schrätzer ſind drei kleine Barſcharten des Donaugebietes, die für den Angler keine nennenswerte Bedeutung haben.

Dagegen iſt ein für die Spinnangel viel verwerteter Köderfiſch der Haſel. Er kommt in den unteren Forellengewäſſern, im Aeſchen- und im Barbengebiet, ja, auch in langſamer fließenden Gewäſſern vor. Die jungen Haſel ſind auch als Nahrung der edleren Raubfiſche nicht zu unterſchätzen.

Will man den Haſel zu Köderzwecken fangen, ſo angele man an Stellen mit ſtarker Strömung mit kleinen Würmern oder Heuſchrecken. Der Haken ſoll klein ſein, ebenſo der Schwimmer. Der Anhieb muß auf den erſten Biß erfolgen, ſonſt läßt der Haſel wieder los. Sehr oft fängt man auch den Haſel mit der Fliege.

Als Nebenfiſch der Barbenregion wäre noch der Schneider zu nennen. Da er bald nach der Anköderung eingeht, kann man ihn nur als toten Köder zum Schleppen und Spinnen verwenden. Um in kurzer Zeit eine gute Anzahl zu fangen, füttern wir erſt mit Brot an und locken ſo eine größere Geſellſchaft zuſammen. Das feine Angelzeug beködern wir mit Maden, Fliegen, Brot oder hartgeſottenem Ei. Das Eiweiß iſt weithin ſichtbar und läßt das Eiſen beim Anhieb gut eindringen. Der Schwimmer darf die Größe eines Fingerhutes nicht überſchreiten. Um dieſe kleinen Köderfiſche raſch und ohne Schuppenverluſt zu töten, biegt man ihnen den Kopf nach oben und bricht ihnen auf dieſe Weiſe das Rückgrat.

Digitized by Google

Feinde des Fischers.

Ein schöner Forellenbach in einem Wiesentale, den mancher kundige Fischer für den besten der Umgebung hielt, weil es weder an kleinen Wasserfällen und an seichten, steinigen Stellen, noch an tieferen, ruhigen Strecken und Buchten fehlte, in dem es von Flohkrebsen wimmelte, wo Elritzen und andere kleine Futterfischchen in Menge waren, — dieser ideale Bach also machte dem Besitzer des Fischereirechtes arge Sorge. Er hatte das Recht um schweres Geld gekauft, große Aufwendungen für Setzlinge gemacht, einige Jahre lang „geschont", indem er nichts fing, und doch wollte sich der Forellenbestand nicht recht vermehren.

Da ging der Besitzer in seiner Verzweiflung schließlich zu einem Fischereisachverständigen und bat ihn, das Wasser zu besichtigen. Als dieser das Wasser sah und hörte, daß der Besitzer seit Jahren weder mit Netz noch Angel öfters gefischt habe, war seine erste Frage: „Mangelt es an kleinen oder großen Forellen?" Der Besitzer erwiderte, große gebe es, sogar leidlich viele, die seien aber schon dagewesen, als er das Wasser gekaufte habe. „Und die großen Fresser lassen Sie alle im Wasser?" — „Ja doch, sonst kommt erst recht kein Nachwuchs," meinte unser Fischer. Aber er ließ sich belehren, daß vermutlich mancher Setzling den Alten zum Opfer gefallen wäre. Der Sachverständige fragte auch, ob einmal Raubfische gefangen worden seien, und es stellte sich heraus, daß es Rutten in dem Wasser gäbe. „Die Rutten fressen die teueren Setzlinge, und das verdanken Sie Ihrer ‚absoluten Schonung'," so schloß das Gespräch.

„Fünf Jahre später erntete der Besitzer eine Menge schönster Forellen aus diesem Wasser, obgleich er nicht mehr halb soviel Setzlinge aussetzte wie früher; mit den Rutten aber hatte er aufgeräumt.

Diese wahre Geschichte ist ein Beispiel für viele. Häufiger als man annehmen sollte, sind die Fischer sich nicht darüber klar, welchen Schaden sie ihrem Wasser zufügen, wenn sie dem Raubzeug unter den Fischen garnicht nachstellen. Besonders auf die Rutte, Ruppe, Trüsche, Quappe, Aalraupe oder wie sie sonst noch genannt wird, muß geachtet werden. Sie ist ein arger Räuber, unter dem Forellenlaich und der Forellenbrut räumt sie gehörig auf. Ihre Laichzeit fällt mit der unserer Bachforelle ziemlich zusammen; wollen wir während der Forellen-

Digitized by Google

schonzeit auch der Rutte Ruhe gewähren, so lassen wir zu, daß sie zur Vermehrung kommt. Und sie besorgt es gründlich: gegen eine Million Eier setzt sie ab. Wird davon auch nur ein sehr kleiner Teil zu großen Fischen, so ist es uns doch schon zu viel. Es muß deshalb ständig eifrig mit Reuse und Netz gearbeitet werden, jedoch möglichst ohne Beunruhigung der Forellen.

Die Mühe des Fangens lohnt sich auch aus einem zweiten Grunde: Die Rutte des Forellenbaches ist von ganz vorzüglichem Geschmack und hat keine Gräten. Mancher Feinschmecker schätzt sie sogar höher als die Forelle. Anders die Rutte der langsam fließenden und stehenden Gewässer, die gerade nicht sehr begehrenswert ist, bis auf die Leber, die wohl immer ein Leckerbissen ist. Man tut gut, diese gründlich zu kochen, damit man sich nicht mit Bandwürmern infiziert.

Ein eigentliches sportliches Angeln mit der Gerte kommt für die Rutte kaum in Betracht, der Fang wird hauptsächlich mit Reusen und Legangeln gelegentlich der gründlichen Abfischungen mit Netzen ausgeführt. Sonst ist die Legangel ja kein unserer Kunst würdiges Instrument, aber gegen die Räuber wollen wir ihre Anwendung nicht verschmähen.

Die Legangel auf Rutten, die auch auf Aitel und Aal Verwendung finden kann, besteht in ihrer einfachsten Form aus einem kräftigen Haken, der mit einem Drahtvorfach und einem kleinen Wirbel an einer starken gedrehten Schnur befestigt ist. Oft nimmt man mehrere Haken, die Verwendung von zweien ist wohl am praktischsten; der eine liegt auf dem Grund, der andere schwebt etwas höher nahe am Ufer. Der Grundhaken wird, ähnlich wie bei der Grundangel, durch ein Laufblei an der Schnur auf dem Boden gehalten.

Sehr oft sieht man, daß Legangelschnüre an einen festen Gegenstand gebunden werden. Beißt ein Fisch an, so findet er bei seinen Befreiungsversuchen harten Widerstand, und es entsteht die Gefahr, daß er sich den Haken ausreißt oder die Angel an irgend einer Stelle zerreißt. Befestigt man dagegen die Schnur an einem Baumast, am besten an dem einer Weide, oder umbindet man geschickt ein Bündel Schilf, so schaltet man einen elastischen Widerstand ein, der einen kleinen Ersatz für die nachgiebige Hand eines drillenden Anglers darstellt. Die Leg-

Digitized by Google

Aalruppe

Digitized by Google

Digitized by Google

angel wird, je nach dem Vorrat der Jahreszeit, mit kleinen Fischen, Fröschen, Krebsen oder mit Würmern beködert. Die ergiebigste Fangzeit ist das Frühjahr und der Herbst, „wenn die Zwetschgen blau werden.“ Auch im Winter kann man diesem Raubzeug zu Leibe rücken und zwar am Besten mit der vorher beschriebenen Legangel, die man mit kleinen Stücken von Weißfischen beködert. Diese Jahreszeit und dieser Köder vermindern die Gefahr, daß die Legangel von Forellen angenommen wird.

Eine gute Fangmethode üben manche Müller unterhalb ihrer Mühle

Aitelplätze an den Häusern.

aus. Sie legen kleine Ton- oder eiserne Ofen-Rohre spitzwinklig zur Strömung in das Wasser. Von Zeit zu Zeit nehmen sie mit der Hand eine solche Röhre hoch, verschließen dabei mit den Fingern die Enden, und die Rutte, welche sich in ihrem Schlupfwinkel so sicher fühlte, ist gefangen.

Wie man den Sperling als den Straßenjungen unter den Vögeln bezeichnet, so würde man dem Aitel, Döbel, Dickkopf oder Bratfisch die gleiche Rolle unter den Fischen zusprechen können, wenn er nicht in

Digitized by Google

seinen älteren Jahren mehr den Namen „Straßenräuber" verdienen würde. Im nicht allzukühlen Forellenbach, besonders am Unterlauf, im Aeschenwasser, im Barbengebiet, aber auch in Seen und langsamer fließenden Gewässern macht er sich in frechster Weise breit. Merkwürdig ist, daß er in seinem nördlichen Verbreitungsgebiet bessere Manieren angenommen hat als im Süden. Im Elbe- und Wesergebiet z. B. ist er ein durchaus friedlicher, von Krebstierchen, Insekten, Würmern und vegetarischer Kost lebender Bursche.

Aitel.

Wo der Aitel Raubfisch ist, z. B. in Süddeutschland, muß ihm, besonders in den mit Edelfischen besetzten Gewässern, energisch nachgestellt werden. Durch seine starke Vermehrung nimmt in jedem Sommer seine Zahl beträchtlich zu, und bald sind die Forellen von ihm in den Hintergrund gedrängt. Mancher Fischer weiß das und entschließt sich dennoch nicht, ihm mit der Angel auf den Leib zu rücken, weil er der Ansicht ist, der Aitel beiße nicht an.

Freilich, ein schlauer Kerl ist dieser Fisch, und es bedarf aller Vorsicht des Fischers, um ihn nicht zu vergrämen. Auch muß der Aitel am

Digitized by Google

günstigen Fangplatz aufgesucht werden. Die Tümpfel hinter Wehren und Mühlschüssen, die Einmündungen von Kanälen, die freßbare Abfälle mitbringen, und überhaupt alle Plätze, wo es etwas zu erhaschen gibt, werden vom Aitel bevorzugt. In seiner Gefräßigkeit geht er an die verschiedensten Köder, an die Fischchenangel wie an den Spinner, auf den Wurm wie auf die Fliege; kleine Frösche, Käfer, vor allem Maikäfer, Kirschen, Pflaumen, Weintrauben, Käse locken ihn, aber auch

Auf Aitel mit Kirschen.

Fliegen verachtet er nicht, und so wird die Tippangelei besonders viel auf ihn angewendet.

Wir haben also keinen Anlaß, den Aitel mit betäubenden Giften wie Kockelskörnern, Kalkkügelchen und anderen rohen Mitteln zu verfolgen, wie es leider, auch zum Schaden der Edelfische, trotz polizeilicher Verbote nicht selten geschieht.

Welche Angelart und welchen Köder wir wählen, hängt von der Jahreszeit, vom Zustand des Wassers, ob klar oder getrübt, und von der Art des Baches oder Flusses ab. Eine Anzahl der genannten Köder

Digitized by Google

gibt es nur zu bestimmten Zeiten, daraus folgt, wann sie anzuwenden sind. Die künstlichen Fliegen, insbesondere die sogen. Aitelfliege, sind selbstverständlich in der Zeit anzuwenden, wo die natürlichen Fliegen unterwegs sind, also im Sommer. Gleichfalls im Sommer wird die „hochschwimmende" Angel, mit Brot beködert, angewendet, weil dann die Aitel hochstehen. Diese „hochschwimmende Angel" wird ohne Senkblei und eigentlichen Schwimmer verwendet. An einem 3—4 Meter langem Poil befinden sich in Abständen von 50—60 cm erbsengroße Stücke

Der Fisch ist zwischen die Eisbrecher geflüchtet.

Kork bis ungefähr 5—6 m vom Angelhaken. Diese kleinen Korke verhindern das Untersinken des Poils und der Schnur, was einen guten Anhieb unmöglich machen würde. Der Köder selbst ist ein Stückchen Weißbrot mit Rinde. Durch Einwerfen von Brotstücken hat man den Aitel ausfindig gemacht und leitet nun seinen Köder an diese Stelle. Sobald man den Aitel schnappen sieht, wird angehauen. Sehr gute Resultate hat man mit dieser Angelei hinter Brücken, wo oft große Scharen Aitel stehen und wo die Fische auch an die Brotfütterung

Digitized by Google

gewöhnt sind, denn welchem Vorübergehenden macht es nicht Freude, einen Fisch nach seinem eingeworfenen Brot schnappen zu sehen. Im Herbst wird etwas tiefer gefischt, Käse ist dann als Köder zu empfehlen, auch Fröschchen eignen sich für diese Jahreszeit. Im Winter und Frühjahr wird fast bis zum Grunde gesenkt, als Köder dient der Tauwurm oder auch der Rotschwanz. Bei trübem Wetter und während eines Regens nimmt man am besten die Fischchenangel mit kleinen Elritzen oder Gründlingen. Man zieht ihnen ein Eisen durch das Maul und bei den Kiemen

Zu schwere Rute. Tippangeln.

wieder heraus. Der Köder soll, wie schon betont, in möglichst weiter Entfernung vom Angler schwimmen. Geht der Korkschwimmer, den wir an der Schnur befestigt haben, unter, so hauen wir an und drillen vorsichtig. Das Unterkeschern muß unbedingt von hinten erfolgen.

Die Spinnangel verspricht nur unter großen Schwärmen von Aiteln nennenswerten Erfolg, wird also wenig angewendet; die Tippangel dagegen, eine besondere Art der Flugangel, ist überall dort am Platz, wo die Ufer stark bewachsen sind.

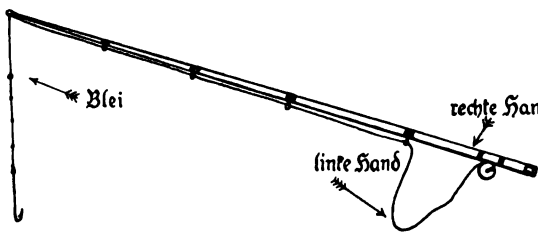
Digitized by Google

Angeködertes Fischchen f. Aitel.

Ist der das Wasser umgebende Pflanzengürtel breit, z. B. ein Schilfstreifen, so wählen wir einen langen, nicht allzuschweren Stock. Schnur und Vorfach sollen fein, der Haken nicht zu groß sein. Eine Rolle ist zum Verkürzen und Verlängern der Schnur unerläßlich. Man tippt über die Pflanzen hinweg mit dem Köder, einem Käfer, einer Heuschrecke, einer Fliege oder dergleichen auf den Wasserspiegel oder läßt den Köder abwärts schwimmen. Ein sehr guter Köder ist auch die Grille. Weiß man genau die Stelle, wo der Fisch steht, was sich ja an dem Verschwinden lose aufs Wasser geworfener Bissen beobachten läßt, so kann man auch 3—4 m weiter unterhalb sich anstellen und einen Wurf bis 1 m oberhalb des Fisches wagen.

Wo Gebüsch das Wasser einfaßt, wird eine Abart des Tippfischens, die Buschfischerei, ausgeübt. Man kann hier die Deckungen ausnutzen, darf daher näher an das Wasser heran und bedient sich einer kürzeren Rute. Das ungefähr 1 m lange Vorfach trägt in seinem oberen Drittel eine kleine Bleikugel, am unteren Ende einen kleinen Haken mit dem Köder. Führt man die Angel durch das Gebüsch, so holt man die Schnur bis an die Bleikugel ein. Dann läßt man die Schnur laufen, sie wird vom Blei hinabgezogen. Ist der Haken am Wasser, so bremsen wir mit der linken Hand. Beim Anbiß wird die Schnur stramm gehalten und schräg nach rechts oder links angehauen. Wegen des Gebüsches werfen wir den Fisch nicht heraus, sondern unterkeschern ihn.

Die beste Zeit, die wir nie versäumen sollen, um unser Wasser von diesen Schädlingen zu säubern, ist die Kirschenzeit. Leichtes, aber festes Zeug, kleiner unauffälliger Schwimmer und dünnstes Poil sind hier mehr als anderswo erforderlich. In einer halben Kirsche wird der Haken gut versteckt, gesenkt wird nicht tief, da die Aitel zu dieser Jahreszeit ziemlich hoch stehen.



Geräte zur Tippfischerei unter Gebüsch.

Digitized by Google

Den Anbiß verrät ein schönes Abwärtsziehen des Schwimmers, worauf wir sofort anhauen dürfen. Meist sind es große Aitel, die auf Kirschen

Forelle an der Tippangel.

beißen, und es ist bei diesen ein vorsichtiger, nicht zu starker Drill erforderlich.

Der Aitel ist gerade für die Tippfischerei ein günstiges Übungsobjekt; haben wir einige Fertigkeit erreicht, so wenden wir diese Kunst auch auf Forellen und Aeschen an.

Digitized by Google

Am Hechtwasser.

In vielen Anglerrunden hört man den Ausdruck „Hechtwasser" ähnlich häufig gebrauchen wie das Wort „Forellenbach", trotzdem wir in den Angelbüchern nicht von einer Hechtregion lesen, sondern als vierte nach der Forellen-, Aeschen- und Barbenregion die des Blei angegeben finden. Zweifellos ist der Blei der für ganz langsam fließende und stehende Gewässer charakteristische Fisch, während der Hecht auch in ziemlich schnell fließenden Gewässern vorkommt, z. B. in manchen Forellenbächen. Aber doch ist der Ausdruck „Hechtwasser" durchaus zu rechtfertigen; denn er dient zur Bezeichnung derjenigen Gewässer, in denen der Hecht Hauptnutzfisch ist. Dies sind in der Regel Flüsse mit ziemlich geringer, stellenweise auch stärkerer Strömung, Gräben, Kanäle, Seen und Teiche.

Besonders bevorzugt vom Hecht werden ruhige Gumpen und Altwässer. Dort lauert der Räuber auf Beute, große und kleine. Seine Gefräßigkeit ist sprichwörtlich. Je größer er wird, desto dreistere Überfälle wagt er. Daß ein großer Hecht nach dem Fang einen nicht viel kleineren Artgenossen oder einen mehrpfündigen Karpfen ausspeit, ist nichts seltenes.

Die große Gefräßigkeit der alten Hechte steht im Gegensatz zu ihrem Wachstum; je älter er wird, ein desto schlechterer Futterausnutzer wird er. Dagegen wächst der junge Hecht unter günstigen Umständen außerordentlich schnell, so daß er schon im zweiten Lebensjahr fortpflanzungsfähig werden kann. Ein derartig schnelles Wachstum ist aber wohl nur in Teichen zu beobachten, wo er wie im Schlaraffenland lebt. Doch auch in jedem Wildwasser, das reich an Weißfischen ist, wächst der Hecht so schnell, daß er zu unseren wertvollsten Nutzfischen gezählt werden muß, vorausgesetzt, daß er gefangen wird, bevor er alt und langsamwüchsig geworden ist.

Der Sportfischer schätzt den Hecht als leicht angelbaren Fisch und guten Kämpfer. Deshalb bedauert er es ebenso wie der Berufsfischer, wenn der Hechtbestand zurückgeht. und er ergreift alle möglichen Maßnahmen zur Vermehrung des Hechtes.

Zu diesen Maßnahmen gehört in erster Linie die Besetzung des

Digitized by Google

Wassers mit Brut oder noch besser mit Setzlingen. Die Setzlinge werden meistens in Karpfenteichen als Nebenfische gezogen. In den bäuerlichen Teichwirtschaften des Aischgrundes unweit Erlangens z. B. werden in die Abwachsteiche zu den dreisömmerigen Karpfen einige laichreife Hechte hineingetan. Im Herbst wird die Brut in Form von stattlichen Setzlingen abgefischt und für sehr billiges Geld hergegeben. Es ist wichtig, die Setzlinge bald nach der Abfischung in ihr neues Wohngewässer zu bringen, es rächt sich, wenn man sie längere Zeit in

Hechtstandplatz.

Hältern hungern läßt. Deshalb ist von einem Überwintern der Hechtsetzlinge wie auch anderer Raubfischsetzlinge in Hältern abzuraten.

Eine zweite Maßnahme zum Schutze des Hechtes ist die strenge Einhaltung eines genügenden Mindestmaßes beim Fang. Die bayerische Landesfischereiordnung schreibt 40 cm vor. Der Sportfischer sollte im Hechtwasser lieber noch über dieses Maß hinausgehen, wenn nicht besondere Gründe, z. B. Brut- und Setzlingsaussetzung dagegen sprechen.

Verderblich für die Vermehrung des Hechtes ist, daß er gerade zur

Digitized by Google

Laichzeit, im Februar, März und April, wenn der Wandertrieb sich in ihm regt, am leichtesten gefangen wird. Er tritt zum Laichen in Altwasser und überschwemmte Wiesen hinaus; geht das Hochwasser zurück, so sucht er das alte Flußbett wieder zu erreichen, findet aber oft den Weg mit Netzen oder Reusen verstellt und gerät in die Gefangenschaft. Würden die Hechte nur nach dem Ablaichen gefangen werden, so wäre nichts einzuwenden, aber da auch Massenfänge auf die vor dem Laichgeschäft stehenden ausgeübt werden, treten erhebliche Schädigungen ein.

Die Leidtragenden sind oft die Sportfischer an benachbarten Strecken.

Häufig bleiben die Setzlingsaussetzungen des Sportfischers auch deshalb ohne Erfolg, weil die Fischchen bald aus einer allzukleinen Strecke auswandern und von Angrenzern gefangen werden. Wer das Unglück hat, an ein zu kurzes Wasser geraten zu sein, ein Wasser, das vielleicht nicht einmal eine Länge von 2 km hat, ist auf die Mithilfe des lieben Nachbars angewiesen. Aber oft kommt es vor, daß der behauptet, sein Wasser sei zu klein zum Besetzen und sein nächster Angrenzer fange ihm die Fische weg, und so wird schließlich garnichts eingesetzt. Deshalb wird es von allen Sportfischern freudig begrüßt, wenn auf gesetzlichem Wege dafür gesorgt wird, daß die allzu kleinen Fischereirechte nicht selbständig ausgeübt werden. Das gerade hierin mustergültige bayerische Fischereigesetz sieht verschiedene Möglichkeiten der Zusammenlegung von Fischereirechten vor. Liegen an einem fließenden Gewässer mehrere Rechte, die wegen ihrer Kürze nicht ordnungsgemäß bewirtschaftet werden, d. h. mit Erfolg besetzt werden können, so schreiten auf sachverständigen Rat die Behörden ein, indem sie, zunächst ohne Zwang, versuchen, die Fischereirechtsbeisitzer zum Zusammenlegen mehrerer solcher Rechte für die Ausübung der Fischerei zu veranlassen. Eine genügend große, durch Zusammenlegungen entstandene Strecke wird entweder auf gemeinschaftliche Rechnung verpachtet oder von einem aufgestellten Fischer bewirtschaftet oder auf genossenschaftlichem Wege gemeinsam ausgenutzt. Jedenfalls fährt der einzelne Rechtler gut, denn so erzielt sein kleines Stück auf die Dauer höhere Renten als es bei einer Einzelbewirtschaftung, oder sagen wir lieber bei einer Einzelausraubung, möglich ist. Wollen, wie es nicht so ganz selten vorkommt, eigensinnige Rechtler nicht der Zusammenlegung zustimmen, so können die Behörden auch

Digitized by Google

Zwangsmittel anwenden, es kann selbst zur Gründung einer Zwangsgenossenschaft kommen.

Eine andere Möglichkeit zur Beseitigung der selbständigen Befischung allzukleiner Strecken hat der angrenzende Fischereiberechtigte selbst, wenn er eine genügend lange Strecke besitzt. Er kann beantragen, daß ihm das kleine Stück pachtweise gegen eine angemessene Entschädigung überlassen wird. Entstehen Streitigkeiten über die Höhe des Pachtschillings

Mit der Fischchenangel.

für diese Strecke, so wird von der Behörde unter Mitwirkung amtlicher Sachverständiger entschieden.

Noch wirkungsvoller als durch die Zusammenlegungen kann der Fischbestand gehoben werden, wenn nach Ausschaltung der Selbständigkeit der kleinen Rechte die Pächter oder Fischereirechtsbesitzer sich genossenschaftlich zusammenschließen. Die Fischereigenossenschaften brauchen sich nicht gemeinschaftliche Besetzung und gemeinschaftliche Nutzung zur Aufgabe zu machen, sondern können sich auf das erste beschränken. Sogenannte Nutzungsgenossenschaften kommen für Sportfischer, die ganz nach ihrem

Digitized by Google

Belieben zu fangen wünschen, nicht in Betracht, wohl aber die Besetzungsgenossenschaften. Diese Art von Genossenschaften führen eine planmäßige, alljährliche Besetzung durch, sorgen damit für Gleichmäßigkeit und auch dafür, daß nicht etwa dort Raubfische eingesetzt werden, wo sie gerade Schaden anrichten können. Letzteres ist bei Einzelbesetzungen von Rechtlern nicht selten der Fall. Wenn die Genossenschaften, wie es in Bayern geschieht, vom Staate namhafte Zuschüsse erhalten, so können sie sehr ersprießlich wirken, kein Wunder also, daß die klugen Sportfischer zu ihren eifrigsten Förderern gehören.

Solange der Hecht beim Laichen ist, wird er im Hechtwasser natürlich vom Sportfischer geschont, auch darüber hinaus noch. Doch lassen wir ihn nicht ganz aus den Augen. Zu große Räuber werden zu jeder Zeit entfernt, vor allem dort, wo viel Brut ist; denn der Hecht verschont keineswegs seine Nachkommen. Der Brut lassen wir auch auf andere Weise unsere Sorge angedeihen. Sie bleibt, solange Hochwasser ist, zum großen Teil außerhalb des Flußbettes in Gräben und Tümpeln, die voll von Nahrungstierchen, wie Hüpferlingen, Daphnien (Wasserflöhen) und anderen kleinen Lebewesen sind. Bei fallendem Wasser wird den Jungfischchen oft der Weg zum Fluß durch Eintrocknen der Gräben abgeschnitten und sie müssen, in großen Mengen zusammengedrängt, ersticken oder geraten aufs Trockene. Wir müssen das durch Ziehen neuer Gräben verhüten oder fischen die Brut heraus und tragen sie in Kannen zum Hauptwasser.

Wenn die vermeintliche Angelsaison vorbei, und viele der Angler Rute und Rucksack zur Ruhe legen, wenn im November und Dezember die kalten Nordwinde übers Land fegen, dann ist die Zeit, um dem Strauchdieb, dem Raubritter unserer Gewässer auf den Leib zu rücken.

Standplätze des Hechtes sind meist gleichbedeutend mit den Standplätzen der Weißfische, Rotaugen, Plötzen usw. und zwar streicht der Hecht entweder außerhalb des Schwarmes, wie der Wolf um die Schafherde, oder er steht lauernd hinter einem Stein, Pfahl, unter einem Busch oder im „Kraut". Die Lieblingsplätze alter, großer Hechte sind: der Zusammenfluß zweier Flüsse, die Einmündung von Feld- oder Bewässerungsgräben, Wehrtümpfel, Buchten, hinter Molen und Buhnen, überhaupt überall da, wo er, ohne mit viel Strömung kämpfen zu müssen,

Digitized by Google

träge auf leichte Beute warten kann. An diesen Plätzen fällt ihm der von der Strömung ermüdete Fisch, welcher hier ausruhen will, leicht zum Opfer. Im See steht er in den Hechtmonaten an den seichten Stellen (Binsen), im Winter zieht er sich mit den Futterfischen in die Tiefen zurück.

Der Hecht packt den Fisch im ersten Schuß und verschmäht es, auf eine ihm entgangene Beute weiter Jagd zu machen; freilich ist der Grund dafür in nichts anderem zu suchen als darin, daß er sich nicht schnell genug zu wenden vermag. Mit Vorliebe folgt er den Fischschwärmen und es werden ihm wohl hauptsächlich die kranken Fische, welche ihre Beweglichkeit etwas eingebüßt haben, zur Beute. Das scheint auch der Grund, warum er so gierig auf den Spinner geht, der ihm durch die unbeholfenen Schwimmbewegungen einen kranken Fisch vortäuscht. Der Hecht packt, wenn möglich, den Fisch in der Mitte und dreht ihn dann im Maul herum, so daß der Kopf zuerst verschluckt wird. Auf diese Weise bringt er es fertig, sogar einen Barsch mit Leichtigkeit zu verschlingen. All diese Eigenheiten des Hechtes müssen wir bei seinem Fang berücksichtigen, um Erfolge zu erzielen.

Wir haben verschiedene erprobte Methoden, um den großen Räuber zu fangen. Die edelste, weidgerechteste Art ist der Fang mit der Spinnangel, stellt dieser doch an den Sportangler die höchsten Anforderungen an Geschicklichkeit und Ausdauer, an Geistesgegenwart und kaltes Blut und erfordert vor allem technisches Können. Würfe bis zu 25 und 30 m, ohne dennoch die Gewalt über Schnur und die etwaige Beute zu verlieren, wollen gelernt sein. Der geübte Spinnfischer muß auf 30 m Entfernung mit seinem Blinker oder Spinnfisch eine von Wasserpflanzen freie Stelle, eine Schilflichtung treffen und befischen können.

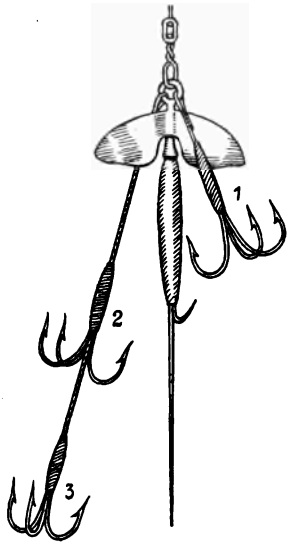
Die Spinnfischerei hat den großen Vorteil vor allen anderen Methoden, daß man das ganze Wasser in kurzer Zeit begehen und befischen kann. Beißt der Hecht an der als Hechtstandplatz bekannten Stelle auf den zweiten Wurf nicht, so halte man sich dort nicht lange mehr auf, denn jede Mühe, den Fisch zum Anbiß zu verlocken, wäre umsonst. Er hat den Fischer entweder gesehen oder sonstwie Verdacht geschöpft.

Die zur Spinnfischerei günstigste Jahreszeit ist September bis Januar. Die Ausrüstung ist sehr einfach, kann aber durch Mitnehmen aller möglichen Arten von Spinnern, Hechtfliegen, künstlichen Mäusen 2c. un-

Digitized by Google

nötigerweise erweitert werden. Wenn man ans Hechtwasser zum Spinnfischen geht, muß man sich bereits klar sein, welcher Spinner der geeignetste ist. Es gibt Hunderte von guten Spinnern, auf deren Vorzüglichkeit der Fischer schwört, wenn er einmal Glück damit gehabt hat. Wir möchten vom Spinner nur folgendes verlangen:

1) Möglichst wenig Haken. 2) Spitzige, nicht zu große, fängische Haken. 3) Eine gute Rotation, ermöglicht durch Turbinenschaufeln. 4) Eine gute Karabineranlage, mindestens 2 Stück, um ein Verdrehen der Schnur zu vermeiden.



Chapmanspinner.

Den besten Erfolg hatten wir mit nebenstehendem Spinner. Derselbe ist für natürlichen frischen Köder- oder auch Formalinfisch. Die Schraubenflügel bewirken eine gute Rotation des Köderfisches, das Blei, welches um die Nadel herumgegossen ist, ein gleichmäßiges Untersinken. Der Drilling 1 wird mit einem Haken und zwar direkt hinterm Kopf des Köderfisches eingehakt, während Drilling 2 und 3 frei bleiben, um entweder den Hecht zu packen, wenn er den Köder von hinten erfaßt, oder auch während eines Befreiungskampfes. Bei größeren Köderfischen wird man noch den Drilling 2 mit einem Haken hinter der Rückenflosse des Fischchens befestigen.

Es ist gut, sich mit einer ziemlichen Anzahl von Köderfischen zu versehen, da diese beim Spinnen leicht beschädigt werden. Wir haben im Notfall selbst mit dem Kopf des Köderfischchens weitergesponnen und noch Erfolge gehabt, aber sicher wäre ein guter Köder doch besser gewesen.

Als zweiter Punkt käme in Betracht: Gute, elastische, nicht über 3,50 m lange Rute. Einfache Holz- oder Metallrolle, leicht drehbar, so daß beim Wurf von der Rolle diese kein Hemmnis entgegensetzt, ausreichender Schnurvorrat, gute, geklöppelte Seidenschnur, nicht zu schwer, aber fest. Erforderliche Länge mindestens 40 m, je nach der Breite des Fischwassers.

Digitized by Google

Landungshaken oder Netz; bei größeren Exemplaren, ebenso beim Fischen in Seen vom Boot aus, ist der Haken oder das Gaff vorzuziehen. Gaff am besten abschraubbar im Rucksack. Kleidung der Jahreszeit entsprechend warm, aber nicht die Beweglichkeit beinträchtigend (Sweater).

Als natürliche Köderfische für den Spinner kommen unsere Weißfischarten in Betracht. Kleine Aitel, Rotaugen, Hasel, Lauben sind ein vorzüglicher Köder, auch Neunaugen und Aalschwänze kann man oft mit gutem Erfolg anzuwenden.

Frischer Köderfisch ist wegen seiner Beweglichkeit und seiner unveränderten Naturfarbe selbstredend das Beste.

Ein sehr gutes Mittel, um Köderfische aufzuheben und in heißem Sommer gut an Ort und Stelle zu bringen, ist Formalin. Man nimmt zu diesem Zweck eine 1,5% Formalinlösung mit 0,5% Glycerin vermischt und schichtet die Köderfische, welche man durch einen Schlag auf den Kopf oder durch einfaches Hinwerfen auf den Boden getötet hat, ein. Diese Fische halten lange ihre Naturfarbe und sind viel härter als die nicht präparierten, was beim Spinnfischen einen großen Vorteil bietet. Um Formalinköder bequem mitzuführen, wickle man dieselben in ein mit Formalin leicht befeuchtetes Tuch oder besser in Verbandstoff und zwar so, daß sich die Fische nicht gegenseitig berühren können, also keine Schuppenverletzungen vorkommen. Ein weniger bekanntes, aber erprobtes Konservierungsmittel ist Folgendes. Mit einer kleinen Injektionsspritze (in allen Apotheken erhältlich, Preis Mk. 1.60) spritze man dem toten Köderfischchen einige Tropfen konzentrierter Formalinlösung durchs Weidloch ein. Die auf diese Weise behandelten Fische nehmen äußerlich den Formalingeruch nicht so stark an.

Als zweiter Köder käme der künstliche in Betracht. Er sollte eigentlich nur ein Notbehelf sein, doch gibt es auf dem Markt eine Unzahl Formen und Arten. Hauptsache ist gute Rotation und Vernicklung oder Versilberung. Auf jeden Fall aber gehört ein guter Spinner oder Blinker zum eisernen Bestand der Ausrüstung eines jeden Sportanglers.

Am Fischwasser selbst prüfe man die Spinnangel nach ihrer Zusammenstellung auf Biegsamkeit und das Vorfach auf Haltbarkeit, den Spinner auf Rotation. Dann nähere man sich vorsichtig der Hechtstelle, weit weg vom Ufer. Man werfe auf zweierlei Weise, je nach

Digitized by Google

der Umgebung des Standplatzes. Hat man glatten Boden ohne Hindernisse, dann führe man den sogenannten Wurf nach dem Themseſtil aus, während vom Boot, im Waſſer oder im Gebüſch der Wurf von der Rolle ſehr zu empfehlen iſt.

Beim Themseſtil-Wurf nehme man mit der linken Hand ſoviel Schnur von der Rolle, als zum Wurf nötig erſcheint, lege dieſe in Schleifen auf den Boden oder halte ſie in der linken Hand, dann ſtemme man die Rute in die rechte Hüfte und führe einen kräftigen Schwung nach dem Stand-

Spinnfiſchen im Themseſtil.

platz des Fiſches, und zwar ſo, daß die Spitze des Stockes dorthin ſchräg nach oben zeigt. Die Rutenſpitze wird darauf geſenkt, ſodaß auslaufende Schnur und Gerte eine gerade Linie bilden. Ungefähr 3 bis 4 m Schnur, je nach der Länge des Angelſtockes, laſſe man beim Schwunge von der Stockſpitze hängen. Im Augenblick des größten Schwunges laſſe man die mit der linken Hand gehemmte, in Schleifen gelegte Schnur los. Eine Haſpel mit Hemmvorrichtung wird gute Dienſte tun, um ein Überlaufen der Rolle und ein Verwickeln der

Digitized by Google

Schnur zu verhindern. Das Werfen von der Rolle ist ähnlich, doch fällt das Schleifenlegen weg und die Gefahr des Rollenüberlaufens ist größer, da eine Hemmvorrichtung an der Rolle nicht anzubringen ist.

Der Köder muß nach dem Wurf leicht und geräuschlos ins Wasser gleiten und wird dann langsam eingeholt. Ein Sinkenlassen des Spinners auf den Grund reizt oft den Hecht zum Anbiß. Das Spinnen sollte immer von der tiefen Seite des Flusses aus geschehen, obwohl von da die Landung sich schwieriger gestaltet.

Im letzten Augenblick des Drills.

Der Wurf selbst soll stromabwärts zum anderen Ufer gerichtet sein, denn dadurch wird der Köder den weitesten Weg bespinnen. Hat man größere Tümpfel vor sich, in denen man Hechte vermutet, so darf man den Spinner nicht direkt in diese werfen, da sonst der Hecht wohl sicher beunruhigt und vergrämt wird und sich durch nichts zum Anbiß verleiten lassen wird. Man wird in diesem Falle besser tun, den Spinner ca. 10 m vor dem Tümpfel einzuwerfen und ihn durch die Strömung hineintreiben lassen, als ob es ein müder Fisch wäre, der der

Digitized by Google

Strömung keinen Widerstand zu bieten vermag. Entweder gibt man bei diesem Vorgang Schnur von der Rolle, oder man geht am Ufer vorsichtig mit. Die erstere Art ist vorzuziehen, da bei dem Mitgehen leicht das Ufer erschüttert werden könnte.

Der Spinnfischer muß darauf bedacht sein, dem Spinner die Be-

14-Pfünder, an der Spinnangel gefangen.

wegungen des lebenden Fisches zu geben, er darf den Fisch nicht zu schnell durchs Wasser ziehen, damit der Hecht auch Zeit bekommt, den Köder zu fassen. Unnötige Schnurausgabe ist sehr zu verwerfen; die Strömung wird diese abtreiben und der Anhieb wird durch die Schnurkurve zu spät oder zu schwach erfolgen. Man lasse

Digitized by Google

den Spinnfisch nach dem Einwurf bis zum Grund sinken, führe ihn bis zur Oberfläche, spinne eine Strecke geradlinig und lasse den Köder wieder kurze Sekunden am Grund ruhen, als wenn er ein schwerkranker Fisch wäre, der sich mühsam weiterschleppt. Vor Allem ist es aber falsch, nahe der Oberfläche zu fischen, denn gerade die großen Exemplare, denen unsere Spinnangelei gilt, stehen tiefer, und es ist deshalb je nach der Strömung das Senkblei zwischen Vorfach und Schnur zu bemessen.

Hat man auf diese Weise das Wasser abgefischt und spürt man einen Widerstand, so haue man sofort kräftig an und drille dann den Hecht bis zur Landung. Ein Hochhalten der Rute ist hier zu verwerfen, da dadurch der Fisch an die Oberfläche kommt, das Maul aufreißt und den Köder auszuspeien versucht. Je tiefer der Fisch gedrillt wird und je weiter er vom Angler weg ist, um so sicherer ist die Beute.

Wir fischten im späten Oktober bei strömendem Regen mit dem Spinner auf Hechte eines größeren Altwassers. Plötzlich am jenseitigen Ufer ein kräftiger Biß, dem prompt quittierend der Anhieb folgte. Der Hecht, ein größerer Bursche, stürmt auf uns los. Schnur einholen geht nicht, die Holzrolle hat sich geworfen und geht trotz krampfhafter Anstrengungen und einiger Kernflüche nicht herum. Was tun? Die Schnur liegt schon in Schleifen im Wasser, ein Verwickeln derselben ist jeden Augenblick zu erwarten. Instinktiv machen wir Kehrt und laufen und rennen, als wenns ums Leben ginge, bis wir auf diese Weise die Fühlung mit dem Fisch wieder erhalten. Durch Heben und Senken mit der Rute werden nun die kleinen, und durch Vor- und Rückwärtsschreiten die größeren Bewegungen ausgeglichen und auf diese Weise kamen wir, allerdings nach etwas längerem Drill, zu einem Prachtfisch von 14 Pfund.

Die Hauptsache beim Drill des Hechtes ist: die Schnur mit kräftigem Zug so gespannt halten, daß die Eisenspitze immer tiefer ins Maul eindringt, doch hüte man sich wieder vor übermäßigem Forcieren. Werfen ist überhaupt verpönt, da man dabei 50 bis 60% Mißerfolge hat. Es ist nur dann anzuwenden, wenn Gefahr besteht, der Fisch könne sich unter Gebüsch, Eisbrecher, Wasserpflanzen usw. flüchten.

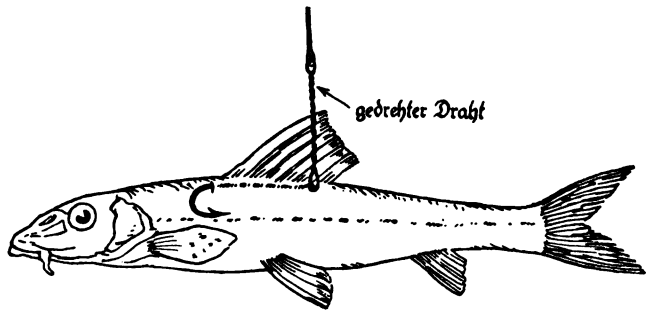
Ist der Fisch matt genug, um gelandet zu werden, so verkürze man vorsichtig die Schnur und führe ihn einem vorher ausgesuchten Landungs-

Digitized by Google

platz entgegen. Dort lande man ihn mit einem schnellen, sicheren Gaffgriff oder unterkeschere ihn mit einem Netz.

Schwieriger ist die Landung und der Drill, wenn man vom Boote aus fischt. Vor allem achte man darauf, den Fisch nicht zu nahe oder gar unter das Boot kommen zu lassen; ein leichter Ruderschlag wird ihn wegscheuchen in eine Entfernung, in der der Drill ungefährlicher und wirksamer ist. Zur Landung verwende man nur ein Gaff. Ein zielbewußter, ruhiger Gaffschlag wirkt besser als ein oftmaliges, vergebliches Unterkeschern.

Im späten November, wenn sich die Fische, mit ihnen der Hecht, in die Tiefe der Gewässer zurückgezogen haben, ist mit der Spinnangel auf unseren Räuber wenig mehr auszurichten. Wenn zum Befischen



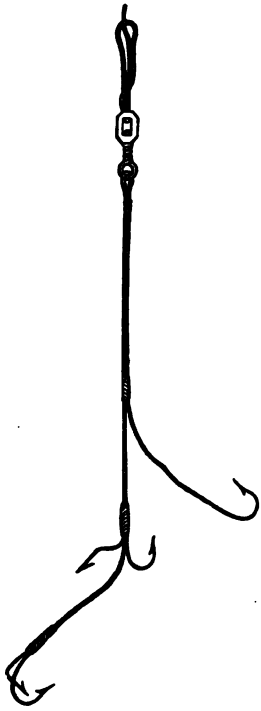
Gesattelte Kresse.

eine größere, an großen Hechten reiche Altwasserstrecke zur Verfügung steht, muß man nunmehr seine Zuflucht zur Schluck- und Schnappangel nehmen, um einigen Erfolg zu haben. Die Schnappangel ist wohl sportgerechter als die eigentliche Schluckangel, da erstere noch einen zur rechten Zeit richtig abgewogenen Anhieb erfordert, während die Schluckangel, wegen der Zeit des Wartens bis zum Hinunterwürgen des Köders, weniger zu schätzen ist. Tatsächlich wehrt sich ein mit der Schluckangel ziemlich tief gefangener Fisch bedeutend weniger, als der leicht und ohne Schmerzen im Rachen gefangene.

Hören wir, was ein alter Angler erzählt:

„Ausgerüstet mit einer guten Schnappangel, deren Konstruktion ich mir selbst herausgetüftelt habe und die im wesentlichen aus zwei Haken-

Digitized by Google



Schnappangel.

ſyſtemen beſteht, mit Spinngerte und Rolle gings mit Tagesgrauen ins Revier.

Die erforderlichen Köderfiſche hatte ich mir ſchon tags vorher beſorgen laſſen und hatte wirklich 1 Dutzend ſchöne, große Kreßlinge bekommen. Ich habe dieſe munteren, lebenszähen Fiſchchen als Köder am liebſten, auch wird die Kreſſe ſehr gern vom Hecht angenommen. Bald war das „Handwerkszeug" zuſammengeſtellt. Am Ende der guten Seidenſchnur iſt der Karabiner mit Wirbel eingeſchlauft, der die Schnappangel trägt. Unterhalb des Schwimmers von Nußgröße befindet ſich das Senkblei. Die Senkung iſt je nach dem Waſſer auf $^1/_3$ bis $^1/_2$ der Tiefe desſelben zu bemeſſen.

Bald war die Kreſſe angeködert, Ködernadel iſt bei dieſer Schnappangel nicht erforderlich, und vorſichtig vom Ufer weg gings ans Befiſchen der günſtigen Plätze, welche zu dieſer Jahreszeit die tiefſten Stellen des Altwaſſers oder Sees ſind. Lange ſah man nichts als das leiſe Vibrieren und Tauchen des Schwimmers, welches mir die Lebendigkeit des Köders anzeigte. Plötzlich verſchwand der Schwimmer im Zug, dem ich ſofort den Anhieb entgegenſetzte. Aber anſcheinend war der raubluſtige Hecht ein geringes Exemplar, ein „Schneider", oder er hatte beim Anbiß das Eiſen geſpürt. Kurz und gut, ich zog nur meinen etwas zerbiſſenen Köderfiſch heraus und eine genaue Unterſuchung desſelben zeigte an der Bißſtelle dicht aneinanderſitzende Hautverletzungen. Alſo ein kleiner Hecht.

Trollangel.

Ein friſcher Kreßling wurde angeködert und der Stand gewechſelt, denn ich hatte nicht Luſt, einem vielleicht höchſt einpfündigen Hecht meine Köder zu opfern.

Wieder ein vorſichtiger Einwurf, bei dem in ruhiger Reihenfolge, Fiſch, Blei und Kork ins Waſſer kommen ſollten, und wieder minutenlanges Warten. Plötzlich be-

Digitized by Google

merkte ich 3 bis 4 m vor meiner Angel, wie sich die Binsen langsam bewegten. Der Köderfisch bestätigte durch lebhafte Befreiungsversuche die Nähe seines Todfeindes und im nächsten Augenblick will der Kork im langsam stetigen Zuge verschwinden. Jetzt folgt ruhiger, energisch kurzer Anhieb, der Bursche erschrickt und will „in die Binsen". Glücklicherweise gelingt es mir, ihn vor dem Röhricht noch abzustoppen und umzudrehen. Ich machte nun wenig Federlesens und forcierte die Landung, denn an einen Drill auf einer zirka 4 Quadrat-

Richtiges Anfassen des Fisches.

meter von Wasserpflanzen freien Stelle war nicht zu denken. Und wirklich saßen 2 Haken, der mittlere davon gut im Maul, der obere freie von außen im Unterkiefer. Ein zirka fünf Pfund schwerer Hecht war meine erste Beute, die in den Rucksack wanderte.

Ich befischte noch einige sehr gute Hechtstellen, aber alle mit negativem Erfolg. Während meines Umhergehens war mir ein Frosch über den Weg gehüpft, den ich für alle Fälle in meine Köderbüchse verschwinden ließ. Jetzt, nachdem meine Schnappangel ausließ, erinnerte ich mich meines Gefangenen und beschloß die Angelart zu wechseln. Die Troll-

Digitized by Google

angel war schnell angemacht, Kork und Blei entfernt und der Frosch angeködert. Der Frosch wurde durch einfaches Hinwerfen getötet und ich zog ihm die Trollangel von vorn nach hinten durch den Leib. Die Seidenschnur wurde mit einem guten Karabiner eingehakt. Jetzt wurde die Stelle aufgesucht, wo das Altwasser in den korrigierten Fluß einmündet. Ein vorsichtiger Wurf von der Rolle, bei dem man aber nicht versäumen darf, die Schnur, kurz bevor der Köder das Wasser berührt, abzustoppen, und der Frosch geht in schräger Richtung in die Tiefe. Ich lasse ihn ruhig zu Boden sinken, um ihn dann ruckweise zu heben, was auf den Raubfisch einen eigenen Reiz ausübt und ihn zum Anbiß verleitet.

Mein Wurf war absichtlich über den vermeintlichen Hechtstandplatz hinaus, um durch das Auffallen des Köders den Hecht nicht zu vergrämen, denn daß er da und bei der Arbeit war, bewies mir die Unruhe der Lauben, von denen sich hie und da eine durch einen Sprung aus dem Wasser zu retten suchte. Ich führte nun den Frosch, ziemlich an der Oberfläche entlang, dem Hechtstandplatz zu, und ließ ihn wieder langsam hinabgleiten.

Mit dem Aufziehen war ich noch nicht weit, als ein kräftiger Ruck mir den Anbiß verriet. Ein Nachlassen der Schnur war mein nächstes Tun. Der Hecht zog langsam ab, der Flußmündung zu, um hier in Ruhe seinen Raub zu verschlingen. Das ist die gefährlichste Zeit für den Angler. Ruhig und bewegungslos wie eine Säule heißt es warten, denn die geringste unvorsichtige Bewegnng veranlaßt den mißtrauischen alten Burschen, den Köder wieder auszuspeien. Ich wartete nun eine Ewigkeit, wenigstens kam mirs so vor, in Wirklichkeit warens vielleicht 10 Minuten, und nun holte ich Schnur ein bis zur Fühlung. Rute fest in der rechten Hand, Ende in der Hüfte, Schnur in der linken, folgte nun ein kurzer aber kräftiger Anhieb. Und wie das Reh den Schuß quittiert, so zeigte der Hecht den guten Sitz der Haken durch einen plötzlichen Schuß zur Oberfläche und weites Rachenaufreißen.

Ich senkte die Angelrute bis zum Wasserspiegel und erreichte dadurch ein Tiefergehen des riesigen Fisches. Dann entschloß ich mich, in Anbetracht seiner Größe, den Räuber doch zu drillen, und nach viertelstündigem Kampf, in dem er alle Finessen den meinen entgegengesetzt hatte, konnte ich ihn stromabwärts einem weniger hohen Ufer zuführen,

Digitized by Google

und ein wohlgezielter Gaffschlag sicherte die Beute, welche beinahe 20 Pfund wog.

Mit meinem Erfolg zufrieden, gab ich den übrigen Köderfischen die Freiheit und freute mich auf den leckeren Braten. Den kapitalen gab ich, als ich mir den Aufbruch, bekanntlich die größte Delikatesse, als Anglertribut genommen hatte, meinem Stammtisch zum Besten, um endlich deren Mäuler auf längere Zeit zu stopfen, der Kleinere wurde

Legangel auf Hechte.

mit Speck gespickt und in Butter gebraten, und er mundete mir nach dem kalten Novembertag ausgezeichnet."

Die Legangel wird auf ganz geriebene alte Burschen, die sonst nicht an die Handangel zu bringen sind, angewandt. Dieselbe besteht aus einer im Ufer eingerammten Stange, und, an diese fest angeknüpft, einer Weidengabel, auf der zirka 15 bis 20 m Schnur lose aufgewickelt sind. Man läßt den Köder je nach der Jahreszeit und Wassertiefe zirka

Digitized by Google

Hecht

Digitized by Google

0,4 bis 1,0 m unter Wasser schwimmen und klemmt die Schnur in den eingeschnittenen Gabelschenkel. Sehr gut sind auch die kleinen nebenstehend abgebildeten, keilförmigen Brettchen, die ein leichtes, unbehindertes Schnurabwickeln sichern. Als Köder kann man Fische, Frösche und Mäuse nehmen, doch muß man obacht geben, daß man den Bewegungsradius des Köders nicht zu groß nimmt, da er sonst leicht in Wasserpflanzen sich verwickelt und sein Wert dadurch gleich Null wird.

Legangelgestell.

Der Hecht packt den Köder und reißt die lose eingeklemmte Schnur aus der Gabel, die sich dann langsam ohne Widerstand abwickelt und dem Fisch soviel Schnur gibt, als er braucht, um seine Beute an einem ruhigen Platz zu verschlingen.

Man kann auf diese Weise große Hechte fangen, denen auf andere Art nicht beizukommen ist, und wenn man den Schaden bedenkt, den solch ein gefräßiger Räuber dem Fischwasser zufügt, so muß auch dieses Mittel zur Notwehr als gut bezeichnet werden.

Zander.

In den wärmeren Hechtwassern kommt heute auch der Zander, Schill, Amanl oder Fagosch vielfach vor. Ursprünglich war er in Westdeutschland nicht verbreitet, z. B. fehlte er im Rheingebiet, im Elbe- und Donaugebiet war er dagegen häufig. Wegen seines feinen Fleisches versuchte man den Zander in manchen Gewässern, wo er nicht vorkam, einzubürgern. Im Rhein und manchen anderen Flüssen waren diese Versuche schließlich von Erfolg gekrönt. Anderwärts aber hat man große Mittel für Zanderaussetzungen vergeblich aufgewendet. In manchen Flüssen war zweifellos die zu niedrige Temperatur und die dem Zander nicht zusagende Klarheit des Wassers oder ein zu großer Bestand an alten Hechten schuld, aber vielfach müssen auch falsche Aussetzungsmethoden für die Fehlschläge verantwortlich gemacht werden. Hauptsächlich werden folgende zwei Fehler gemacht: Die gegen Stöße und Reibungen sehr empfindlichen Zander werden in großen Mengen in zu engen Fässern transportiert, die Fässer dazu noch halb gefüllt, so daß die Fische hin-

Digitized by Google

und hergeschleudert werden; sie kommen infolgedessen verletzt und erschöpft am Aussetzungsplatze an. Vielfach ließ man auch die Fische zu lange vor der Aussetzung hungern. Unser Bild zeigt z. B. einen Zandersetzling, der auch schon einen ziemlich bedenklich mageren Bauch hat. Die Fischer setzen aber oft noch viel magere Fische aus, behaupten sogar, der Setzling sei noch „ganz frisch", wenn er sich gerade noch in aufrechter Schwimmlage hält. Daß ein gesunder Fisch fast stets die Flossen gespreizt hält, ist nur wenigen bekannt.

Zandersetzlinge sind in der Regel ziemlich teuer, obgleich sie sich in tieferen Teichen aus Eiern oder Brut heranziehen lassen. Umso bedauerlicher ist es, daß so manche Aussetzung ohne Erfolg bleibt. Aber man verliere nicht zu früh den Mut, es sind genug Fälle bekannt, wo nach mehrmaligen Mißerfolgen sich endlich doch ein glänzender Erfolg einstellte.

In seiner Lebensweise unterscheidet sich der Zander vom Hecht ziemlich stark. Er ist nicht ein solcher Einsiedler wie letzterer, steht weniger allein in kleinen Gumpen, sondern mehr mit Artgenossen zusammen in größeren, tiefen Buchten am Rande der Strömung. Am häufigsten findet man ihn an tiefen Stellen, die auf längere, seichte Flußstrecken folgen. Er hat dort verhältnismäßig warmes Wasser und kann sich den Blicken seiner Feinde entziehen. Bei trübem Hochwasser wagt er es höher zu steigen.

Anderen Fischen gegenüber ist er nicht von der Dreistigkeit des Hechtes. Hat er eine Beute erspäht, so schwimmt er vorsichtig und langsam von hinten oder seitlich heran, schießt plötzlich vor und hat dann sein Opfer im Maul. Mißlingt ihm der Überfall, so beginnt er keine Verfolgung.

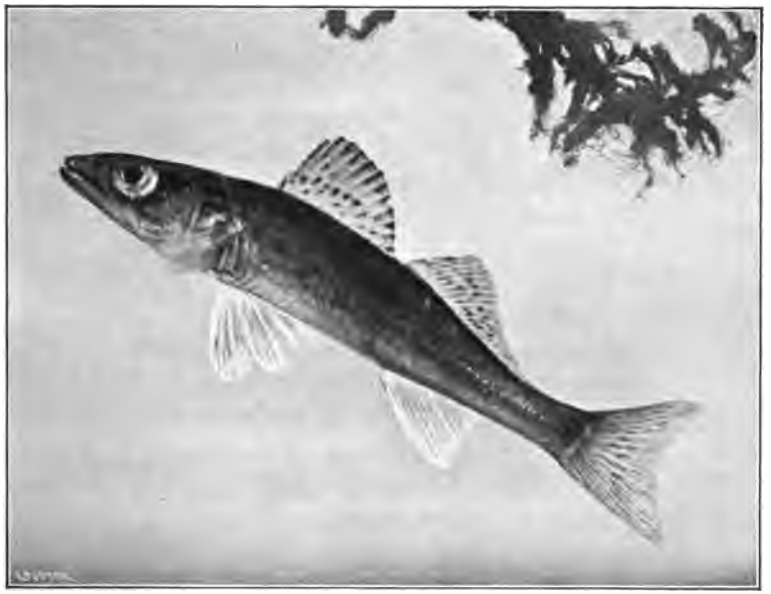
Dem Angelköder gegenüber verhält er sich entsprechend behutsam. Im Frühjahr lassen wir ihm Ruhe, weil er zu den Frühjahrslaichern gehört. Im April und Mai legt das Weibchen seine Eier in Klumpen an Wasserpflanzen, die an seichten Stellen stehen.

Die beste Zeit, um den Zander mit der Angel zu fangen, ist der Oktober und der November, wenn die ersten Nachtfröste eintreten. Die Standplätze sind ähnlich denen des Hechtes und der Regenbogenforelle. Hinter Wehren und Buhnen, in großen, seicht auslaufenden Gumpen,

Digitized by Google

überall da, wo sich ein Strudel neben einer ruhigen Stelle bilden kann, ist sein Lieblingsplatz. Die Sportangelei auf den Zander wird mittels zweier Hauptarten ausgeführt: Mit dem Spinner und mit der Fischchenangel.

Die Spinner müssen sehr klein und mit möglichst spitzen, feinen Haken ausgerüstet sein, denn der Zander beißt trotz seiner Gefräßigkeit äußerst vorsichtig, so daß manch' guter Anhieb resultatlos bleibt. Meist fängt



Zander.

er sich am freibleibenden Drilling. Kurzer, sehr strammer, korrekter Drill ohne viel Federlesens ist das Beste, da die Haken nicht gut im Zandermaul festsitzen. Ein natürliches Köderfischchen, nicht über 8 cm, ist besser als jeder künstliche Spinner. Pfrillen, Grundeln, Kreßlinge und Lauben sind sowohl für den Spinner, als auch für das Angeln mit lebendigem Köder wegen ihrer schlanken Gestalt allen anderen Köderfischen vorzuziehen. Der Fang mit der Paternosterangel wird in der unteren Donau viel mit Erfolg angewandt. Dort ist noch

Digitized by Google

Einfachster Spinner auf Zander.

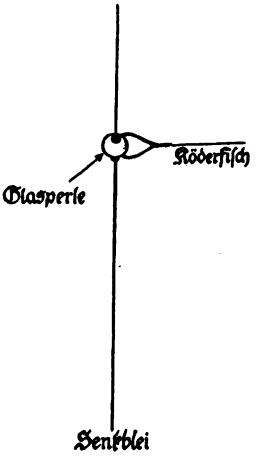
eine Fangart gebräuchlich, die auch im Bischoff angeführt und beschrieben ist, und man staunt über den Erfolg mit dieser einfachsten aller Spinnerangeln, wenn sie ein einigermaßen gewandter Fischer führt.

Ein Rotauge oder anderer Weißfisch wird der Länge nach, ohne Kopf, gespalten, Rückgrat ausgelöst und der mittlere, am hellsten beschuppte Teil, ungefähr 1 cm rechts und links der Rückenlinie ausgeschnitten. In diesem Fleischstreifen wird ein System von 1 oder zwei einfachen Haken eingesetzt und entweder gleich dem Spinner am Zanderstandplatz vorbeigezogen, oder man kann ihn auch unter alte, versunkene Balken, Felsen u.s.w. hinuntertreiben lassen. Höchst selten geht bei diesem Fanggerät ein Anbiß und Anhieb fehl, was bei den anderen Arten nur zu oft zu beklagen ist.

Der Fang mit der Fischchenangel verspricht sehr viel Erfolg, doch muß die Anköderungsweise richtig sein und nicht mehr als ein einfacher Haken oder Doppelhaken verwendet werden. Beim einfachen Haken ködert man das Fischchen durchs Maul an, während der Doppelhaken glatt am Körper anliegen muß, also das sogen. Satteln Anwendung finden kann. Es wird hierbei meist mit Schwimmer und etwas Blei gefischt; beim Weglassen des Korkes ist bedeutend mehr Geschicklichkeit und Erkenntnis im richtigen Anhieb erforderlich.

Der Zander beißt, wie gesagt, vorsichtig! Also nicht gleich beim ersten Zug des Schwimmers anhauen, sondern ruhig warten. Der Zander packt den Köderfisch und geht damit ab, um ihn am geeigneten Standplatz zu verschlingen. Bleibt also der Schwimmer ruhig stehen, so ist dieser Zeitpunkt eingetreten. Aber man reiße ihm nicht den Köder mit Gewalt aus dem Rachen!

Erst nachdem er mit dem verschluckten Köder zum zweiten Male zieht, haue man kräftig und



Paternosterangel.

Digitized by Google

stramm an und hole ihn sobald als möglich, ohne viel zu drillen, ans Land. Auf solche Weise kann man mehrere von diesen gesellig lebenden Fischen am selben Platz fangen.

Der Zander und der Barsch sind beim Lösen von der Angel mit der Hand von vorne nach hinten streifend zu erfassen, da man sich sonst ganz empfindlich an den stacheligen Rückenflossen verletzt.

Der Flußbarsch.

Während der Zander dem Hecht, von den alten Riesen dieser Art abgesehen, nicht viel an Größe nachsteht, haben wir im Flußbarsch einen wesentlich kleineren, aber nicht ungefährlichen Raubfisch. In kühleren, fließenden Gewässern bleibt der Barsch sogar in der Regel so klein, daß er als Nutzfisch eine recht geringe Rolle spielt und auch für den Sportangler wenig interessant ist. Deshalb ist der Barsch in manchen Staaten nicht einmal durch ein Mindestmaß, geschweige denn durch eine Schonzeit geschützt. In wärmeren Seengebieten wird er bedeutend größer und gewinnt damit an wirtschaftlicher und sportlicher Bedeutung, zumal hier sein Fleisch sehr gut ist. In Bezug auf Laichzeit, Art des Ablaichens und Geselligkeit ist er dem Zander ziemlich ähnlich.

Im dritten Jahre wird er laichreif und hat dann eine Größe von ungefähr 12 bis 20 cm erreicht. Je nach der Eisschmelze laicht er früher oder später; oft schon im Februar, meist aber im März. Ein Artgenosse ist der klein bleibende Kaulbarsch, der als Sportfisch nicht in Betracht kommt.

Der Barsch ist der Fuchs im Fischwasser. Wie der Jäger den listigen und doch für den Wildbestand so schädlichen Roten nicht in seinem Revier missen möchte, so ist es auch mit dem Barsch. Durch seine Gefräßigkeit richtet er an dem Brutbestand der Fischwasser, da wo er in Massen vorkommt, großen Schaden an und dann ist eine Verminderung dringend geboten. In Scharen stehen die Barsche an den Laichplätzen, sowohl den Laich, als auch eben ausgeschlüpfte, unbeholfene Fischchen fressend.

Unser Bärschlein ist der Lückenbüßer manch ungünstiger Tage. Was

Digitized by Google

würden die Sommerfrischler an den Seen den lieben, langen Tag anfangen, wenn sie nicht gegen die geringe Gebühr von 1 bis 2 Mark auf fingerlange Barsche angeln könnten! Wohl haben die Fischereiberechtigten den Erfolg dieser Saisonangler vorausgesehen, die mit ihrem primitiven Fanggerät vom Ufer des Sees aus höchstens bei ganz großem Glück einen pfündigen Nerpling erwischen.

Und doch ist die Sportangelei auf große Barsche sehr unterhaltend und anregend.

Hinter alten Pfahlwänden, Buhnen und an den Landungsstegen,

Flußbarsch.

überall da wo Einbauten, seien sie aus Stein oder Holz, den Flußlauf verändern, ist er zuhause und erreicht hier oft ein ganz ansehnliches Gewicht. Große Tauwürmer bilden in den frühen Morgenstunden einen guten Köder. Trübes Wetter mit tüchtigem Wind, gleichgültig aus welcher Richtung, ist für den Barschfang am besten. Deswegen bringt auch das Frühjahr die besten Resultate mit der Wurmangel.

Der Fang mit der Fischchenangel, auch mit der Paternosterangel und dem kleinen Goldspinner ist sehr unterhaltend und liefert meist große Exemplare.

Digitized by Google

So wenig Vorsicht der Saisonangler auf kleine Barsche zu beobachten hat, um so behutsamer muß der Sportangler mit dem Fischen auf große sein. Ganz kleine Kressen oder Lauben an einfacher Angel (mit nicht zu großem einfachen Haken) sind der beste Köder. Man lasse dem Barsch ruhig Zeit zum Beißen und haue erst nach einiger Zeit, wenn der Schwimmer verschwunden ist, an. Die Senkung betrage $^3/_8$ der Wassertiefe. Beim Heben und Senken mit Bleifischchen muß man das Köderfischchen langsam

Der Fischer nützt das hohe Riedgras zur Deckung nicht aus.

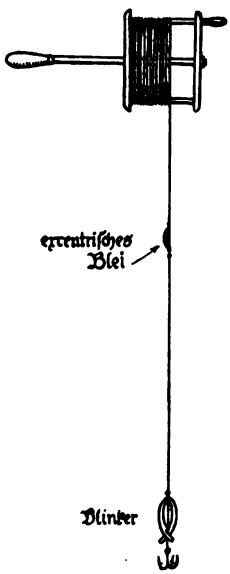
bewegen. Steigt ein Barsch nach, so lasse man das Bleifischchen nicht ruhig stehen, sondern hebe weiter, der Barsch wird oft im letzten Moment anpacken, vorausgesetzt, daß er den Angler nicht bemerkt hat.

Eine praktische Angelvorrichtung ist die Paternosterangel. Man hat nicht notwendig, die Tiefe auszuloten und kann oft zu gleicher Zeit zwei und mehrere Barsche, je nach Anzahl der Eisen, fangen. Eine kurze, steife Gerte und Notinghamrolle sind unerläßlich. Man kann die Seitenschnüre an Glasperlen befestigen, die man auf Knoten auf-

Digitized by Google

Bleifischchen.

setzt, um ein Verdrehen der Schnüre zu verhindern. Nach dem Anhieb ist ein sanftes Führen bei größeren Exemplaren unbedingt notwendig, denn infolge ihres weichen Maules reißen die kurz gehakten Barsche leicht aus. Im späten Herbst ziehen sich die Barsche in ihre tief gelegenen Winterlager zurück und man kann sie, bei zufälligem Ausfindigmachen eines solchen, bis auf den letzten herausfangen, hauptsächlich wenn die Seen zugefroren sind, so daß man sich senkrecht über die Winterstandplätze stellen kann. Man schlägt ein ungefähr $^1/_2$ qm großes Loch in das Eis und legt Stroh hinein, um über Nacht das Zugefrieren zu verhindern. Die Tiefe hat man am vorhergehenden Tag ausgelotet. Das Angelgeräte ist nur eine mit Blei beschwerte Schnur mit einfacher Angel, oft auch ohne Widerhaken, mit Wurm oder kleinen Fischchen gut beködert, letztere dürfen aber nicht größer als 4 bis 6 cm sein. Man haut sofort an, wenn man einen Ruck spürt, und holt die Schnur, die man in Schleifen aufs Eis legt, ohne Nachzugeben ein.



Zur Eisfischerei.

Auf diese Weise kommt nicht selten auch ein großer Hecht an die Angel. Speziell bei Anwendung der widerhakenlosen Angel sei es dringend empfohlen, dem gehakten Fisch keinen Spielraum mehr zu lassen, sonst kommt er ganz sicher los.

Auch der Blinker liefert unter Eis gute Resultate. Es wird ein kleines Loch geschlagen und der Blinker gehoben und gesenkt. Die Schnur ist besser auf einer Haspelvorrichtung aufgewickelt, die an einem kurzen Stock befestigt ist. Dieser zirka 60 bis 100 cm lange Stock ermöglicht auch einen besseren Anhieb. Beim Einholen des angehauenen Fisches lege man die Haspel weg und hole stückweise, doch unter stetigem Zug mit den Händen ein.

Digitized by Google

Der Waller.

Zu den größten Raubfischen der deutschen Binnengewässer gehört der Wels oder Waller. Flüsse mit mehr oder weniger Strömung, die tiefe, morastige Stellen enthalten, und größere Seen beherbergen ihn. Außer bei trübem Wasser oder bei Gewitterstimmung geht er fast nur nachts auf Raub aus. Tagsüber liegt er im Schlamme. Infolgedessen kommt er als Sportfisch weniger in Betracht. Der Berufsfischer stellt ihm möglichst viel nach, weil er ein fürchterlicher Räuber ist. Nicht nur Fische, sondern auch Wassergeflügel und Säugetiere greift er an und zieht sie in die Tiefe.

Die Fortpflanzung des Wallers erfolgt im Mai und Juni. Er erreicht schon im ersten Jahre eine bedeutende Größe. Im Verlauf weniger Jahre ist er schon zu einem solchen Riesen herangewachsen, daß man mit ihm, kommt man einmal glücklich zum Anhieb, einen äußerst interessanten Kampf zu bestehen hat, der meist zu seinen Gunsten ausgeht.

Stücke von 300 bis 400 Pfund sind schon öfters in der Donau im Zugnetz gefangen worden, doch ist das Fleisch dieser alten Tiere fast ungenießbar, während 4 bis 10 pfündige Waller eine Delikatesse bilden.

In der Donau und in den tiefen Seen, deren felsige Ufer ihm ein sicheres Versteck bieten, verlohnt es sich noch, auf ihn zu angeln. Dort, wo alte, vermoderte Bäume im Wasser liegen oder die Ufer steil ins Wasser abfallen, hält er sich tagsüber im Moraste und Schilf eingegraben, nur die langen Bartfäden und das breite Maul ragen daraus hervor. Hier wartet er träge auf die einbrechende Dunkelheit, in der er erst lebendiger wird; nur selten schnappt er nach einem allzu unvorsichtigen Weißfisch, den das Spielen der Bartfäden angelockt hatte.

Man fängt ihn mit dem lebendigen Fischchen, welches beinahe auf den Grund aufliegen muß,. Als Köder wird man am besten handgroße Rotaugen oder Hasel nehmen. Das Verwenden von Spinnern ist, wenn diese nicht ganz langsam bewegt werden, von wenig Erfolg, da der Waller zu träge ist, um dem künstlichen Spinner lange nachzuschwimmen. Er bekommt in seinem Versteck mit seinem breiten Maul seine Opfer auch ohne Anstrengung.

Am Weßlinger See bei München spielte sich vor einigen Jahren ein

Digitized by Google

nervenerregender Wallerfang ab. Ein dortiger Berufsfischer hatte am steilabfallenden Südufer eine tiefgestellte Hechtangel gelegt und deren Gabel an einem überhängenden Baum angebunden.

Am andern Morgen bemerkte er beim Nachsehen, daß die Angel an der Anbindestelle abgerissen und verschwunden war. Fisch und Zeug waren fort. Die Anbindeschnur war noch ziemlich neu und gut, also mußte ein ungeheurer Bursche angebissen und die Angel mitgenommen haben.

Der Fischer hatte die Hoffnung auf Wiedererlangung seiner Angel aufgegeben und erzählte uns dann mittags von seinem Pech. „Stellen Sie sich mal vor, was das für ein Kerl g'wesen sein muß," waren seine Endworte nach jedem Satz. Nach langem Zureden war er zu bewegen, mit seinem Nachen auf die Suche zu fahren.

Hatte sich die Gabel gut abgewickelt und stand der Kerl nicht zu tief, so hatten die 20 m Schnur gelangt und wir konnten vielleicht die schwimmende Gabel auffinden. Nach halbstündiger Kreuzfahrt wollten wir eben das Suchen aufgeben, als unser Ruderer in einiger Entfernung im sogenannten Karpfenwinkel etwas schwimmen sah, das sich beim Herannahen wirklich als das Holz der Hechtangel entpuppte. Mit klopfendem Herzen nahmen wir das Holz in die Hand. Sollte sie leer sein? — Langsam wurde die Schnur eingeholt, doch plötzlich gings nicht mehr und in diesem Moment des Widerstandes erfolgte ein rasches Durchziehen der Schnur, das beinahe die Finger verbrannte; der unsichtbare Geselle riß die eben eingeholte Schnur mit in die Tiefe. Mit beiden Füßen auf die Gabel gesprungen, war das Werk des nächsten Augenblicks. Nun wickelten wir die Schnur um eine Ruderstange, um besseren Halt zu haben und den stramm anziehenden Gesellen halten zu können.

Wir spannten den Unsichtbaren nun fest ein, noch nicht wissend, daß es ein Riesenwaller war. Immer langsamer steuerte er dem Ufer zu. Im Karpfenwinkel glückte es uns, den Kerl das erste Mal zu Gesicht zu bekommen, und fast erschrocken erkannten wir einen mindestens 50 Pfund schweren Waller. Die Unmöglichkeit einer Hand- oder Kescherlandung einsehend, gaben wir nochmals die in Schleifen in den Kahn gelegte Schnur aus und ruderten langsam zum Ufer. Der

Digitized by Google

Fischer lief nun, so schnell ihn seine Beine trugen, nach Hause, um eine Heugabel zu holen. Nach einigen Minuten, die einem wie Stunden vorkamen, war er mit dem Mordinstrument, das wohl im Bauernkrieg, aber noch nie in der Fischerei eine Rolle gespielt hatte, im Kahn. Wir suchten nun den Waller ins seichtere Wasser zu bringen, was uns auch nach einigem Bemühen gelang. Er mochte wohl noch gut einen halben Meter tief stehen, als wir den Stoß mit der Gabel kurz hinter dem Kopf wagten.

Wie der Teufel schlug der Kerl nun um sich, so daß wir beide Mühe hatten, den Burschen zu Boden zu drücken. Endlich, nach langen Minuten, in denen uns der Schweiß von der Stirne perlte, wurden seine Bewegungen matter. Schnell sprang der Fischer über Bord. Er sank zwar bis zur Schulter in den morastigen Boden ein, aber mit vereinten Kräften gelang es uns doch, den Fisch in den Kahn zu heben. Nochmas kam Leben in den Riesen, mit gewaltigen Schlägen warf er sich im Kahn herum. Aber schnell entschlossen stießen wir ihm das Waidmesser fest ins Genick. Der schwere Kampf war entschieden. Ein Riesenwaller von 70 Pfund war in unserem Besitz, dessen gewaltiges Maul eine unserer schönsten Angeltrophäen ist.

In der Region des Blei.

Die Region des Blei oder der Brachse umfaßt die langsam fließenden und stehenden Gewässer. Ihre charakteristischen Bewohner gehören großenteils der Familie der Cypriniden oder Karpfenartigen an, die in ihrer geselligen Lebensweise und der Fortpflanzungsart manche Ähnlichkeiten aufweisen. Sie sind Frühjahrs- und Sommerlaicher, bewegen sich im Sommer und besonders während der Fortpflanzungszeit sehr lebhaft, den Winter dagegen bringen die meisten in einer Art Schlaf zu, wie wir es von den Barben, die auch zu den Cypriniden gehören, bereits kennen gelernt haben. Die Vermehrung der Karpfenartigen ist meist sehr reichlich, besonders bei den kleinen Arten, die man unter dem Namen „Weißfische" zusammenfaßt. Die wirtschaftliche Bedeutung der „Weißfische" ist im allgemeinen gering, ebenso die sportliche. Die Hauptrolle spielen sie als Futter- und Köderfische. Die

Digitized by Google

größeren Cypriniden haben dagegen zum Teil sehr erheblichen wirtschaftlichen Wert und auch der Sportfischer interessiert sich mehr für sie. Vor allen ist der Karpfen, der dieser Fischfamilie den Namen gegeben hat, selbst zu nennen.

Seine bedeutsamste Rolle spielt er als Teichfisch. In wie großen Mengen, in welchen verschiedenen Rassenformen und Schuppenspielarten er gezüchtet wird, interessiert den Sportfischer weniger. Die meisten

In der unteren Ilz. Bleiregion.

Angler wissen auch, daß zwischen den Wild- und Teichkarpfen in der Regel auf den ersten Blick ein Unterschied wahrzunehmen ist. Der Teichkarpfen ist entweder hochrückig und flach (Aischgründer und Galizier) oder dick und walzenförmig (Franke, Lausitzer und Böhme), der Wildkarpfen dagegen weder hochrückig noch besonders walzenförmig, sondern niedrig und schlank. Während manche Fischrassen schuppenlos, sogen. Lederkarpfen (Aischgründer und Franke), oder mit großen Spiegelschuppen versehen sind, sogen. Spiegler (Galizier und Böhme), ist der Wildkarpfen

Digitized by Google

meist regemäßig mit kleinen Schuppen besetzt. Heute werden freilich auch im Wildwasser vielfach Karpfen gefangen, die reine Vertreter einer edlen Rasse sind oder doch Verwandtschaft mit Teichkarpfen verraten. Solche Fische stammen jedoch von Aussetzungen her. Es brauchen aber nicht immer absichtliche Aussetzungen zu sein. Recht häufig kommt es vor, daß die Fische durch ein Hochwasser aus einem Teich entführt werden. So ist es kein Wunder, daß in Gegenden, wo viel Teichwirtschaft getrieben wird, z. B. im Tale der Aisch, auch in offenen Gewässern dem Fischer oft wahre Prachtstücke von Rassekarpfen an die Angel gehen.

Karpfen.

Wenn auch die Schnellwüchsigkeit des Karpfens mit den Jahren wesentlich abnimmt, erlangt er doch häufig eine ganz respektable Größe, vor allem in fruchtbaren Teichen und Seen. Es sind Stücke von 40 bis 50 Pfund gefangen worden, solche von über 5 Pfund sind gar nicht selten, auch in einem Fluß, wenn er nur gute Altwässer und Gumpen hat.

Als eigentliche Sportwasser für Karpfen kommen in Betracht: unablaßbare Seen und Teiche, Altwässer, ganz ruhig fließende Ströme und hauptsächlich künstliche Wasserstraßen, Kanäle. Die beste Angelzeit ist der Juni bis einschließlich September.

Digitized by Google

Im Fluß selbst ausschließlich auf Karpfen zu angeln, ohne den Standplatz einiger Exemplare genau zu kennen, ist ein langweiliges Geschäft und nur bei größter Ausdauer ein Erfolg zu erwarten. Zur Karpfenangelei nimmt man ganz dünnes, aber sehr festes Zeug, aus feinstem Poil. Je kleiner die Pose oder der Schwimmer, um so besser ist es bei dem scheuen und mißtrauischen Fisch. Als Köder benützt man kleinere Tau- oder Dungwürmer, Maden, weißes Brot und Kartoffeln.

Ansitzen auf Karpfen.

Je kleiner der Wurm, um so lieber wird er vom Karpfen angenommen. Hat man in einem Altwasser oder an einer ruhigen Flußstelle Karpfen aufgespürt, so ist es gut, 6 bis 8 Tage lang mit Kartoffeln und gequelltem Mais anzufüttern, hierauf 1 bis 2 Tage auszusetzen und dann erst den hergewöhnten Fischen den Köder anzubieten. Äußerste Vorsicht und ganz ruhiges Anschleichen ist erforderlich. Vollkommen geräuschloses Einlassen des Köders, nicht Einwerfen, denn das Aufklatschen des

Digitized by Google

Schwimmers würde genügen, die Fische zu vertreiben. Die Senkung geschehe bis zum Grund. Karpfen und Schleie beißen vorsichtig, darum hüte man sich wohl, zu bald anzuhauen. Man lasse den Fisch ruhig den Köder gut aufnehmen und setze den Anhieb erst, wenn die Pose schräg unter Wasser weggezogen wird. Ein anhaltendes Ziehen derselben nach einer Richtung, gleichviel ob sie untergeht oder nicht, ist immer ein Zeichen, daß der Fisch den Köder gepackt hat und damit davon will. Gut ist es, mehrere Futterplätze anzulegen, denn an dem einen Platz sind durch den vielleicht notwendigen Drill die Fische auf längere Zeit verscheucht. Kleinere Exemplare und Schleien werden

Karpfen im Drill.

besser, ohne viel zu drillen, vom Futterplatz weggeführt, dann mit dem Kescher herausgehoben. Bei schwereren Stücken ist aber guter, vorsichtiger Drill erforderlich. Der große Karpfen ist, um sich vom Haken loszumachen, äußerst kampfkräftig und ausdauernd. Nach dem Anhieb gehts in unaufhaltsamer Flucht vom Fischer weg. Hier bremse man die ablaufende Schnur durch Mittel- und Zeigefinger der linken Hand, denn dies nötigt den Karpfen gleich vom Anfang des Drills an, einen größeren Kraftaufwand zu entfalten. Oft stellt er sich, wie der Huchen, auf den Kopf und probiert durch Schwanzschläge die Schnur zu sprengen. Nachlassen und wieder stramme Fühlung nehmen, ist das Gegenmittel.

Digitized by Google

Die größten Erfolge auf Karpfen hatten wir im Nürnberger Hafen des Ludwig-Donau-Main-Kanals. Hier standen in der Mitte der ziemlich breiten Wasserfläche ungeheuer große Karpfen, die nie an die Angel zu bekommen waren. Beim jährlichen Netzfischen steckten sie den Kopf in den Schlamm und ließen das Netz über sich wegziehen, in großer Bedrängnis übersprangen sie dasselbe.

Ganz systematisch gingen wir nun diesen Prachtkerlen zu Leibe. Acht Tage lang wurde bis zur Hafenmitte Brot eingeworfen und wirklich, nach dieser Zeit hatten wir die Genugtung, daß die Karpfen es von der Oberfläche wegschnappten. Noch wurde einige Tage unentwegt weitergefüttert, um die scheuen Tiere ganz vertraulich zu machen. Während dieser Wartezeit hatten wir uns ein eigenes Zeug für diese vorsichtigen und großen Fische zusammengestellt. 50 m beste Seidenschnur waren auf einer leicht beweglichen Rolle verstaut, 6 m guter, nach dem Wasser grünlich gefärbter Poil, am Ende ein kräftiger, besonders spitz zugefeilter Haken. Der Schwimmer war als zu auffällig ausgeschaltet, doch, um die Schnur samt Vorfach schwimmend zu erhalten und den notwendig kräftigen Anhieb durchzuleiten, waren auf je 30 cm ungefähr erbsengroße Stücke Kork befestigt.

Früh am Tag und abends ist die beste Zeit für tiefliegenden Köder, während der Karpfen zur Mittagszeit hoch steht und gern ans schwimmende Brot geht.

Beinahe $^1/_8$ eines kleinen Weißbrotes wurde angeködert und mit Hilfe eines 6 m langen Bambusstocks in die Mitte des Hafens geworfen.

Sofort wurde es von unzähligen Lauben in Angriff genommen und abgeknabbert. Doch gerade durch dieses Leben der kleinen Kerle wird der Karpfen auf den Köder aufmerksam.

Wie Pfeile flogen plötzlich die Lauben auseinander. Ein Karpfen schwamm unter dem Köder durch, ihn vorsichtig beäugend. Gleich wieder waren die Zaungäste da. Nun aber erwachte denn doch der Futterneid im Karpfen. Wieder ein Auseinanderflitzen der kleinen Fische, ein Wölben des Wasserspiegels, ein gut vernehmbarer schmatzender Laut, ein kräftiger Schlag des sich umdrehenden Karpfens, und der Köder ist verschwunden. Der Anhieb, kurz, doch kräftig, läßt den Haken durch das weiche Brot gut in den sogen. Ring des Fischmauls eindringen.

Digitized by Google

Ein oft halbstündiger Drill entschädigte nun für das oft ebensolange Warten.

Nah verwandt ist dem Karpfen die Karausche. Sie ist dem Wildkarpfen nicht nur äußerlich ziemlich ähnlich, sondern erinnert auch in der Lebensweise stark an ihn. In vielen Gewässern bleibt sie recht klein und schlank, in manchen Seen dagegen ist sie hochrückig und erreicht eine Größe von gut 30 cm und mehr. Dort wird denn auch der Angelsport auf sie ausgeübt. Häufig kommt es zur Bastardbildung zwischen Karpfen und Karausche.

Schleie.

In langsam fließenden Flüssen und stehenden Gewässern mit weichem Boden ist sie ein wertvoller Wintersportfisch. Sie wird hauptsächlich mit der Reuse gefangen.

Allgemein bekannt und als Speisefisch heute sehr geschätzt ist die Schleie. Sie wird vielfach in Teichen gezogen, besonders die schnellwüchsige aus den masurischen Seen stammende Rasse. Die Ansichten über ihren Wert als Sportfisch sind ziemlich geteilt.

Nur als Köderfische interessieren uns Moderlieschen, Laube oder Uckelei, Alandblecke oder Schußlaube und manche andere „Weiß-

Digitized by Google

fischart". Dagegen müssen wir die Brachse oder den Blei als würdiges Angelobjekt betrachten. In den meisten süddeutschen Gewässern, vor allem den Flüssen, bleibt sie zwar ziemlich klein, in Seen, besonders den norddeutschen, erreicht sie jedoch eine recht stattliche Größe. Es werden dort Stücke von 10 bis 12 Pfund gefangen. Dieser Unterschied in der Wüchsigkeit ist damit zu erklären, daß die Brachse schon lange in den Seen unter günstigeren Nahrungsverhältnissen lebt. Das flache Vorland der norddeutschen Seen, die Schar, bietet eine gute Weide voll

Laichende Brachsen.

von Würmern, Schnecken, Insekten, Krebstierchen usw. Die Schar bildet deshalb auch die besten Fangstellen in den großen Seen; in kleineren Seen und Teichen, wo es an Vorland mangelt, stehen die Brachsen an tiefen Stellen, in Flüssen bevorzugen sie Tümpfel und Vertiefungen der Altwässer.

Die Brachsen schlammiger Gewässer sind oft dunkler gefärbt als die klarer Flüsse. Das Bild zeigt zwei laichende Brachsen, die obere mit dem körnerartigen Laichausschlag am Kopf ist eine Altwasser-, die untere eine Flußbrachse. Da die Brachsen von kleineren Würmern, Schnecken,

Digitized by Google

Wurmanköderung für Brachsen. Nat. Größe.

Kerbtieren leben und das Maul sehr klein ist, müssen wir zum Fang das kleinste Zeug benützen. Haken in der Größe Kendal 10 werden ausreichen. Je kleiner der Schwimmer, um so besser der Erfolg; Federkiele sind sehr zu empfehlen. Man ködere auch dementsprechend die kleinsten Mistwürmchen, die noch an den Haken zu bringen sind. Auch Maden werden gerne angenommen. Entsprechend der Nahrungsaufnahme der Brachsen muß auch der Köder am Grund liegen. Ausloten der Wassertiefe ist daher notwendig.

Grundsucher.

Die beste Zeit für die Brachsenangelei ist das Frühjahr und der Herbst, wenn man die tiefen Stellen des Wassers aufsucht, in denen sie sich zum Winterlager versammeln. Der Biß der Brachse ist bestimmt und geht selten fehl, auch läßt sie kaum mehr den Köder aus. Charakteristisch für den Brachsenbiß ist das Umlegen des Schwimmers; die Brachse hat den Köder vom Grund aufgenommen und geht hoch. In diesem Falle nehme man Fühlung mit dem Fisch und haue dann leicht und weich an. Ein kurzer Ruck im Handgelenk genügt für den Anhieb. Große Brachsen wehren sich ziemlich heftig und es gebührt ihnen infolge des feinen Zeugs, das bei ihrem Fang verwendet wird, ein sicherer und vorsichtiger Drill. Auch hier ist ein Kescher nicht zu entbehren. Im freien Fluß stehen die Brachsen gerne an den tiefen Stellen mit Rückströmung, hinter Buhnen und in den offenen Teilen der Parallelwerke. Man läßt an solchen Stellen am Besten den Köder an der sich verflachenden sandigen Stelle aufliegen, hier stehen die Brachsen, um die ihnen zugetriebene Nahrung aufzunehmen.

In Seen halten sich die Brachsen im Sommer in der Nähe des Schilfs an der Schar auf und zwar in mittlerer Tiefe von 4 bis 8 m. Man ködert zum Zwecke des Brachsenfanges einige Plätze mit Grundköder, Maden in Teigkugeln gut an und fährt mit einem Flachkahn leise und vorsichtig in die Nähe der Futterstelle. Unbedingtes verlässiges Ausloten war tagsvorher nötig. Der Köder muß äußerst ruhig in die Tiefe gleiten. Der Federkiel soll senkrecht stehen und mit $^1/_8$ seiner Länge übers Wasser ragen. Hat sich ein Brachsenzug an der Futterstelle eingefunden, so kann man, mit einiger Ruhe beim Landen und

Digitized by Google

Wegführen des Fisches, ein sehr gutes Ergebnis haben. Beißt längere Zeit kein Fisch, so suche man einen anderen Platz auf, die Brachsen sind verstört worden und weggezogen. In Seen ist die früheste Morgenstunde nach schwülen und heißen Tagen die günstigste Zeit für den Brachsenfang.

Brot, halbweich gekochter Weizen, halbierte Erbsen (Konservenerbsen) und Teig sind beliebte, gute Grund- und Angelköder.

Die auf der Schaar nach Nahrung suchenden Brachsen verraten sich oft dem Fischer durch die Trübung des Wassers und die aufsteigenden Blasen. Wenn wir diese Stelle dann mit Vorsicht aufsuchen und befischen, wird uns manch großer Blei zur Beute werden.

Von viel geringerer Bedeutung ist die der Brachse ziemlich ähnliche, aber viel kleinere Güster oder Halbbrachse, ebenso die auf das Donaugebiet beschränkte Scheibpleinze oder Zobel, die in München auch Halbbrachse genannt wird, ferner die mehr in Norddeutschland bekannte Zoppe oder Schwuppe und die in den Zuflüssen der Ostsee und im Donaugebiet, aber nicht im Rheingebiet verbreitete Zährte oder Rußnase.

Wenn ein Fisch ein großes, weitgespaltenes Maul hat, so kann man in der Regel daraus schließen, daß er ein Raubfisch ist, auch wenn er zu der vorwiegend friedlichen Familie der Karpfenartigen gehört. Der Schied oder Rapfen ist ein Beispiel hierfür. Er ist ein arger Strauchritter der größeren Bäche, Flüsse, Seen und Haffe. Gewässer der Barbenregion mit kiesigem Grunde bevorzugt er zwar im allgemeinen, aber er kommt auch in langsamer fließenden mit schlammigem Boden vor.

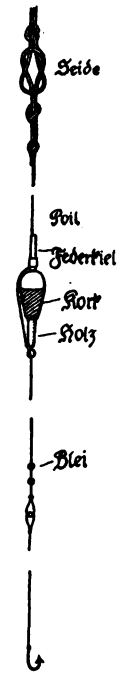
Ein gern gesehener Gast ist er fast nirgends, trotzdem er ein stattlicher Fisch ist; denn er wird bis zu 80 cm lang. In den großen ostpreußischen Seen wird er sogar noch schwerer. Es sind Stücke von 30 kg gefangen worden. Daß ein solcher Riese sehr viel Nahrung braucht, ist klar. Und wenn auch die Nahrung vorwiegend aus minder wertvollen Weißfischen besteht, so schätzt vor allem der Berufsfischer den Schied doch sehr „daneben", denn das Fleisch ist herzlich schlecht und grätig, also sind die Futterfische nicht recht gewinnbringend ausgenutzt worden, wie es z. B. beim Hecht der Fall ist.

Der Schied steht, wenn er etwas herangewachsen ist, als Einsiedler an Stellen, die ihm reiche Beute versprechen. Wähleriſch ist er nicht.

Digitized by Google

Außer kleinen Fischen frißt er Frösche, junge Wasservögel, Mäuse und sogar Ratten. Im Frühjahr und Vorsommer wird er geselliger. In Gesellschaften wandern dann die Rapfen zu den Laichplätzen, kiesigen Stellen mit guter Strömung. Die Männchen haben dann fast auf dem ganzen Körper außer auf den Bauchseiten einen körnigen Laichausschlag. Dieses „warzige" oder „perlenbesetzte" Hochzeitskleid finden wir auch bei vielen anderen Cypriniden, bei manchen Arten ist es geringer, bei anderen stärker ausgeprägt.

Der Schied reagiert auf alle Arten des Angelns. Er verschmäht weder den fetten Tauwurm, noch den Spinner, mit dem wir eigentlich auf Hecht fischen. Er beißt ziemlich zu jeder Jahres- und Tageszeit, doch sucht er im Winter die tiefsten Stellen seines Wohnorts auf und nimmt hier mit Vorliebe die großen Tauwürmer an. Obwohl sein Fleisch wegen der Unmasse der Gräten wenig geschätzt ist, begrüßt man den Rapfen an der Angel doch mit Freuden, denn er gibt wegen seiner Größe und Stärke dem Angler manche harte Nuß zu knacken.



Montierte Angel auf Weißfische.

Zu den größeren Cypriniden gehört die Nase oder der Näsling. Ihren Namen verdankt sie ihrer wie eine Nase vorspringenden, weit über die Unterlippe heraustretenden Schnauze. Das Maul ist quergespalten, die Lippen sind scharfkantig. Durch diese Maulform ist die Nase besonders befähigt, die Algenüberzüge von Steinen und Pflanzen abzuweiden. Mit den Algen nimmt sie eine Unmenge winziger Tierchen auf. Sie ist also ausgesprochener Kleintier- und Pflanzenfresser und vergreift sich nicht an größeren Lebewesen. Als Friedfisch lebt sie im allgemeinen gesellig. In größeren Mengen sieht man sie aber in der Regel nur zur Laichzeit, im Frühjahr, wenn die Wanderungen einsetzen. Die Nasenzüge sind oft ungeheuer lang und der Fang mit dem Netz entsprechend ergiebig. Überall da wo Abwässer in den Fluß einmünden, wird die Nase zu finden sein und hier ist sie auch mit feinem Zeug und Haken, mit Käse, Wurm oder Maden beködert, leicht zu fangen. Nach trübem Wasser, vor allem nach dem ersten Hochwasser schon im

Digitized by Google

Februar, ist für die Nase die Hochsaison. Man sucht tiefere, sandige Gumpen hinter den Wehren der Umlaufkanäle auf. Wegen des meist niederen Wasserstandes im Winter ist an diesen Stellen die Strömung sehr gering und wird deshalb gerne von allen Weißfischarten als Winterlager benützt. Im Frühjahr, wenn nun die ersten Hochwasser die Fische aufstören, stehen diese Kopf an Kopf an dem sich verflachenden Teil des Tümpfels und nehmen, selbst bei trübem Wasser, den Köder gerne an.

Man tut gut, kurz oberhalb des Bodenbleies wie bei der Flugangel

Goldorfe.

einen Haken einzuschalten, der den etwas höher stehenden Fischen „mundgerecht" angeboten wird.

Der Schwimmer sei auch hier so klein als möglich, er soll gerade noch die versenkte Schnur halten können. Sehr eigenartig ist der Anbiß dieser Fische im Frühjahr. Ein kaum merklicher Ruck, eine Bewegung, die manchem Angler entgeht, zeigt dem Geübten an, daß ein Fisch den Köder angenommen hat. Bei der geringsten Bewegung der Pose, ob Zug oder Ruck, haue man kurz und weich an. Die Nase wehrt sich ziemlich kräftig, läßt aber bald nach und wird matt. Infolge ihres eigenartig geformten Maules kommt sie selten von der Angel

Digitized by Google

los und ist immerhin ein Lückenbüßer, der uns zu einer Zeit ans Wasser lockt, in der sonst wenig zu holen ist.

Zu den auch in Teichen züchtbaren Fischen gehört der Nerfling oder Aland. Seine zahlreiche Brut gibt ein wertvolles Hechtfutter. Sonst ist er weder als Wirtschafts- noch als Sportfisch sonderlich geschätzt. Bekannter und wertvoller ist die goldrote Abart, die als Goldorfe bezeichnet und sowohl als Zier- wie als Nutzfisch gezüchtet wird.

Rotauge.

Wegen ihrer außerordentlich starken Verbreitung zu nennen sind die Rotfeder und die Plötze oder das Rotauge. In der Seenwirtschaft spielen sie wegen ihres massenhaften Auftretens eine gewisse Rolle. Es wird auch ziemlich viel darauf geangelt, wenn auch nicht gerade von geübteren Sportanglern. Nur dort, wo die Plötze ansehnlichere Maße erreicht, bietet ihr Fang größeren Reiz; dies ist hauptsächlich in Norddeutschland und England der Fall. Die Engländer haben sogar die Plötzenangelei zu einem raffinierten Sport ausgebildet.

Digitized by Google

Die Rotaugen sind an ruhigen Plätzen im Fluß oder See in der Nähe des Schilfs zu finden. An Stellen, die von Schilf und Wasserpflanzen rings umgeben sind, und die man am Tage vorher mit Kartoffeln, Brot oder gequelltem Weizen angefüttert hat, ist der Fang am ergiebigsten. Das Zeug ist das gleiche wie bei den Brachsen und Nasen, fein und haltbar. Als Köder verwendet man Brot, Maden, kleine Tauwürmer und Weizenkörner. Im Sommer stellt man auf $^3/_8$ der Wassertiefe ein, während im Winter der Köder, am besten ein kleiner Mistwurm, auf dem Grund liegen muß. Die günstigste Zeit ist früh am Tage, doch kann man auch die in der Mittagszeit hochstehenden Plötzen mit Heuschrecken oder Fliegen mittels der Tippangelei fangen. Im Winter, bei hellem, sonnigem Wetter kann man an tiefen Stellen bei Senkung des Köders bis zum Grund gute Resultate erzielen.

Der Biß der Plötze ist zaghaft und oft kaum merklich; beim geringsten Zug an der Pose haue man leicht an. Große Rotaugen und Plötzen müssen wegen ihres weichen Maules unterkeschert werden.

Das Angeln auf Rotaugen und Plötzen bietet zwar dem Angler wenig Reiz, wird aber an den großen Strömen von der Arbeiterbevölkerung ziemlich viel ausgeübt.

Mit dem Schlammbeißer oder Wetterfisch sei dieses Kapitel beschlossen. Als Nutzfisch ist er ganz bedeutungslos, für den Angler kommt er als sehr zäher Köder in Betracht. Wie sein Name besagt, kommt dieser Fisch in schlammigen Gewässern vor, wo er von Grundnahrung lebt. Die Wetterfische kann man in allen morastigen Weihern und deren Abflußgräben fangen, wenn man den Morast aushebt. In manchen Gegenden werden die Wetterfische am Rost gebraten und sollen sehr gut sein. Bei uns ist dieser Fisch wegen seines „Moorgeschmacks" nicht beliebt.

Digitized by Google

Vom Wanderleben des Aales und vom Aalangeln.

„Von der Parteien Gunst und Haß verwirrt,
Schwankt sein Charakterbild in der Geschichte."

An dieses Schillerwort wird man erinnert, wenn die Angler eifrig über die Nützlichkeit oder Schädlichkeit des Aales diskutieren. Die einen können es ihm nicht verzeihen, daß er den Krebsen nachstellt, die anderen preisen den angenehmen Sport, den er bietet, seine Widerstandsfähigkeit auf dem Transport und den Wohlgeschmack seines Fleisches. Man hört die widersprechendsten Ansichten und gar oft recht falsche Äußerungen über das Leben des Aales, aber immer zeigt sich ein großes Interesse für seine Naturgeschichte, und darum wollen wir sie einmal etwas genauer betrachten.

Ein Wanderfisch ist der Aal, nicht minder als der Lachs. Aber während dieser in unseren Süßwassern seine Hochzeit feiert und die Kinderstube einrichtet, ist der Aal ein Heimlicher, der in den dunklen Tiefen des Meeres die Intimitäten des häuslichen Lebens vollzieht.

Den Schauplatz dieser Vorgänge kannten wir noch vor wenigen Jahren nicht. Wohl sah man die alten Blankaale die Flüsse abwärts ins Meer ziehen, und an den deutschen Küsten wurde seine Westwärtswanderung beobachtet, aber das Ziel der Reise war unbekannt. Heute wissen wir, daß die Aale unserer Flüsse in großen Tiefen der Nordsee laichen. Die Hauptlaichplätze liegen in einer Tiefe von ungefähr 1000 m vor den Westküsten Großbritanniens und Frankreichs. Das Wasser hat eine Temperatur von 7° C. und einen Salzgehalt von 3,25%. Wie das Laichgeschäft vor sich geht, ob Männchen oder Weibchen gleichzeitig ihre Geschlechtsprodukte in das Wasser entleeren und dort die Samen zufällig mit den Eiern in Berührung kommen, oder ob die Eier am Grunde abgelegt und darnach befruchtet werden, ist unbekannt.

Nach der Eiablage, sogleich oder vielleicht erst einige Zeit später, scheinen die Aale zu sterben; denn man hat einige Stücke gefunden, an deren Geschlechtsorganen, Eierstock oder Hoden, sich vollzogene Ei- oder Samenabgabe feststellen ließ, und es wurde nie eine Rückwanderung der großen Züge alter Aale beobachtet.

Die jungen Aale machen zunächst ein Larvenstadium durch und haben

Digitized by Google

ungefähr die Gestalt eines Weidenblattes. Sie sind ganz durchsichtig, das Blut ist ohne rote Farbkörperchen. Nachdem die Larve eine Zeit lang am Grunde des Meeres gelebt und dabei an Größe bis auf rund 80 mm zugenommen hat, tritt sie in ein Hungerstadium ein, wird um ungefähr 6 mm kürzer und erhält die längliche Form des Aales. Inzwischen ist der junge Aal in höhere, hellere Wasserschichten gewandert und wird durch die Entwicklung des sogen. Pigments dunkel. Ist die

Pegnitz, reich an Aalen.

Umwandlung beendet, so beginnt die Wanderung an die Küsten und in die Flußmündungen. In ganz ungeheuren Zügen steigen die ungefähr streichholzstarken 6 bis 8 mm langen Älchen die Flüsse aufwärts. Sie schwimmen hart am Ufer; wo ein Nebenwasser einmündet, spaltet sich ein Teil des Schwarmes ab. Hindernisse schwierigster Art werden überwunden, die Spalten der Steine dienen zum Überklettern von Wasserfällen, die Ritzen in den Brettern der Wehrbauten, unterirdische Wasserverbindungen dienen als Weg, kleine, feuchte Landstreifen

Digitized by Google

werden durchglitten. Trotzdem ist der Aufstieg durch die modernen Einbauten in die Flüsse so stark behindert, daß die Zuwanderung in die Oberläufe der Flüsse und Seen des Binnenlandes nicht mehr ausgiebig genug ist und wir mit künstlicher Besetzung nachhelfen. Die Aalbrut wird in den Unterläufen der Flüsse gefangen, in einer durch schmelzendes Eis feucht gehaltenen Packung weit versandt und in den Oberläufen ausgesetzt. Der Deutsche Fischerei-Verein besitzt im südlichen England, am Severn, eine eigene Aalbrutfanganstalt und führt die dort gefangenen Steigaale, also Tiere, die uns sonst auf keinen Fall zugute kommen würden, den deutschen Seen und Flüssen zu.

Beute zu groß.

Über das Wachstum des Aales im Süßwasser wissen wir, das haben die allerneuesten Arbeiten auf diesem Gebiete gezeigt, noch weniger als man in den letzten Jahren annahm. Wie lange die Aale im Süßwasser bleiben, bis sie geschlechtsreif geworden sind und die Abwanderung zum Meer beginnen, ist auch noch nicht ganz klargestellt. Sicher wissen wir jedoch, daß die Männchen sich wesentlich anders als die Weibchen verhalten, sie bleiben kleiner, werden nur ungefähr ¼ Pfund schwer, werden eher geschlechtsreif und steigen nicht so hoch in den Flüssen hinauf. Hieraus ist zu schließen, daß die Aalmännchen für den Berufs- wie den Sportfischer von viel geringerer Bedeutung als die

Digitized by Google

Weibchen sind, und bei der Aussetzung darauf geachtet werden muß, daß wir möglichst viele Weibchen erhalten. Setzen wir Steigaale, Aalmontée oder Brut aus, so tun wir das bei dem billigen Preis — ungefähr 3 Mark für das Tausend — in so großen Mengen, daß wahrscheinlich genügend Weibchen darunter sind, welche die Aussetzung lohnend machen. Setzt man dagegen Aalsetzlinge aus, die ungefähr 25 bis 60 Mark kosten, so beschränkt man sich in der Regel auf geringere Mengen und dann spielt es natürlich eine große Rolle, ob ein entsprechender

Auf Aal.

Prozentsatz Weibchen darunter ist oder nicht. Die Setzlinge werden hauptsächlich in den Unterläufen unserer großen Ströme gefangen. Man betrachtet es nicht als ganz ausgeschlossen, daß unter ihnen sehr vorwiegend Männchen sind, die ja weniger nach den Oberläufen streben als die Weibchen. Nach den neuesten Untersuchungen hat es den Anschein, daß unter den größeren Setzlingen der Prozentsatz günstiger ist als unter den kleineren.

Aber in Rücksicht auf die Lücken unserer Kenntnisse des Alters und

Digitized by Google

der Wüchsigkeit von Brut und Setzlingen, lassen sich die wirtschaftlich so wichtigen Fragen, in welcher Größe die Aale ausgesetzt werden sollen, noch nicht sicher beantworten.

Dem aufmerksamen Angler ist auch eine andere bisher unaufgeklärte Erscheinung bekannt: es gibt spitzköpfige und breitköpfige Aale. Die Annahme, daß man an der Kopfform die Geschlechter unterscheiden könne, erwies sich als falsch. Ebensowenig stimmt die Ansicht, daß der Breitkopf immer im Süßwasser bleibe. Auch haben wir es nicht mit zwei verschiedenen Arten zu tun; denn die breitköpfige Form wandelt sich schließlich in die spitzköpfige um. Sicher ist jedoch, daß die beiden Formen in ihrer Lebensweise im Süßwasser große Unterschiede aufweisen. Der Breitkopf ist ein ausgesprochener Räuber und wird über fünf Pfund schwer. Der Schmalkopf wandert schon ins Meer ab, wenn er ein Gewicht von vier Pfund erreicht hat. Zu dieser Zeit legt er sein Hochzeitskleid an, wird zum Blankaal. Der Breitkopf behält dagegen sein stumpfes Aussehen, bis er seine Wanderung angetreten, und gleichzeitig mit dem Blankwerden erhält er auch die spitze Kopfform, so daß man keine breitköpfigen Blankaale findet.

Bei der Abwärtswanderung im Herbst werden die Aale in Aalhamen, Reusen und Aalfängen an Mühlschüssen gefangen. Oft kommt es vor, daß sie massenhaft in Turbinen gelangen, so daß diese stehen bleiben.

Im Donaugebiet fehlte von jeher der Aal. Durch große Aussetzungen bürgerte man ihn ein, aber was nicht während der Abwärtswanderung gefangen wurde, war verloren. Wegen des starken Gehaltes an Schwefelwasserstoff der tieferen Schichten des Schwarzen Meeres, ist hier eine Fortpflanzung des Aales ausgeschlossen. Jedoch scheint es, daß aus dem Maingebiet durch den Donau-Mainkanal einige Aale hinaufgelangen. Es wurde zwar oft behauptet, es seien auch im Süßwasser ganz junge Aale gesehen worden, sogar wollte man Aale mit Jungen gefunden haben, aber es ließ sich nachweisen, daß Verwechslungen mit schmarotzenden Würmern und Neunaugen vorlagen. Die Wissenschaft hält daher fest an der Auffassung, daß der Aal sich nur im tiefen Meere fortpflanzt und seine Vermehrung im Schwarzen Meer ausgeschlossen ist. Deshalb werden jetzt in Bayern keine öffentlichen Mittel für die Aalaussetzung im Donaugebiet verwendet.

Digitized by Google

Der Angler hat das Hauptintereſſe am Aal, ſolange dieſer Bewohner der Oberläufe unſerer Flüſſe und Seen iſt. So ganz grün iſt er dem heimlichen Geſellen meiſt nicht, weil er in ihm einen argen Räuber und Laichvertilger ſieht. Tagsüber bohrt ſich der Aal in den Schlamm ein und lauert dort auf Beute, nachts geht er auf die Jagd. Es wird behauptet, daß er ſeine Raubzüge auch auf das Land ausdehne, jedoch darf man dies kaum als nachgewieſen annehmen; richtig iſt wohl

Aal im Drill.

nur, daß der Aal ſich nicht ſcheut über Land zu gehen, wenn es ihm in ſeinem Waſſer nicht mehr behagt. Im Sommer frißt der Aal große Mengen von Krebstierchen, Inſektenlarven, Muſcheln, Schnecken, Krebſen, Fiſchen, Fröſchen und Laich, im Winter hält er einen Schlaf.

In Bezug auf ſein Wohnwaſſer iſt der Aal nicht ſehr wähleriſch. Er gedeiht zwar am beſten in den Gewäſſern der Bleiregion, findet ſich aber auch in ſchneller fließenden Flüſſen und Bächen.

Digitized by Google

Da die Angelei auf Aal ausschließlich mit der Grundangel erfolgt, so soll an dieser Stelle das Wesen und die Beschaffenheit der Grundangel erörtert werden. Die Rute sei kräftig, doch elastisch und nicht zu lang, die Schnur fest, und zwar sind mit der billigen Leinenschnur gute Erfahrungen gemacht worden. Als Senkblei, das man in Größe und Schwere entsprechend der Strömung wählen muß, nimmt man am Besten zylindrisches, durchbohrtes Blei. Ein Abrollen mit der Strömung ist dadurch, daß sich die Längsachse desselben parallel der Stromrichtung legt, ausgeschlossen. Am Ende der Schnur kann man noch Vorfach oder Gimp anbringen, welches kurz nach dem ein-

Im Drill.

geschlauften Haken ein kleines, festes Blei trägt, so daß das weit gebohrte Senkblei nicht bis zum Haken vorrutschen kann, wohl aber dem anbeißenden Fisch es ermöglicht, den Köder ohne Widerstand mit fortzunehmen. Festes Blei an der Grundangel wird manchen vorsichtig beißenden Fisch veranlassen, den Köder wieder auszuspeien. An der Aufnahme „Aal im Drill" kann man genau die richtig montierte Grundangel betrachten.

Der Wurf mit dem Grundblei geschehe stets mit dem Fluß, dadurch wird die Gefahr des Hängenbleibens herabgemindert. Ist das Blei oder die Angel doch festgeklemmt, so ziehe man gegen die Strömung und zwar nie mit dem Stock, sondern mit der Schnur, man hat es dann mehr im Gefühl, den Grad des Festsitzens abzuschätzen.

Digitized by Google

Den meisten Sportanglern, hauptsächlich Süddeutschlands, wird das Angeln mit der Gerte auf Aale wohl unbekannt sein und wenig sportgemäß erscheinen. Hat man jedoch in einem aalreichen Wasser einmal abends auf Aale geangelt und den Kampf, welchen ein angehauener Aal bietet, mit erlebt, so wird man für immer ein begeisterter Anhänger dieser Art Fischerei sein.

Als Köder kommen in Betracht: Grundeln, Kreßlinge, Neunaugen und große Tauwürmer. Gut sind auch Krebsschwänze und Butterkrebse, Köder, die aber wegen ihrer Unbeweglichkeit in Süddeutschland nicht soviel verwendet werden, da man hier nicht mit so enormen Aalmengen wie an den Mündungen der Flüsse rechnen kann.

Die Hauptzeit für den Aal sind die Monate der Weizenblüte, Juni und Juli, auch der August. An Abenden, wo die warme Luft gewitterschwül und unbeweglich auf dem Wasser liegt, der Mond sich hinter den schwarzen Wolken verkriecht, ist die Zeit, in der die Aale aus ihren Verstecken hervorkommen und auf Raub ausgehen. Dann heißt es das Grundzeug zurecht machen und den Köder, einen beweglichen Tauwurm, so an die Angel stecken, daß von der Spitze nichts zu sehen und zu fühlen ist.

Aalplätze sind leicht zu erkennen. Hinter Wehren, an der Einmündung von Kanälen, die Abfallstoffe mit sich führen, neben Gebüschen in tiefen Gumpen, und im Notfall, wenn keine anderen Stellen da sind, unter großen Steinen, sind seine Lieblingsplätze. Sehr gerne gräbt er sich tagsüber, nur mit dem Kopf herauslugend, im Schlamm zwischen den Wasserpflanzen ein. Am Besten ist es also, wenn man den Köder auf eine Sandstelle zwischen zwei Wasserpflanzenflächen legt. Hier wird er von den streichenden Aalen und Barben am sichersten gesehen und angenommen. Mit einiger Übung ist es leicht herauszufinden, ob das Grundblei weich auf bewachsenen Stellen oder hart auf Sand auffällt. Man spürt es durch die Schnur hindurch, die man sowohl beim Einwurf, als auch beim Fischen immer in der linken Hand hält. Es ist dies einer der wichtigsten Faktoren bei der Grundangelei; denn fällt der Wurm oder das Fischchen auf eine mit Wasserpflanzen bewachsene Stelle, so versteckt sich der Köder dort und wird vom streichenden Fisch nicht gesehen.

Digitized by Google

Es ist erstaunlich, wie fein uns die straff gespannte Schnur den Anbiß des kleinsten „Schneiders" mitteilt. Ein kräftiger Ruck, ein kurzer Anhieb, und den leeren Haken zieht man an die Oberfläche. Der Aal beißt nämlich nicht so gierig, daß man beim ersten Ruck anhauen darf.

Jetzt wieder ein Biß! Ruhig geben wir etwas Schnur nach und lassen den Aal mit dem gefaßten Köder ein Stück abziehen. Vorsichtig hemmen wir mit Daumen und Zeigefinger die durchgleitende Schnur, um den Aal zu veranlassen, das Maul um den scheinbar widerstrebenden Köder zu schließen, dann folgt ein kurzer, kräftiger Anhieb und ein

Unterkeschern von hinten.

pfeilschnelles Umherfahren des erschreckten Fisches. Hat man nun den Aal nicht im ersten Augenblick überrumpelt und herausgeworfen, so kann man sich auf einen tüchtigen Kampf, insbesondere bei großen Exemplaren, gefaßt machen.

Wir warfen aber mit kräftigem, seitlichem Schwung und kurzgemachter Schnur den Aal aufs Trockene. Kaum nahmen wir die Schnur in die Hand, um ihn von der Angel loszumachen, da wand er sich schon an der Schnur hinauf und riß durch diesen Halt sich den Haken aus dem Maule. Gewandt wie eine Eidechse, dreht er sich sofort dem

Digitized by Google

Wasser zu, verschwindet im nassen Gras und ist selbst mit der elektrischen Taschenlampe nicht mehr zu entdecken. Kurz vor dem Ufer sieht man noch das Gras sich bewegen, gleich folgt ein Aufpatschen, welches uns anzeigt, daß der Aal in sein nasses Element zurückgekehrt ist. Also bloß „Auswahl zur Ansicht."

Wir ködern wieder einen neuen Wurm an und, etwas ärgerlich über den Mißerfolg, harren wir wieder geduldig der Dinge, die da kommen sollen. Nicht lange, und wieder ein kräftiger Ruck, dem wir nach einiger Zeit den Anhieb entgegensetzen. Sausend fährt die Schnur von der Rolle. Es wurde ihm zu viel Raum gelassen, denn als wir Schnur einholen und den Drill beginnen wollten, war es unmöglich, den Aal vom Fleck zu bringen. Er hatte sich unter die Faschinen des Ufers gestellt und war nicht zu bewegen, dieselben zu verlassen, weil wir ihn nach dem Anhieb nicht sofort fest in die Führung genommen hatten. Jetzt kommt ein unfehlbares Hausmittel zur Anwendung. Das Jagdmesser heraus, Schnur an den Stock gedrückt, straff angespannt und an den Stock in kleinen Zwischenräumen geklopft. Diese Erschütterungen sind dem schlauen Burschen so zuwider, daß er seinen Widerstand aufgibt und aus dem Versteck herausschießt. Er wird nun kräftig hoch geholt, denn der Drill an der Oberfläche des Wassers ermattet ihn schneller und bietet keine Unterschlupfplätze zum Losreißen. Bald gibt er nach. Nun den Stock in der Mitte gefaßt und mit dem Kescher von hinten aus eingekeschert und herausgehoben. Das erste Mißgeschick hatte uns vorsichtiger gemacht. Kurz vor dem Maul wird die Schnur gefaßt und mit dem Schwanz voraus wird er in den Fischkübel gelegt, Deckel zugemacht und Poil abgeschnitten. Es ist eigentümlich, daß die Angelhaken, die man mit aller Mühe nicht aus dem Maul herauszubringen vermag, sehr oft früh im Fischbehälter liegen. Nie darf der Angler gefangene Aale in nicht gut zugedeckten Behältern aufbewahren, sie springen sicher heraus und sind vielleicht verloren. Es ist ein Fall bekannt, daß Aale aus einem mit $^1/_2$ m hohen Sandsteinen eingefaßten Springbrunnen herauskamen und verschwunden blieben. Nach Abbruch eines alten Gartenhauses fand man nach Jahren die zwei Skelette der drei- und vierpfündigen Aale. Sie mußten bis zu ihrem trockenen Versteck

Digitized by Google

zwei Sandwege überqueren, die ihnen also kein Hindernis boten. Noch zu erwähnen wäre das Fischen auf Aale mit dem Wurmknäuel. Diese Art des Fanges wird hauptsächlich in Norddeutschland angewendet und bietet viel Unterhaltung und Erfolg. Man reiht ungefähr 6 bis 8 Tauwürmer der Länge nach auf einen Wollfaden und bindet sie in der Mitte zu einem Knäuel zusammen. Die Aale, hauptsächlich große Exemplare, würgen den sehr beweglichen Köder hinunter oder beißen

Richtiges Einlegen des Aals.

sich fest und werden nun in anhaltendem Zuge an die Oberfläche des Wassers gehoben und unterkeschert. Man kann sie auch in einen schwimmenden Fischbehälter hineinziehen, dessen Oberkante nur einige Zentimeter überm Wasserspiegel emporragt.

An recht schwülen Tagen, bei trübem Wasser beißt der Aal auch oft am Tage und wird manchmal an der Friedfischangel gefangen. Bei regnerischem, warmen Wetter verläßt er seine Versteckplätze, die mit dichten Wasserpflanzen, sogenanntem Kraut, bewachsenen Stellen und

Digitized by Google

sucht die nähere Umgebung ab. Läßt man nun seine Angel mit leichtem Schwimmer in dieses Kraut hineinspülen, so hat man Aussicht auf einen Biß.

An der See, an den Einmündungen großer Flüsse, wo man infolge des klaren Wassers bis auf den Grund sieht, kann man den Aal auch am Tag aufspüren. Hier wird der Tauwurm vor die großen, auf dem Grund liegenden Steine oder alte, faulende Balken gelegt, und zuweilen erscheint ein Aalkopf, um schnell wieder mit dem Köder zu ver-

Ein Vormittag mit allen Angelarten.

schwinden. Durch Ziehen und Zerren kann man auch hier den angehauenen Aal nicht zur Aufgabe seines Verstecks bewegen, man muß wieder das vorstehend beschriebene Hausmittel des „Elektrisierens" anwenden. Dieses Aufsuchen des Aals ist sicher ein weidgerechter Angelsport, denn er fordert Kenntnis des Wassers und Geschicklichkeit beim Fischen.

Viel wird der Aal mit der Legangel gefangen. Man ködert Würmer oder kleine Fische, wie Grundeln, Kreßlinge und Neunaugen an. Die

Digitized by Google

Befestigung der Köder ist wie bei der Fischchenangel auf Hecht. Die Legangel dieselbe wie bei der Ruppe. Es ist dies wenig sportliche Fanggerät aus dem Grund nicht zu verwerfen, weil mancherorts die Polizeivorschriften nachts keine menschliche Tätigkeit am Wasser dulden und so dem Fischer eine andere Aalfangweise nehmen. Doch sei man darauf bedacht, die Aale, welche angebissen haben, nicht lange hängen und zappeln zu lassen, sondern sie vor Sonnenaufgang abzunehmen. Schon im eigenen Interesse ist dies zu empfehlen, da der Aal am Tage seine dunklen Schlupfwinkel aufsuchen will, deshalb all seine Kraft aufwendet, um von der Angel loszukommen; und daß ein großer Aal hiebei fast Unmögliches leistet, kann man oft am aufgebogenen Haken erkennen.

Will man Aale lebend transportieren, so geschieht dies am besten in einem Weidenkorb mit feuchtem Moos, nie in einem Behälter mit Wasser. Hierin würden die Aale wegen Sauerstoffmangel absterben, während man sie auf erstere Art leicht mehrere Tagereisen weit wohlbehalten verschicken kann. Das Töten der zähllebigen Aale wird manchem Fischer schon Schwierigkeiten gemacht haben. Am einfachsten und raschesten geht dies auf folgende Weise. Man wickelt den Aal in ein Tuch und wirft ihn kräftig platt auf den Boden. Beim Blausieden, wie bei jedem Aal unter 2 Pfund, ist das Abziehen unnötig, da gerade die Haut vorzüglich schmeckt.

Krebswasser.

Wie von Steinforellen, so spricht man auch von Steinkrebsen. Man bezeichnet damit die langsamwüchsigen, kleinbleibenden Krebse der kälteren, unfruchtbaren Bäche. Wirklich schöne Krebse finden wir aber in der Regel nur in wärmeren, fruchtbaren Bächen, Flüssen, Seen und Teichen.

Die guten Krebsbäche sind meistens keine Quellbäche, sondern solche, die von Wiesenwasser gespeist, also etwas angewärmt sind. Die Breite und Tiefe des Baches ist nicht von entscheidendem Einfluß; es gibt recht schmale, untiefe, und breite, tiefe Gerinne mit gutem Krebsbestand. In den kleinen Gewässern ist natürlich die Gefahr, daß die Krebse gestohlen werden, groß.

Digitized by Google

Wichtig ist die Bodenbeschaffenheit und der Pflanzenreichtum des Wassers. Der Boden soll so sein, daß Pflanzen darin gedeihen können, aber nicht zu schlammig, sondern etwas fest. Kiesige Uferstellen sucht der Krebs gerne auf. Wo das Erdreich mäßig fest ist, graben sich die Krebse Röhren. Wo der Boden zu locker ist, kann man mit Tonröhrchen, Steinanschüttungen und ähnlichem nachhelfen. Es gibt aber auch gute Krebsgewässer, an deren Ufern man verhältnismäßig wenig Krebsröhren findet. Meist sind dann die Röhren unter Wurzelwerk der Uferbäume versteckt oder es herrscht ein ganz besonderer Pflanzenreichtum. In das Pflanzengewirr zieht der scheue Krebs sich gern zurück. Die Röhren dienen ihm hauptsächlich zum Winteraufenthalt.

Von großer Bedeutung ist, ob das Krebswasser rein bleibt oder verunreinigt wird. Wenn beträchtliche Abwässermengen einfließen, so wird ein Boden für die Vermehrung schädlicher Bakterien geschaffen. Auch der Erreger der Krebspest, der gefürchtete Krebspestbazillus, tritt dann leicht in den Vordergrund.

Die Krebspest hat, wie ziemlich allgemein bekannt ist, die weitaus meisten unserer Krebsgewässer seit dem Ende der siebziger Jahre entvölkert. Hier und dort tritt sie noch heute auf. In vielen Gewässern hat sich jedoch in den letzten Jahren wieder ein recht schöner Krebsbestand gebildet.

Es läßt sich oft schwer sagen, ob diese neuen Bestände ein Erfolg der künstlichen Aussetzungen sind oder ob sie sich aus von der Pest verschonten Resten der alten Stämme gebildet haben. Jedenfalls sind viele Versuche, durch Aussetzung fremdländischer Krebse unsere Gewässer neu zu bevölkern, erfolglos geblieben. Hierfür muß man aber in vielen Fällen zunächst falsche Aussetzungsmethoden verantwortlich machen. Es wurden z. B. die trocken transportierten Krebse gleich nach der Ankunft in das Wasser geworfen. Wenn nun der Krebs auf der Bauchseite in das Wasser fiel, so konnte die Luft unter seinem Panzer nicht entweichen — ähnlich wie aus einem leeren Glase, das wir mit der Öffnung nach unten unter Wasser tauchen, die Luft nicht austreten kann — und es kam weder Wasser noch frische Luft an die Kiemen des Krebses. Er mußte infolgedessen ersticken. Die richtige Aussetzungsmethode verläuft folgendermaßen: Der Krebs wird am Rand des Ufers auf den feuchten

Digitized by Google

Boden gesetzt und unbehelligt gelassen. Er wird von selbst langsam in das Wasser steigen. Ist man gezwungen, ihn gleich in tieferes Wasser zu bringen, so begieße oder bespritze man ihn erst auf der Bauchseite und lege ihn dann auf dem Rücken in das Wasser.

Beim Aussetzen bedenke man, daß ein Krebsmännchen mehrere Weibchen befruchtet. Deshalb genügt es, wenn man auf zwei oder drei Weibchen ein Männchen rechnet. Dadurch sorgt man auch für die Schonung der Weibchen; denn die Männchen greifen sie an. Fangen sollte man in der Regel nur die Männchen. Man erkennt sie u. a. an

Krebsmännchen.

den dickeren Scheren, dem schmäleren Schwanzteil und den zu hellen Begattungsgriffeln umgebildeten zwei vorderen Hinterleibsfußpaaren. Unser Bild zeigt diese mit einer Nadel freigelegt.

Die Aussetzung erfolgt entweder Ende Sommer und im Herbst oder im Frühjahr. Im letzten Fall setzt man nur Weibchen und zwar eiertragende aus. Diese Weibchen sind im vorangegangenen Herbst (Ende Oktober, November, Dezember) begattet worden. Bald nach der Begattung, die nur in einem äußerlichen Anheften der Samen durch das Männchen an die Unterseite des Weibchens besteht, treten die Eier

Digitized by Google

aus, werden von dem Samen befruchtet und beginnen am Unterleib der Mutter sich zu entwickeln. Im Winter sucht der alte Krebs die Röhren auf und ruht, bis er von der Frühlingswärme wieder geweckt wird. Zunächst werden noch die Eier mit umhergetragen, im Juni oder Anfang Juli schlüpfen endlich die Jungen aus und bleiben noch rund 10 Tage an der Mutter hängen.

Da das Krebsweibchen nur ungefähr 80 Eier hat und viele von diesen nicht zu großen Krebsen werden, da ferner das Wachstum langsam ist — erst im vierten Jahr wird der Krebs ungefähr 8 cm lang und laichreif — so ist die Vermehrung recht gering. Deshalb darf man bei Aussetzungen einen sichtbaren Erfolg erst spät erwarten. Wenn man keine Krebse sieht, sollte man nicht gleich auf Krebspest schließen. Erst wenn ein Massensterben eintritt und man sterbende und tote mit abgefallenen Gliedmaßen findet, schöpfe man Verdacht. Dann aber sofort lebende Stücke an die nächstliegende Untersuchungsstation für Fischerei senden, damit Klarheit geschaffen wird. Das gleiche tue man, wenn man Fische mit abstehenden Schuppen findet. Diese Schuppensträube der Fische hat nämlich oft auch den Krebspestbazillus zum Erreger.

Ein häufiger Fehler bei den Aussetzungen ist auch die Wahl galizischer Sumpfkrebse. Diese unserm Flußkrebs verwandte Art hat nicht die großen, viel Fleisch enthaltenden Scheren, dafür aber einen großen Schwanzteil, also gerade vom minder guten mehr. Außerdem schleppt man leicht durch diese Auslandskrebse aufs neue Krebspest ein.

Am besten ist's, aus ähnlichen Gewässern der Umgegend, die einen guten Krebsbestand haben, Besatzungsmaterial zu beziehen, wenn es auch etwas teuer sein sollte. Man setze diese möglichst in kleinere Gewässer aus, wo man ihr Fortkommen gut verfolgen kann. Hat man solche Bezugsquellen nicht, so wende man sich an den nächsten Fischereiverein oder an ganz solide Händler und lasse sich die Gewähr geben, daß die Krebse sich in Quarantäne als pestfrei erwiesen haben.

Man besetze nicht zu schwach. Krebsleere Gewässer, die nicht gerade zu schmal sind, können auf jeden Meter 3 Krebse erhalten. Die ersten 5 Jahre fange man keine der ausgesetzten Krebse.

Daß man beim Fang stets mindestens das gesetzliche Schonmaß ein-

Digitized by Google

hält, bedarf keiner weiteren Worte. Man sorge auch, daß Raubfische, wie Rutte und Aal, im Krebswasser nicht überhand nehmen. Die Aale ziehen mit großer Vorliebe die Krebse aus ihren Schlupflöchern, besonders die butterweichen Tiere, die gerade beim Panzerwechsel sind, weil ihnen der alte zu klein geworden ist.

Für den Fang müssen wir wissen, was der Krebs frißt. Würmer, Muscheln, Schnecken, Fischchen, Frösche und, solang er kleiner ist, allerlei winziges Wassergetier verzehrt er. Auch an tote Tiere geht er gerne,

Edelkrebse.

sogar an größere Tierleichen. Es ist jedoch nicht ratsam, größere Kadaver in das Wasser zu werfen, weil bei einer Wasserverderbnis die Krebse leicht eingehen. Ferner ist zu berücksichtigen, daß der Krebs besonders nachts auf Raub ausgeht. Dies darf uns aber nicht verleiten, ihn bei Fackellicht zu fangen, ohne daß wir uns vergewissert haben, ob es in dem betreffenden Staat erlaubt ist. In der Regel ist die Nacht-Fischerei und -Krebserei verboten.

Der Fang dieses vorzüglichen Krustenträgers geschieht hauptsächlich in

Digitized by Google

den Monaten Juli mit September. Die einfachste Art ist das Krebsen mit der Hand. Bachaufwärts watend suchen wir die Krebslöcher, die sich meistens unter überhängenden Weiden oder Erlengestrüpp vorwiegend auf der Sommerseite befinden. Doch suche man nur in den wagrechten Löchern, die nicht über den Wasserspiegel reichen, da die

Einlegen des beköderten Krebstellers.

nach oben führenden die Gänge der Wasserratte sind. Empfindlich an den Fingern darf man bei diesem Krebsfang nicht sein. Große im Bach liegende Steine werden oft mit Erfolg aufgehoben. Uns scheint diese Art des Krebsens ebenso wie das Krebsleuchten vollkommen unwirtschaftlich. Es werden hierbei die Krebsgänge zer-

Digitized by Google

stört, da die Hand des Fangenden meist größer ist als das Loch, und hat man nun glücklich den Krebs bei der Schere erfaßt, so wird dem sich festhaltenden Tier dieselbe oft abgerissen; daß auf diese Weise viele Weibchen ihrer Verteidigungswaffe beraubt werden, ist nicht zu bezweifeln.

Viel besser und leichter fängt man die Krebse mit Krebsreusen und Krebstellern. Die Reusen sind Weidenkörbe mit trichterförmigem Ein-

Vorsichtiges Heben des Krebstellers.

schlupf, Draht- oder Garnreusen, und können mit frischem Fleisch oder toten Fischen beködert werden. Der Vorteil ist, daß man diese Fanggeräte abends legen und früh nachsehen kann.

Anders ist es bei den Krebstellern. Diese Fangvorrichtung besteht aus einem kreisförmig gebogenen, 4 bis 5 mm starken Draht, in welchem ein Netz so eingespannt wird, daß es in der Mitte etwas sackt. Drei Schnüre, die ein wagrechtes Heben des Tellers gewährleisten, vervollständigen das Fanggerät. Man wird gut tun, das Ende der Schnur

Digitized by Google

an einem hellen Stock zu befestigen, um die Teller in der Dämmerung besser zu finden.

Als Köder nimmt man nun der Billigkeit halber Pferde- und Schafleber oder halbierte frische Fische (Rotaugen). Nachdem die Krebsteller beködert sind, werden sie an günstigen Stellen vor und hinter Weidenbüschen, Krümmungen und überall da, wo man ein Versteck des Krebses vermuten könnte, versenkt. Das Auslegen kann im August und Sep-

Guter Fangplatz unter der alten Weide.

tember, den beiden Hauptmonaten des Krebsfanges, um 7 Uhr abends, nach einem Gewitter noch eher, beginnen. Hat man den letzten Teller verlegt, so darf man den ersten bereits nachsehen. Das Heben muß rasch und in einem Zug geschehen, es sind Erschütterungen des Ufers zu vermeiden, da sonst der Krebs vor- und rückwärts schnellstens auskneift. Die Zahl der Teller wird man auf ein Maximum von 25 Stück pro Person beschränken müssen, da es sonst oft vorkommt, daß der festgebundene Köder der zuerst aufgelegten Garne beim späteren Nachsehen

Digitized by Google

bereits aufgefressen ist und die gefräßigen Krustentiere sich schon wieder anderwärts auf Nahrungssuche befinden. Man legt die gefangenen Krebse in ein umgehängtes Körbchen, beködert, wenn nötig, den Teller frisch und wechselt den Platz. Beim Abheben halten sich die Krebse oft mit ihren Scheren an den Netzmaschen fest und man würde eher die Scheren abreißen, als dieselben losbekommen. In diesem Falle drehe man das Netz nur um, so daß auf den Krebs seine eigene Schwere wirkt, und er wird sofort nachlassen. — Man kann auf diese Weise in einem guten Krebswasser bei günstigem Wetter 2 bis 300 Krebse fangen. Am besten ist der Abend nach einem Gewitter. Der Versand geschieht in Körben und feuchtem Gras oder Brennesseln, doch hüte man sich, Krebse in Wasser zu transportieren, da dieselben dann größtenteils ersticken.

Ein einfaches und doch gutes Mittel, das aber leider oft von unberechtigten Krebsliebhabern angewendet wird, ist ein Reisigbündel, in dessen Mitte der Köder gelegt wird. Die Krebse kriechen hinein und können beim Heben nicht schnell genug flüchten.

Fischweid in Gebirgsseen.

In den tiefen Seen der Alpen und ihrer Vorberge wohnt eine Verwandte unserer Bachforelle, die ihr sehr ähnliche, aber bedeutend größere Seeforelle. Über den Grad der Verwandtschaft beider Arten ist sich die Wissenschaft noch nicht ganz im Klaren. Vielleicht ist die Seeforelle ein Abkömmling der Bachforelle. Es ist sehr wohl möglich, daß sich die Bachforelle im Lauf der Generationen so an das Seeleben angepaßt hat, daß sie ihre Lebensweise und Artmerkmale wesentlich änderte. Auf eine ehemalige sehr enge Verwandtschaft deutet vor allem die Ähnlichkeit des Jugendkleides von See- und Bachforelle, die so groß ist, daß der Laie oft nicht in der Lage ist, mit Sicherheit die Art des betreffenden Fisches festzustellen. Im ersten Jahre zeigen die Seeforellen eine rote Tüpfelung wie die Bachforelle, im zweiten Jahre werden die rötlichen Flecke mehr rotbraun, später verlieren sie sich ganz. Da man von vielen Tieren her in Erfahrung gebracht hat, daß die Jugendformen und -farben einer Art die stammesgeschichtliche Entwick-

Digitized by Google

lung wiederspiegeln, so können wir auch annehmen, daß die Seeforelle vor langer Zeit im erwachsenen Zustande ein rotgetüpfeltes Kleid getragen hat, also der Bachforelle ähnlicher war als heute.

In der Lebensweise zeigen die genannten Arten auch große Ähnlichkeiten. In der früheſten Jugend lebt die Seeforelle wie die Bachforelle von kleinen Kruſtentierchen. Da ſie ſchneller wächſt, geht ſie auch eher zum Räuberleben über. Sie macht auf kleine Fiſche Jagd, beſonders auf die ſchlanken Lauben und Renken. Für breitere Formen ſcheint ſie weniger Vorliebe zu haben.

Da ſie den Schwärmen der Futterfiſche folgt, hält ſich die Seeforelle im Sommer mehr an der Oberfläche, im Winter mehr in tieferen Waſſerſchichten auf. Eine beſondere Form der Seeforelle, die Schwebforelle, iſt ausgeſprochener Oberflächenfiſch. Hierüber hören wir ſpäter noch mehr.

Daß die Seeforelle auch Luftnahrung aufnimmt, wenn ſie ſich im Sommer nahe dem Waſſerſpiegel aufhält, iſt uns nach dem, was wir von der Bachforelle kennen, nicht überraſchend. Wir können alſo auch auf dem See die Flugangel anwenden.

Einen weiteren Anklang an das Leben der Bachbewohnerin bietet die Fortpflanzungsgeſchichte der Seeforelle. Die Laichzeit fällt in den höheren Regionen ſchon in das Ende des Herbſtes und den Anfang des Winters, in tieferen in den Winter. In manchen Seen, z. B. im Chiemſee, laichen die Seeforellen zwar im Seebecken, wobei ſie Grundquellen aufſuchen, aber die meiſten ziehen durch den Zu- oder den Abfluß des Sees in Gebirgsbäche, um an kieſigen Stellen nach Salmonidenart mit dem Schwanzteil Gruben herzuſtellen und dorthinein Laich und Samen abzugeben. Die jungen Seeforellen bleiben ähnlich wie die jungen Lachſe in der Nähe ihrer Geburtsſtätten. Es kommt ſogar vor, daß ſie erſt nach mehreren Jahren in die Seen abwandern.

Die oben erwähnte Schwebforelle oder Silberforelle iſt im Bodenſee beſonders ſtark vertreten. Sie wurde früher für eine beſondere Art gehalten, da ſie in ihrem ſilberhellen Kleid der Grundforelle, wie man die in die Tiefen wandernde Seeforelle auch nennt, ſehr wenig gleicht. Später entdeckte man, daß die Silberforellen nie völlig geſchlechtsreif werden. Man nennt ſie deshalb „ſteril", d. h. unfruchtbar.

Digitized by Google

Neuere Forschungen haben ergeben, daß viele Schwebforellen nur vorübergehend steril sind und zu der normalen Geschlechtsform sich umwandeln.

Die Schwebforelle lebt, wie ihr Name andeutet, an der Oberfläche der Seen. Die Silberfarbe steht damit im Zusammenhang. Beachten wir einmal, daß die meisten Oberflächenfische, z. B. Lauben, Nerflinge, Rapfen hell gefärbt sind, Grundfische dagegen, wie Rutte, Waller, Aal dunkler. An Groppe, Gründling, Schmerle u. a. sehen wir eine schützende Anpassung an kiesigen Untergrund. So sind wir wohl zu dem Schluß berechtigt, daß die helle Farbe der Oberflächenfische auch als Schutzfärbung aufgefaßt werden darf. Dabei ist zu bedenken, daß die Fische im Wasser gegen die hellere Oberfläche sehen. Also ist der wichtigste Schutz für den hochschwimmenden Fisch die helle Unterseite, während eine dunkle Unterseite ihn den tiefer stehenden Räubern leicht sichtbar machen würde.

Die Seeforellen sind geschätzte Speise- und Sportsfische. Man unterstützt deshalb die natürliche Vermehrung durch Einsetzen von Brut und Setzlingen. Die Abstreifung der reifen Fische, die Erbrütung der Eier, die Aufzucht der Setzlinge geht ebenso wie bei der Bachforelle vor sich. Die Aussetzung muß, wo die natürliche Fortpflanzung in den Zuflüssen stattfindet, dortselbst erfolgen, wo aber die Seeforelle im Seebecken ablaicht, wird es unter anderem angebracht sein, die künstlich gezogene Nachkommenschaft an geeigneten Stellen des Sees auszusetzen.

Ein ausgesprochener Bewohner kalter Gebirgsseen ist der Seesaibling, ein großer Vetter des aus Amerika eingeführten Bachsaiblings. Er bevorzugt die kalten Tiefen und läßt sich als älterer Fisch außerhalb der Laichzeit, zu der er sich mit vielen Artgenossen vereinigt, selten an der Oberfläche sehen. Dagegen kommen die Jungtiere manchmal in obere Schichten.

Die Hauptnahrung des Seesaiblings besteht dementsprechend vorwiegend aus Tiefseeplankton, d. h. kleinen Krustentierchen, welche in den tieferen Regionen des Sees florieren, aus Schnecken, Muscheln und Insektenlarven, die am Grunde leben, und aus in der Tiefe lebenden Fischen. Von der Fruchtbarkeit der Seen ist das Wachstum in hohem Maße abhängig. In weniger reichen Seen haben sich Zwergformen

Digitized by Google

herausgebildet. Wo es in den oberen Schichten an Nahrung mangelt, finden wir im Lauf der Generationen entstandene hochlebende Zwergformen neben besser wüchsigen Tiefenformen. Im Königsee z. B. lebt mehr an der Oberfläche der sogen. Schwarzreuter, der selten viel schwerer als 100 g wird und sich ausschließlich von kleinen Krustern nährt, in der Tiefe gedeiht der „Wildfangsaibling", der bedeutend großwüchsiger ist und größere Nahrung, z. B. Fische, annimmt. Dagegen sind in sehr tiefen Seen, z. B. im Boden- und Walchensee, die wenig tierisches Leben am Grunde beherbergen, zwerghafte Tiefenformen entstanden. Diese Tiefseesaiblinge zeichnen sich durch sehr große Augen aus, wieder eine interessante Anpassungserscheinung, die mit der Dunkelheit in den Tiefen in Zusammenhang zu bringen ist.

Je nach dem Aufenthalt ist auch die Laichzeit des Seesaiblings verschieden. In den kalten Tiefen laicht er im Sommer, die in höhergelegenen Schichten lebenden Saiblinge jedoch beginnen damit erst im November, Dezember, Januar oder gar erst im Februar und März. Als Laichplätze dienen festgründige, kiesige oder steinige Stellen im See selbst. Einen Aufstieg in die Zuflüsse beobachten wir beim Seesaibling nicht.

Die Zahl der Eier ist nicht groß, sie beträgt ungefähr 3000 bis 6000. Man kann sie künstlich erbrüten wie die übrigen Salmonideneier und die Brut in Teichen zu einjährigen Setzlingen heranzüchten.

Für den Angler ist wichtig zu wissen, daß der Saibling mit steigender Temperatur sich mehr in die Tiefe zurückzieht, mit sinkender dagegen die höheren Wasserschichten aufsucht. Somit finden wir ihn im Winter und nachts, sowie frühmorgens in für uns leichter erreichbaren Tiefen.

Je heißer der Sommer, umso tiefer stehen die Saiblinge, und die besten Resultate wird der Angler haben, der immer Tiefen befischt, die sicher nicht wärmer als 6 bis 8 Grad sind. Je nach der Höhenlage der Fischgründe, ob im kalten Hoch- oder im wärmeren Vorgebirge, wird also der Fischer die Saiblinge dort in Tiefen zwischen 5 und 15 m und hier oft bis zu 40 und 50 m und mehr zu suchen haben. Da solche Tiefen höchst selten in der Nähe des Ufers liegen, werden wir meist genötigt sein, ein Boot zu benützen und die Standplätze aufzusuchen. Kennen wir den See in seinen Bodenverhältnissen nun nicht genau, so ist ein Loten der Tiefen unbedingt nötig, oder auch wir fragen die an-

Digitized by Google

sässigen Berufsfischer recht vorsichtig und gesprächsweise nach dem besten Fangplatz ihrer Renken. Da die größeren Saiblinge sehr gerne auf Renken Jagd machen, so wird also auch der Standplatz der Futterfische der Saiblingsstandplatz sein.

Mit Geld und guten Worten hatten wir uns endlich eine Angelkarte, die auch das Schleppen gestattete, für den Würmsee (Starnberger-See) erworben. In den letzten Tagen des April nahmen wir einen 14tägigen Aufenthalt in Starnberg. Schon am Vorabend unseres „Jagdtages" versahen wir uns mit frischen Lauben und Schneidern. Vor 3 Uhr früh rasselte der Wecker und bald gings in den frischen Morgen hinaus. Unser Angelzeug war schon abends hergerichtet. Eine ungefähr 100 m lange Schnur, die unten in einen 3 m langen, geglühten Stahldraht auslief, der wiederum ein einfaches, aber gutes Poil trug, an dessen Ende ein Röhrchenspinner befestigt war. Von 6 zu 6 m waren mittels Wirbeln noch 3 Spinner befestigt, die von der Hauptschnur durch 2 m lange Poils abstanden. Die Erfahrung hatte uns gezeigt, daß die Saiblinge meist den Köder sehr kurz fassen und so hatten wir, außer dem einfachen Haken, der, hinter dem Kopf des Köderfisches eingesetzt, diesen hält, nur noch einen Drilling am Spinnfisch angebracht, der mit dem Ansatz der Schwanzflosse ziemlich auf gleicher Höhe stand.

Während wir, wortkarg, noch den Schlaf in den Augen, zum See pilgerten, war es allmählich doch heller geworden und grau in grau blickte das Gebirge zu uns herüber.

Der Kahnverleiher hatte das Flachboot am ausgemachten Platz angelegt, und bald war unser Schifflein das einzige bewegte Wesen auf der weiten Wasserfläche. Mit ruhigem, sicherem und ausgiebigem Ruderschlag gings schnurgerade auf den ausgefragten Renkenfangplatz los.

Einige 20 m vorher ließen wir die beköderte Tiefseeschleppangel von der Winde laufen und im langsamen Tempo fuhren wir dem vermeintlichen Standplatz zu, damit auch die Köder in die richtige Tiefe kämen, denn bei schnellem Rudern vermag selbst das eingeschaltete Senkblei den Köder nicht tief zu halten. Ungefähr 60 m unserer Hanfschnur waren bereits in die dunkle Tiefe verschwunden, als wir das Schnurabgeben einstellten und mit der rechten Hand die Leine hielten,

Digitized by Google

des ersten Anbisses gewärtig, der da kommen sollte. So gelangten wir ans andere Ufer, aber der Biß blieb aus. Deshalb änderten wir die Richtung und hielten auf den Karpfenwinkel zu.

Plötzlich ein Ruck an der Schnur, der die Hand fast bis zum Bootsrand mitriß. Ein Ausruf genügte, um den sportkundigen Ruderer zum Halten zu bringen. Wir versuchten vergebens die Schnur einzuholen, es war, als hielte etwas sie krampfhaft fest, ohne von der Stelle zu weichen. Einige, in kurzen Abständen sich wiederholende Züge veranlaßten nun den angehauenen Fisch in die Tiefe zu flüchten. Ruhige, stetige Schnurabgabe, durch Daumen und Zeigefinger etwas gebremst, war die nächste Folge dieses Flüchtens. Plötzlich ein Vorwärtsschießen auf das Boot zu. Schnureinholen und langsames Vorrudern suchen zu verhindern, daß sich der Fisch unters Boot stellt, denn je weiter er vom Angler weg, um so mehr Schnur drückt auf ihn, um so eher wird er matt, um so besser hat ihn der Fischer im wirksamen Drill. Nur jetzt nicht aufstehen, sondern die Schnur so flach wie möglich einziehen, um den Fisch nicht zu veranlassen an die Oberfläche zu kommen und hier maulaufreißend und sich überschlagend Befreiungsversuche zu machen.

Langsam gab er nach, und nachdem wir noch ungefähr 100 m vorwärts gerudert hatten, konnten wir einen 4pfündigen Saibling mit dem großen Unterfangnetz glücklich landen. Er hatte sich am dritten Spinner, von unten herauf gerechnet, gefangen.

Rasch war der Köder wieder in Ordnung gebracht, die Schnur wieder abgelassen. Nach kurzer Zeit wieder ein Riß, dem sofort der Anhieb in Form eines kurzen Ruckes folgte.

Diesmal mußte es ein großer Bursche sein, was aus dem heftigen Sträuben zu schließen war. Nach kürzerem Drill wie das erste Mal konnten wir an der obersten Angel einen 2pfündigen Wildsaibling landen, aber noch riß und zog es an der noch nicht ganz eingeholten Schnur, ein Zeichen, daß noch ein Spinner besetzt war. Und wirklich, nach einigem kurzen Hin- und Herfahren war der zweite Fisch der schönen Doublette geborgen, der gleich am folgenden Spinner sich gefangen hatte.

In unseren Seen hat sich aber, außer den Seesaiblingen und Forellen, noch ein anderer Raubfisch häuslich eingerichtet, der Hecht. Ein alter

Digitized by Google

Einholen des Netzes

Digitized by Google

Digitized by Google

Bekannter, der hier ein müheloſes, behagliches Daſein führt und daher auch achtungsgebietende Größen erreicht. Kerle bis zu 70 Pfund und mehr ſind ſchon öfters gefangen worden. Was Wunder, wenn ſowohl der Berufsfiſcher, als auch der Sportangler ſcharf hinter dieſen her ſind. Hat erſterer wegen des ungeheueren Schadens guten Grund dafür, ſo iſt es für letzteren vor allem der Drill, den ſolch ein Monſtrum verlangt, der ihn zum Fange reizt.

Die Ausrüſtung dazu iſt ziemlich die gleiche wie für die Saiblinge, doch wird am Ende der Schnur anſtatt des Poils ein gedrehter Stahldraht befeſtigt. Unter der Unmaſſe, teils guter, teils weniger guter Spinner, ſei auch hier der Krokodil- und Chapmanſpinner erwähnt. Blinker aller Art werden zum Fang benutzt.

Das Schleppen, ſei es nun von der Gerte oder von der Hand, iſt nichts weiter als ein Spinnfiſchen vom Boot aus, deshalb ſind auch hier ſämtliche dort angewendete Kniffe und Regeln zutreffend.

Die Hechte ſtehen frühmorgens meiſt an der Schar, dort, wo ſich der ſeichtere Schilf- und Binſengürtel des Sees plötzlich zur pflanzenloſen Tiefe hinabſenkt. Hier haben die Räuber nachts auf friedliche Weißfiſche gejagt und ziehen ſich nun vor der blendenden Sonne langſam in die ſchützende Tiefe zurück.

Im Herbſt werden wir den Hecht, ebenſo wie im Fluß, im tieferen Waſſer zu ſuchen haben und dementſprechend unſere Schleppangel mit mehr Blei verſehen. Anhieb, Drill und Landen des angehakten Fiſches iſt ja beim Saibling genügend gewürdigt worden, doch ſei noch darauf hingewieſen, daß man gerade die Schar mit dem lebenden Köderfiſch mit oft großem Erfolg abfiſchen kann.

Mit Netz und Reuſe.

Wir wollen in dieſem Kapitel nicht die Netzfiſcherei der hohen See behandeln, wohl aber kurz jene Fangarten ſtreifen, deren ſich der Sportfiſcher, der ſein Waſſer hütet und pflegt, bedienen muß, um ſein Revier von Schädlingen zu ſäubern. Unwirtſchaftlich und unklug iſt die Anſicht, die von vornherein bedingungslos Reuſe und Netz als „unſportlich“ bezeichnet.

Digitized by Google

Gerade die alten, großen Stücke stehen oft an solch gedeckten Plätzen, daß es unmöglich ist, ihnen mit der Angel beizukommen. Ruppen und Aale werden wir meist nur mit diesen Geräten herausbekommen können.

Wir haben ein prächtiges Forellenwasser, stark mit Bäumen bewachsen, mit großen Tümpfeln und reich besetzt. Leicht erklärlich, „daß sich manch' lüsternes Hechtlein" einstellt, das die Feinheit des Forellenfleisches schätzen gelernt hat.

Anfahrt zum „Daubeln."

Einmal im Jahre, an einem heißen Tag, gibts nun einen Hauptspaß: das Ausfischen mit dem Spiegelnetz. Dieses besteht aus drei Netzwänden, zwei groß- und einem engmaschigen in der Mitte. Oben Korke, unten Bleie. Hinein also ins Wasser und mit dem Netz die Schlupfwinkel, Wurzeln und Uferlöcher umstellt! Kräftige Stöße mit einer Holzstange treiben die erschreckten Fische in plötzlichem Schusse gegen das Netz. Die erste Wand wird durchschwommen, die zweite gibt nach, sackt sich durch die folgende und bildet einen Netzbeutel, den

Digitized by Google

der zappelnde Fisch selbst zudreht. Aitel, Hechte und große Forellen werden bei dieser „Razzia" erbeutet und man wird erstaunt sein über die Menge dieser Räuber, die sich im Laufe eines Jahres immer wieder eingeschlichen haben.

Nicht jedermanns Sache wird es dagegen sein, mit Senk-, Streifhamen und Wurfnetz zu fischen, denn diese gehören schon mehr zum Handwerkszeug des Berufs- oder Erwerbsfischers. Wir machen absichtlich diese feine Gliederung, denn während der Berufsfischer ein

Mit dem Spiegelnetz umstellt.

Interesse daran hat, sein Wasser zu schonen, auf der Höhe zu erhalten, um für immer seinen Unterhalt zu haben, wird der Erwerbsfischer, im Nebenberuf, zusehen, möglichst viel aus dem ihm meist für kurze Zeit anvertrauten Wasser herauszuschinden. Solchen Wilderern mit Angelkarte das Handwerk zu legen, sei nicht nur eifrigste Pflicht der Aufsichtsorgane, sondern auch die jeden Anhängers unseres schönen Sports.

Wir wollen der Vollständigkeit halber die angeführten Fischfanggeräte kurz erläutern.

Der Senkhamen besteht aus zwei kreuzweis übereinander gebundenen

Digitized by Google

Eisen- oder Holzstäben, an denen ein viereckiges Netz so befestigt wird, daß es sich sackt. Während man die Holzstäbe durch Druck unter Wasser halten muß, bieten andererseits die Eisenstäbe durch ihr Gewicht einen Nachteil. Bei trübem Wasser sucht man die ruhigen Stellen neben der Strömung auf und senkt das Netz dort geräuschlos unter. Oft werden hierbei auch Fische gedeckt, die sich dann in dem beim Heben sich bildenden Beutel von unten fangen.

Einen Idealplatz für die Senknetz- oder Daubel-Fischerei zeigt unser

Beute im Spiegelnetz.

Bild, auf dem zu sehen ist, wie der Fischer den Kahn durch Anker und Stange festgelegt hat, und auch, wie er die Daubelstange in den Kahnrand eingesetzt und so das Netz leichter hebt. Vom Land aus mit dem Senkhamen zu fischen, erfordert Kraft und Geschicklichkeit, es wird hierbei das eigene Körpergewicht zum Heben mit verwendet. Während, wie unser Bild zeigt, das rechte Knie drückt, bildet das linke den Hebelstützpunkt.

Der Streifhamen ist ein Netzbeutel, der an einem halbkreisförmigen Bogen befestigt ist und bei trübstem Wasser, wenn die Fische am Ufer

Digitized by Google

stehen, verwendet wird. Hauptsache ist hierbei ruhiges Einsetzen und Anziehen gegen die Strömung nach einem geschützten, ruhigeren Uferplatze. Die Fische flüchten und fangen sich bei trübem Wasser im Netz.

Das Wurfnetz wird so geworfen, daß sich die unten befindlichen Kugeln fächerartig ausbreiten und eine ringförmige Wasserfläche decken. Beim Anziehen schließt sich der Netzbeutel, indem die Bleikugeln auf dem Boden entlang rutschen. Die Handhabung dieses Geräts verlangt ziemlich Übung und wird meist von den Fischern an nicht zu tiefen Stellen des Flusses benützt.

Senkhamen.

Wir kommen nun noch zu den Reusen. In der Anwendung unterscheiden sich diese, ob Draht-, Netz- oder Weidenreusen, kaum wesentlich voneinander, wohl aber in der Behandlung. Alle Reusen im Fluß müssen mit dem Einschlupf so gelegt werden, daß der gegen die Strömung „streichende" Fisch in diese gelangen kann. Nur im Herbst, wenn die Aale flußabwärts ins Meer wandern, hat man mit umgekehrt gelegten Reusen oft guten Erfolg. Die Reusen müssen so nahe als möglich am Ufer versenkt werden; Stellen vor Krümmungen sind die besten. Zum Heben und Senken und richtigem Verlegen gehört unbedingt ein eiserner

Digitized by Google

Haken mit Stange. Das Festlegen an einer Kette ist nur an ganz diebessicheren Plätzen ratsam.

Für den Sportfischer kommt wohl wegen der bequemen Behandlungsweise vor allem die Drahtreuse in Betracht, während die Garnreuse nur für den anwendbar ist, der sein Wasser täglich begehen kann. Sie verlangt unbedingt ein Trocknen nach dem Gebrauch, will man sie vor dem Verstocken bewahren.

Mit dem Senknetz vom Kahn aus.

Als dritte Art wäre noch der vorzügliche Aalkorb aus Weiden zu erwähnen, der in unseren Krebswassern einen großen Erfolg bei Aalen und Krebsen aufzuweisen hat.

Obwohl die Reusen für den Sportfischer wenig Reiz bieten, möchten wir dieselben doch nicht ganz missen, denn so manchem Räuber, ob Ruppe oder Aal, wurde durch sie sein nächtliches Handwerk gelegt. Selbstverständlich muß man die Reusen so oft als möglich nachsehen, um mitgefangenen kleinen Fischen so rasch als möglich die Freiheit wieder zu geben.

Digitized by Google

Wirtschaftsfragen.

In den vorangegangenen Kapiteln hat der Leser schon manchen Wink für die gute Bewirtschaftung des Wassers gefunden. Vor allem ist ihm klar geworden, daß der Sportangler ordentlich zu wirtschaften hat, wenn es ihm auch nicht wie dem Berufsfischer daran gelegen ist, möglichst hohe Erträgnisse zu gewinnen. Wir haben gesehen, wie wir den Forellenbach durch Bekämpfung der Raubfische, durch strenges Ein-

Wurfnetz.

halten von Schonmaß und Schonzeit und durch künstliche Besetzung zu pflegen haben. Dabei sind wir aber noch nicht auf eine wichtige Seite der Sache eingegangen, nämlich auf den Kostenpunkt.

Oft steht der Fischer vor der Frage: „Was darf ich für mein Wasser aufwenden?" An dieser Stelle genaue Anweisungen zu geben, wie man ein Wasser einschätzen soll, wäre verfehlt. Die Verhältnisse liegen fast in jedem Falle anders, und ihre sichere Beurteilung gelingt nur einem erfahrenen Fachmann. Darum verweisen wir auch auf dieser

Digitized by Google

Stelle nochmals auf die Sachverständigen, welche heute in vielen Gegenden vom Staate oder von Fischereivereinigungen aufgestellt sind. In vielen Gegenden stehen diese Beamten sogar unentgeltlich zur Verfügung.

Wer darauf angewiesen ist, einen „Sachverständigen" zu befragen, der vielleicht nur in Laienkreisen als solcher gilt, sei vorsichtig. Wer aber das Glück hat, einen Fachmann von begründetem Ruf zur Seite zu haben, der füge sich durchaus dessen Ratschlägen. Die Praxis lehrt,

Drahtreuse.

daß es angebracht ist, dem Anfänger warm ans Herz zu legen, eher zu früh als zu spät um Rat zu fragen.

Unsere Anweisungen zur Beurteilung des Wertes von Fischwassern können nur ganz allgemein die Hauptgesichtspunkte berühren. Wir bauen auf dem auf, was wir von der Lebensweise der einzelnen Fischarten gehört haben. Erfuhren wir z. B., daß die Forelle sauerstoffreiches, kühles Wasser liebt, jedoch in den Steinbächen weniger gut gedeiht als in pflanzenbestandenen Talbächen, ferner daß tiefe Tümpfel

Digitized by Google

Verstecke bieten und Wasserfälle gute Fangplätze schaffen; endlich, daß Kiesbänke zum Laichen geeignet sind, so werden wir natürlich jene Bäche am höchsten einschätzen, die all diese günstigen Lebensbedingungen vereinigen. Solche Idealwasser freilich sind heutzutage nicht mehr so ganz leicht zu bekommen, und wer sie unweit einer größeren Stadt haben will, der muß tief, ja oft sehr tief in die Taschen greifen und wird von vornherein darauf zu verzichten haben, durch die Fangernte einen Überschuß zu erzielen. Ja, sehr oft wird's selbst mit dem „die Pacht herausfangen" arg hapern.

Die Steigerung der Pachtpreise war in vielen Gegenden in den letzten Jahren so gewaltig, daß der Angelsport, besonders der auf Edelfische, d. h. auf die Forelle und ihre Verwandten, eine teuere, damit aber auch eine vornehme Liebhaberei geworden ist. Im Widerspruch hierzu steht oft die allgemeine Ansicht über unseren Sport. Darum trage jeder Fischer sein Teil bei, aufklärend zu wirken. Die Allgemeinheit soll erfahren, welche Werte durch den Angelsport geschaffen werden und daß es daher lohnt, wenn auch aus öffentlichen Mitteln Opfer für die Hebung der Fischerei gebracht werden.

Heutzutage ist freilich die Hilfe, die der Fischwasserbesitzer erhält, nicht gerade groß. In den weitaus meisten Fällen ist er auf sich angewiesen, und oft steht er vor der Aufgabe, mit möglichst knappen Mitteln ein Wasser zu einem Fischwasser zu machen.

Ist da z. B. ein Bächlein, das früher allzustark befischt und gänzlich ausgeraubt wurde. Es bringt keinen Ertrag mehr. Die Gemeinde, der es gehört, hat deshalb nicht viel Interesse dafür und ist froh, wenn sich um ein geringes Pachtgeld ein Liebhaber findet. Der Angler sichert es sich auf zehn oder mehr Jahre und geht an die Bewirtschaftung. Da nichts im Bach ist, muß zunächst besetzt werden. „Wieviel also jetzt einsetzen?" fragt er sich. Ihm mit einer Zahlangabe zu helfen, geht nicht an, ohne daß wir Breite des Wassers, Fruchtbarkeit u. a. m. einigermaßen kennen. Wir können ihm aber folgendes zu bedenken geben: Setzt du Brut aus, so kannst du damit rechnen, daß ein großer Teil zugrunde geht. Sind Hochwässer zu befürchten, so wirst du vielleicht besser von der Brutaussetzung absehen. Das ist schon im ersten Kapitel begründet worden. Aber auch wenn kein Hochwasser und keine

Digitized by Google

Raubfische großen Schaden anzurichten drohen, so ist mit einem beträchtlichen Abgang zu rechnen. Werden 25% der Brut zu guten Angelfischen, so können wir schon recht zufrieden sein, denn die Brut ist billig, bei Forellenbrut zahlen wir z. B. rund 8 Mark für das Tausend. Setzen wir also auf einer bestimmten Strecke tausend Stück aus und kommen 25%, also 250 Stück, durch die Fährlichkeiten des ersten Jahres, dann erhalten wir eine hübsche Menge, die eine ordentliche Portion Nahrung und ein ausgedehntes Jagdrevier verlangt. Erinnern wir uns daran,

Gut gelegte Flügelgarnreuse.

daß die ältere Forelle ein Einsiedlerleben führt, so wird uns klar, daß eine zu dichte Besetzung nicht zu einem vollen Erfolg führen wird. Für fruchtbare Bäche können wir erfahrungsgemäß ungefähr annehmen, daß für eine ältere Forelle ein Revier von 5 m Länge und 5 m Breite eben ausreicht. Aber mit dieser Zahl wollen wir durchaus nicht mechanisch überall einen Maßstab anlegen. Wir werden mit weniger beginnen und im Verlauf einiger Jahre durch vorsichtige Steigerung der Besatzziffer allmählich zu erfahren suchen, was gerade unserm Wasser nottut.

Digitized by Google

Ob wir überhaupt mit dem Durchkommen von 25% der Brut rechnen dürfen, wird sich mit der Zeit auch erweisen. Hierfür dürfen aber nicht die Ergebnisse einiger weniger Jahre maßgebend sein, denn die Erfolge wechseln sehr, sondern es muß der Durchschnitt einer möglichst großen Anzahl von Jahren unseren Berechnungen zugrunde gelegt werden.

Vielleicht kommen wir überhaupt zu dem Schluß, daß die Brutaussetzung allzu wenig Erfolg hat. Damit tritt die Frage an uns heran, ob wir besser tun, im Herbst Setzlinge auszusetzen, also Fischchen, die

Garnreuse beim Trocknen.

ungefähr dreiviertel Jahre alt sind. Die Herbstsetzlinge kosten in den Fischzuchtanstalten im allgemeinen zwanzigmal so viel und mehr als Brut, nämlich 15 bis 20 Mark das Hundert. Warten wir nun gar bis zum nächsten Frühjahr, so kosten die „Jährlinge" ungefähr 20 bis 25 Mark das Hundert. Diese Jährlingsaussetzung wäre also im Verhältnis außerordentlich teuer und bei Frühjahrshochwässern gegenüber der Herbstaussetzung kaum zu rechtfertigen. Aber schon die Herbstpreise mögen manchen von dem Ankauf der Setzlinge abschrecken. Da ist es

Digitized by Google

erfreulich, daß hier Rat geschaffen werden kann. Wir ziehen uns die Brut selbst zu Setzlingen heran, und wenn wir nur ein wenig Glück dabei haben, so sparen wir.

Zur Setzlingszucht brauchen wir einen Weiher mit fließendem Wasser. Vielleicht läßt sich seitlich von unserm Fischwasser — außerhalb der Hochwasserflutmulde — ein Graben ziehen und durch einen einfachen Damm ohne große Kosten ein Weiher herstellen. So groß werden wir den Weiher kaum machen können, daß eine Menge Jungfischchen genug Naturfutter darin findet. Also müssen wir für Fütterung sorgen. Am besten sind wir daran, wenn wir Futtertierchen wie Hüpferlinge, Wasserflöhe, Mückenlarven und dergl. mehr in größeren Mengen beschaffen können. Sonst müssen wir uns mit künstlichen Futtermitteln begnügen, als da sind Milz, Leber, Hirn, zerkleinertes Fleisch von Säugetieren, besonders aber Fischfleisch, Fisch- und Garneelenmehl. Neuerdings kann man auch billige Stockfische bekommen, die aufgeweicht und gewiegt ein vorzügliches Futter bilden.

Gerade so notwendig für das Gedeihen der Fische wie das Futter, ist, wie wir schon erfahren haben, die Luft, die sie zum Atmen im Wasser brauchen. Wir nennen das gut mit Atemluft versetzte Wasser in der Praxis schlechtweg „frisches Wasser". Es ist also bei der Setzlingsaufzucht auch zu erwägen, ob man genügend frisches Wasser für eine bestimmte Anzahl Setzlinge zur Verfügung hat. Auch hier läßt sich nicht gut mit Zahlenangaben dienen, der beste Rat ist, mit wenig Fischchen zu beginnen und die Zahl zu steigern, wenn man die Erfahrung gemacht hat, daß genügend frisches Wasser vorhanden ist.

Unsere Besprechung über Forellen-Setzlingsaufzucht wollen wir aber nicht schließen, ohne auf eine Möglichkeit hingewiesen zu haben, die sich in der Praxis oft bietet. Es gibt auf dem Lande viele Quellen, die in einem kleinen Wasserloch oder Teich entspringen. Oft werden diese Wasserlöcher im Winter zum Hältern der Karpfen benutzt, im Sommer dagegen stehen sie leer. Man kann sie mitunter um einen billigen Schilling pachten und ganz ausgezeichnet zur Setzlingsaufzucht verwenden. Natürlich muß Vorsorge getroffen werden, daß die Setzlinge nicht durch den Abfluß entweichen. Am besten geschieht dies durch Umstellung des Abflusses mit Drahtgazegittern.

Digitized by Google

Brut- und Setzlingsaussetzung sind, wie im Forellenwasser, so auch in Hecht-, Zander- und anderen Wässern von Bedeutung. Es wird dem Leser nicht schwer fallen, für die Aufzucht der Hecht-, Zander- und übrigen Setzlinge dem Ausgeführten manches zu entnehmen und es unter Berücksichtigung der schon beschriebenen Lebensweise dieser Arten anzupassen. Daß bei Hecht- und Zander-Setzlingen z. B. die Futterfrage noch mehr im Vordergrund steht als bei den Forellen, das Bedürfnis nach frischem Wasser dagegen weniger ausgeprägt ist, ja, zu kaltes Wasser auf die Entwicklung hemmend wirken würde, geht wohl alles aus dem Dargestellten hervor, wenn ein wenig von jenem Blick für natürliche Verhältnisse vorhanden ist, der bei einem hoffnungsvollen Angler vorausgesetzt werden muß.

Die niedere Tierwelt im Fischwasser.

Wir haben wiederholt auf die große Rolle hingewiesen, welche die Futtertiere im Haushalt des Wassers spielen. Für uns Angler haben sie ein doppeltes Interesse, baut sich doch die ganze Fangweise auf der Anlockung der Fische durch ein wirkliches oder nachgeahmtes Futtertier auf, wo nicht gerade ein totes Futterstück als Köder verwendet wird, ohne daß eine Täuschung des Fisches beabsichtigt ist.

Welche Bedeutung die Futterfische haben, wurde schon eingehend besprochen, über das kleinere Getier im Wasser müssen wir uns noch gründlicher unterrichten.

Noch vielgestaltiger wie die Fischwelt ist die Kleintierwelt, auch sie ist in den verschiedenen Gewässerzonen an Arten und Menge verschieden. Die Forellenregion hat eine Anzahl für sie mehr oder minder charakteristischer Futtertiere. Da ist zunächst der Bachflohkrebs zu nennen. In guten Forellenbächen tritt er sehr zahlreich auf. Wir brauchen nur einige alte Laubblätter oder Steine dem Bache zu entnehmen und das Wasser etwas abtropfen zu lassen, so werden wir bald hier und dort ein solches Krebschen an seinen zuckenden Bewegungen, dem Krümmen und Wiederausstrecken des Körpers, entdecken. Sei es Sommer oder Winter, wir werden kaum vergeblich nach dem Bachflohkrebs fahnden, ja, oft treffen wir ihn gerade um die kälteste Jahreszeit besonders

Digitized by Google

häufig an. Bei der keinen großen Schwankungen unterliegenden Temperatur des schnellen Baches kümmert das Krebschen sich nicht viel um die Jahreszeit und sorgt auch das ganze Jahr hindurch für die Vermehrung.

Recht häufig stoßen wir bei solchen Untersuchungen auch auf die Larven und Puppen von Kriebelmücken. Die Larven haften mit einem selbstverfertigten Gespinst an der Unterlage, an Pflanzenresten, Steinen oder anderem fest und richten sich ab und zu aufrecht in die Höhe. Gehen die Kriebelmücken auf die Wanderung, so kriechen sie nach Art der Egel oder der Spannerraupen. Zuerst heftet sich das vordere Ende fest, dann krümmt sich das Tier und setzt das Hinterende unmittelbar neben das Vorderende. Jetzt wird letzteres wieder vorgeschoben u. s. w. Wenn sich die Larve verpuppt, baut sie ein kleines Gehäuse und heftet es auf die Unterlage fest an. Dadurch ist die Puppe davor geschützt, von der Strömung mitgerissen zu werden.

Sehr reichlich finden sich in manchen Bächen Larven von Köcherfliegen. Sie schauen nur mit dem Kopf aus dem Röhrchen hervor, das sie aus kleinen Steinchen, Sandkörnchen oder Pflanzenteilchen gebaut haben. Sie beschränken sich durchaus nicht auf die kalten Gewässer, sondern kommen in den wärmeren wohl noch mannigfaltiger vertreten vor.

Die Larven der Afterfrühlings- und der Eintagsfliegen, das „Uferaas", die räuberischen Libellen- und Bachjungfernlarven werden wir im fruchtbaren Forellenbach kaum vergeblich suchen, und so manche andere Art, die von der Forelle nicht verschmäht wird. Im Sommer beobachten wir am Ufergebüsch fliegend die fertig ausgebildeten Insekten in großer Mannigfaltigkeit. Hin und wieder sehen wir, wie ein Insekt dem Wasserspiegel zu nahe kommt und von einer Forelle erhascht oder vom Wasser abwärts getragen wird, bis es auf einmal geheimnisvoll in die Tiefe verschwindet.

In je wärmere Wasserzonen wir kommen, desto reicher an Arten und Zahl finden wir die Kleintierwelt vertreten. Der Bachflohkrebs wird in den langsamer fließenden Gewässern durch den etwas größeren Flußflohkrebs und die unserer bekannten Kellerassel ähnliche Wasserassel abgelöst. In den Buchten und Altwässern der Flüsse, den Seen

Digitized by Google

Bachforelle

Digitized by Google

Digitized by Google

und Teichen gewinnen wir eine reiche Ausbeute von fast mikroskopisch kleinen Krebstierchen, Hüpferlingen und Wasserflöhen. Diese werden durch Wassergeflügel in die kleinsten Tümpfel übertragen; wo kurz vorher noch alles trocken war, stellen sich die Wasserflöhe oder Daphnien nach der ersten Überschwemmung bald ein. Sie vermehren sich im Sommer ungeheuer stark, ohne daß eine Befruchtung der mütterlichen Tiere erfolgt. Erst wenn die Wasserverhältnisse ungünstige werden, Trockenheit oder Kälte eintritt, erscheinen auch Männchen und befruchten die Weibchen. Diese bilden darauf hartschalige Dauereier, die Trockenheit und Frost vertragen können. Beim nächsten Frühjahrshochwasser entsteht aus den Dauereiern die erste Generation des neuen Jahres. Wenig später ist die Brut mancher Fischarten, z. B. des Hechtes und vieler Weißfische, freßfähig geworden und findet nun auf dem Überschwemmungsgelände einen reichen Tisch. Die niedere Tierwelt ist hier selbst stärker vertreten, wie dort, wo das Wasser über das ganze Jahr stehen geblieben war. Jetzt wird uns ein Zusammenhang klar zwischen dem Austreten mancher Fischarten in die Gräben und Überschwemmungsgebiete, wo sie ihren Laich abgeben. Die Brut findet dort Nahrung in Hülle und Fülle.

In den Ufern und am Grunde des Fischwassers lernen wir neue Formen von Futtertierchen kennen, vor allem die häufig in großen Mengen auftretenden Larven der Zuckmücke, der Büschelmücke und anderer Mückenarten; die Würmer treten in einer Unzahl von Arten auf; Schnecken und Muscheln stellen ihr Teil zu dem Kontingent der niedern Tierwelt. Wer die vielerlei Arten näher kennen lernen will, muß ein besonderes Studium daraus machen. Es wird ihm als Fischer zustatten kommen. Jedenfalls muß der Angler die wichtigsten Futtertierchen kennen und imstande sein, durch eigene Untersuchungen sich ein Bild von der Menge des vorhandenen lebenden Futters zu machen. Ist genug Futter da, so kann er zufrieden sein, denn wenn auch der Fischbestand vorerst noch gering wäre, wo Fruchtbarkeit herrscht, d. h. viel Kleintierwelt vorhanden ist, da kann durch richtige Bewirtschaftung für eine Zunahme der Fische gesorgt werden.

Digitized by Google

Fischkrankheiten und Fischsterben.

Wer längere Zeit Angler gewesen ist, wird wohl einmal eine Fischseuche oder ein Fischsterben anderer Art mit erlebt und erfahren haben, welchen Schaden der Fischer dadurch erleiden kann. Besonders unter den Forellenfischern haben viele in den letzten Jahren Anlaß zu Klagen gehabt, denn eine böse Seuche, die Furunkulose, ist in erschreckender Häufigkeit aufgetreten und hat große Bestände an Edelfischen vernichtet.

Noch vor wenigen Jahren kannte man die Krankheit nur aus den Fischzuchtanstalten. Plötzlich trat sie auch in Wildgewässern auf und verbreitete sich in kurzer Zeit über ein großes Gebiet. Besonders im südlichen Deutschland griff sie rasch um sich.

Zunächst wußten die Fischer nicht, worum es sich handele, als sie tote und schwerkranke Fische fanden, die eine oder mehrere rötliche Furunkeln, sei es auf der Seite, sei es mehr nach dem Bauch zu, besonders aber in der Gegend der Brustflossen, zeigten. Die toten Fische blieben vielfach unbeachtet im Wasser liegen. Bald wurden an den Rechen der Triebwerke immer mehr tote Fische angeschwemmt und schließlich fühlte sich mancher Fischer veranlaßt, Sachverständige zu befragen. Die Auskunft lautete wenig tröstlich: „Sie haben Furunkulose in ihrem Bach und müssen sich auf große Verluste gefaßt machen."

Leider stehen wir der Krankheit noch ziemlich wehrlos gegenüber, aber ein wichtiger Schritt ist doch schon getan, wir kennen den Erreger der Seuche, den „Furunkulosebazillus". Durch den Nachweis des Bazillus sind wir in der Lage, die Krankheit auch dort nachzuweisen, wo der Laie äußerlich an dem Fische nichts wahrnimmt.

Die Furunkulosebazillen werden von dem Fisch durch den Mund, meist wohl mit dem Futter zusammen, aufgenommen. Zuerst greifen sie den Darm an. Der Darm erscheint stärker gerötet, die Innenwand der Leibeshöhle wird angegriffen und andere innere Organe, z. B. die Leber, werden in Mitleidenschaft gezogen. Die inneren Entzündungen führen sehr oft schon zum Tode des Fisches.

Zum sicheren Nachweis der Krankheit muß aber eine Probe gemacht werden, ob man aus dem Gewebe oder den Säften des Fisches die Furunkulosebakterien in einer sichtbaren Form züchten kann. Deshalb

Digitized by Google

werden in den wissenschaftlichen Untersuchungsstationen in Gläsern auf Gelatine sogen. Kulturen angelegt. Zeigen sich auf der Gelatine die feinen Pilzbildungen, die dem Furunkulosebakterium eigen sind, nach einigen Tagen, so ist der genaue Nachweis dafür erbracht, daß der Fisch von Furunkulose befallen war.

Vom Darm aus können die Bakterien in das Muskelfleisch einwandern. Hier beginnen sie das Zerstörungswerk, welches zur Furunkelbildung führt. Noch bevor die Furunkeln sich nach außen zeigen, erkennt man oft blasse Flecken an dem Fisch. Allmählich reift die Furunkel, drängt nach außen vor und platzt schließlich. Sie entleert eine blutig-eiterige Masse, die voll von Erregern ist. Diese gelangen so wieder in das Wasser und können neue Fische anstecken. So ist es erklärlich, daß die Krankheit schnell um sich greift und große Fischbestände hinraffen kann.

Obgleich furunkulosekranke Fische in gut gekochtem Zustande unbedenklich für den menschlichen Genuß freigegeben werden können, richtet die Krankheit trotzdem so großen wirtschaftlichen Schaden an, weil die meisten erkrankten Fische im Wasser umkommen und die äußerlich als krank erkennbaren Stücke nicht gekauft werden. Für den Sportangler kommt noch besonders in Betracht, daß die Furunkulose gewöhnlich gerade die großen Fische befällt. Wir haben also in jeder Beziehung Grund, nur möglichen Maßnahmen zu ergreifen, wenn die ersten Anzeichen alle einer Furunkulosefeuche sich bemerkbar machen.

Am häufigsten tritt die Krankheit in den Wasserläufen wohl zu Ende des Winters oder im Frühjahr auf, jedoch hier und dort auch später. In der Regel ereicht sie ihren Höhepunkt einige Zeit nachdem man die ersten toten Fische gefunden hat. Allmählich flaut sie ab, um gegen den Herbst hin gewöhnlich für einige Zeit oder für immer zu verschwinden. Sehr oft tritt im nächsten Frühjahr die Seuche auf's neue, vielleicht in noch verderblicherer Form auf.

Wenn in den kritischen Zeiten der Fischer den leisesten Verdacht schöpft, sollte er kranke, aber noch lebende oder, wenn dies nicht möglich ist, frischgestorbene und anscheinend gesunde Fische in getrennter Packung der nächsten biologischen Untersuchungsstation oder dem am schnellsten erreichbaren Sachverständigen, der imstande ist, solche Untersuchungen

Digitized by Google

durchzuführen, zusenden. Die Einsendung toter Fische hat meist keinen Zweck, da sie trotz Eisverpackung sich schnell zersetzen.

Wird der Furunkuloseverdacht durch die Untersuchung bestätigt, so sollte jeder gewissenhafte Fischer, wenn es nicht schon von seiten des Untersuchers geschah, sofort der Behörde (Orts- oder Bezirkspolizei) Mitteilung machen. Mit dem Fangzeug (Angel, Netze, Reusen usw.), das in dem verseuchten Wasser gebraucht wurde, darf auf keinen Fall anderwärts gefischt werden, bevor es desinfiziert ist. Einfaches Trocknenlassen genügt nicht, wohl aber Eintauchen des Zeuges in mindestens 50° C heißes Wasser.

Alle toten und kranken Fische, deren man aus dem Bach habhaft werden kann — man suche vor allem an den Mühlrechen — müssen sofort auf's Trockene gebracht werden und entweder in gehöriger Entfernung vom Wasser tief vergraben oder, was noch besser ist, nach Übergießen mit Kalklauge beseitigt werden.

Möge jeder Fischer diese Maßnahmen zur Bekämpfung einer Weiterverbreitung der Seuche als seine heilige Pflicht betrachten, bedenke er, welchen Schaden ihm die Nachlässigkeit eines anderen zufügen kann und verhüte er die Schädigung des Nächsten. Es scheint in verschiedenen Fällen ziemlich sicher nachgewiesen zu sein, daß die Furunkulose durch Fangzeuge verschleppt wurde, und es steht außer Zweifel, daß die Seuche von infizierten Zuchtanstalten aus ihren Weg über Deutschland und benachbarte Länder genommen hat.

Auffällig ist, daß die Furunkulose in jenen Jahren zuerst in Wildgewässern auffiel, wo man in größerem Maßstab mit der Verwendung von Setzlingen vorgegangen war, und man kann heute noch die Beobachtung machen, daß im Osten Deutschlands, wo Setzlinge seltener, wohl aber Brut in Mengen ausgesetzt wird, die Seuche nicht annähernd so stark verbreitet ist, wie im westlichen und südlichen Deutschland, wo Setzlingsaussetzung meist bevorzugt wird. Wir haben ferner durch Versuche erfahren, daß die Brut unempfänglich für die Furunkulosebazillen ist, daß es sogar nicht gelungen ist, durch Brut, die in Berührung mit furunkulosekranken Fischen gebracht war, die Krankheit auf andere ältere Fische zu übertragen. Auch die Setzlinge scheinen gegen die verderblichen Wirkungen der Krankheit im allgemeinen gefeit zu sein, wohl

Digitized by Google

aber darf man annehmen, daß sie die Krankheit übertragen können. Aus diesen Gründen wurde schon seit Jahren geraten, in Gewässern, wo die Furunkulose herrscht oder kurz vorher geherrscht hat, keine Setzlinge, sondern Brut auszusetzen. Es liegen jetzt wohl noch keine zwingenden Beweise dafür vor, ob die Beschränkung auf Brutaussetzung tatsächlich den gewünschten Erfolg hat, aber immer mehr Anzeichen deuten auf die Berechtigung des Rates und darum wollen wir uns ihm nicht verschließen. Neuerdings geht man sogar noch weiter und hält sich zu der Annahme berechtigt, daß durch die Setzlingsaussetzung nicht nur für eine Übertragung der Krankheit innerhalb des Wildwassers von den älteren auf die jüngeren Bestände gesorgt wird, sondern daß sogar vielfach durch die Setzlinge auf's neue die Bakterien in das Wildwasser gebracht würden, da viele Fischzuchtanstalten verseucht seien. Ob diese Befürchtung richtig ist, wird sich wohl in den nächsten Jahren entscheiden.

Eine andere Erklärung für das Umsichgreifen der Furunkulose wird durch die Verunreinigung unserer Gewässer gegeben. Es ist nachgewiesen worden, daß die Furunkulosebakterien wie viele andere sich in verunreinigtem Wasser stark vermehren, in klarem Leitungswasser dagegen zurückgehen. Scheinbar im Gegensatz dazu steht die Tatsache, daß in den meist stärker verunreinigten wärmeren und langsameren Unterläufen der Flüsse und den stehenden Gewässern die Furunkulose nicht in dem Maße aufzutreten pflegt, als in den schneller fließenden Gewässern der Forellenregion. Diese Erscheinung hat aber, wie nachgewiesen ist, andere Gründe. Zunächst hat das Wasser, je langsamer es fließt und je reicher die niederste Tier- und Pflanzenwelt ist, desto größere, selbstreinigende Kraft. Ferner ist zu berücksichtigen, daß die Fische der wärmeren Gewässer längst nicht in dem Maße für die Furunkulose empfänglich sind wie die Edelfische. Weitaus die meisten Fälle werden bei Forelle, Aesche und anderen Salmoniden beobachtet. Auch unter Coregonen (Felchen, Renken) wurde die Seuche festgestellt und immer mehr häufen sich die Fälle, wo Hechte an Furunkulose eingehen. Unter karpfenartigen Fischen hat man die Krankheit bisher nur selten gefunden.

Merkwürdigerweise hat man hier und dort die Beobachtung gemacht,

Digitized by Google

daß in Bächen, wo die Furunkulose unter den Bachforellen arg wütete, die Regenbogenforellen verschont blieben. Man folgerte daraus, daß diese Art eine besondere Widerstandsfähigkeit besitze. Leider bewiesen andere Fälle, daß diese Annahme nicht immer zutrifft.

Wenn wir heute auch noch keine sicheren Mittel zur Bekämpfung der Furunkulose haben, so ist begründete Hoffnung vorhanden, daß unser Kampf dagegen Erfolg haben wird, falls alle Fischer getreulich mithelfen, wie es ihre Pflicht ist.

Mit der Furunkulose ist die Zahl der Fischkrankheiten leider keineswegs erschöpft. Unsere Fachleute kennen noch eine große Menge anderer Erkrankungen der Fische, auch verschiedene seuchenhaft auftretende. Die Mehrzahl spielt jedoch vorwiegend nur in Fischzuchtanstalten eine größere Rolle. Von größerer Wichtigkeit im Wildwasser ist die Schuppensträube. Die daran erkrankten Fische fallen dadurch auf, daß ihre Schuppen etwas vom Körper abstehen. Wir haben schon bei der Erörterung der Krebspest erwähnt, daß die Schuppensträube vom Krebspestbazillus erregt wird, und deshalb für die Krebse zu fürchten ist, wenn derart erkrankte Fische gefunden werden. Da aber auch bei anderen Erkrankungen, z. B. Darmauftreibungen, die Fische ähnliche Erscheinungen bieten, kann nur durch eine genaue wissenschaftliche Untersuchung festgestellt werden, ob die typische Schuppensträube vorliegt. Es ist also sehr anzuraten, verdächtige Fische aus Gewässern, wo Krebse vorkommen, sofort untersuchen zu lassen.

Wird der Verdacht bestätigt, so treffe man die gleichen Maßnahmen wie bei der Furunkulose, besonders hinsichtlich der Fanggeräte.

Eine recht ernste Seuche, die besonders im Moselgebiete von Zeit zu Zeit auftritt, ist die Beulenkrankheit der Barben. Kennzeichen sind beulenartige Auftreibungen an Seiten und Rücken des Fisches. Als Erreger ist ein mikroskopisch kleines, tierisches Lebewesen, ein zur Gruppe der Sporentierchen gehörendes Urtierchen festgestellt worden. Wir kennen bisher kein anderes Mittel gegen die Krankheit als Herausfangen, desinfizieren mit Kalklauge und Beseitigen der erkrankten Fische; damit die Weiterverbreitung der Erreger möglichst eingeschränkt wird.

Eingehend beschäftigen müssen wir uns mit den Fischsterben, die durch Wasserverunreinigungen oder Vergiftungen hervorgerufen werden. In

Digitized by Google

vielen Fällen wissen die Fischer nicht, welche Maßnahmen sie zu ergreifen haben, wenn sie plötzlich tote Fische in großer Zahl finden. Es ist naheliegend, daß man das Wasser chemisch untersuchen läßt, aber das Wichtigste ist es nicht, sondern das erste, was wir tun wollen, ist: Nachschauen, ob auch die Kleintierwelt in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Finden wir auch diese tot, so können wir annehmen, daß das Wasser eine giftige Beschaffenheit angenommen hat, sei es durch absichtliche oder fahrlässige Verunreinigung, sei es infolge eines natürlichen Ereignisses.

Für die chemische Untersuchung füllen wir einige Flaschen, die mit durchaus reinem Leitungswasser oder dem fraglichen Flußwasser wiederholt ausgespült worden sind, bis zum Rande voll und verschließen sie mit einem sauberen Korken oder einer anderen Vorrichtung. Die Abfüllung und Einsendung des Wassers hat aber nur Zweck, wenn sie noch erfolgt, bevor das Gift durch neu zufließendes Wasser weggespült worden ist. Stellt sich bei der Untersuchung heraus, daß das Wasser vergiftet ist, so haben wir ein Beweisstück, kann aber kein Giftstoff nachgewiesen werden, so ist damit keineswegs dargetan, daß überhaupt keine Vergiftung stattgefunden hat, da es möglich ist, daß die Proben zu spät entnommen wurden.

Gleichfalls so bald wie möglich lasse man die toten oder kranken Fische untersuchen, damit festgestellt wird, ob etwa andere Krankheitsmerkmale vorliegen. Man bedenke dabei stets, daß tote Fische in wenigen Stunden zu verwesen beginnen und dann nicht mehr untersucht werden können. Ist der Untersucher nicht nahe, so müssen die toten Fische mit Papier umhüllt zwischen Eis gelegt werden. Das Eis muß durch eine Sägemehlschicht möglichst vor dem Zerschmelzen geschützt werden. In einer guten Packung hält sich dann der Fisch einige Zeit noch frisch.

Die gleichzeitige Untersuchung von Kleintieren, Fischen und Wasser hat oft zu überraschenden Ergebnissen geführt. Recht häufig stellte sich heraus, daß der Verdacht auf absichtliche oder fahrlässige Vergiftung des Wassers unbegründet war und die Fische infolge Luftmangels erstickt waren. Der Untersucher erkennt den Erstickungstod des Fisches an dem krampfhaft geöffneten Maul. Manchmal stehen auch die

Digitized by Google

Kiemendeckel vom Kopf ab. Der Befund wird bestätigt, wenn eine Untersuchung des Wassers ergibt, daß keine für die Atmung der Fische genügende Menge Sauerstoff enthalten ist.

Ein Sauerstoffmangel im Wasser wird oft durch organische Verunreinigung des Wassers hervorgerufen, z. B. bei Einleitung sehr schmutziger Abwässer. Diese wirken, besonders in der warmen Jahreszeit, wo sie sich schnell zersetzen, stark sauerstoffzehrend. Es sind auch große Fischsterben bekannt, die dadurch herbeigeführt werden, daß bei einem Hochwasser Heu von den Wiesen in die Flüsse gelangte und hier beim Fäulnisprozeß den Sauerstoff verbrauchte. Nicht selten wird auch bei Gewittern das Wasser derart sauerstoffarm, daß die Fische notleiden.

In allen Fällen tun wir gut, durch eine Untersuchung den Sachverhalt klären zu lassen; denn nicht nur in unserem eigenen Interesse sollen wir Schädigungen unseres Fischwassers ahnden, sondern wir haben auch unseren Fischerkameraden gegenüber die Pflicht, die Fischerei stets nach außen hin zu vertreten und zu schützen.

Schädlinge im und am Wasser.

Auf der schwarzen Liste des Fischers stehen nicht nur die Raubfische, sondern auch allerhand zweibeinige, vierbeinige und sechsbeinige, geflügelte und ungeflügelte Schädlinge.

Dem Fischer kann von manchen Vögeln sehr empfindlicher Schaden zugefügt werden, das ist eine Tatsache, die sich von übereifrigen Vogelschützlern nicht wegdisputieren läßt. Aber die Sportfischer, die an allem, was sie in der Natur bewundern können, nur Freude haben, sind die Letzten, welche einem blinden Vernichtungskrieg gegen die schädlichen Vögel das Wort reden. Allerdings, wo ein Vogel ihnen und ihren Schützlingen, den Fischen, weh tut, da wollen sie freilich energisch Abhilfe schaffen.

Wenn z. B. ein Fischreiher unserem Wasser regelmäßige Besuche abzustatten beginnt, so müssen wir uns unbedingt schützen. Ist auch zweifellos festgestellt, daß der Reiher im Felde durch Vertilgung von Mäusen und anderen Tieren gelegentlich Nutzen stiftet, am Wasser schadet er uns empfindlich. Es sind Fälle bekannt, wo Reiher in

Digitized by Google

wenigen Tagen in kleinen Bächen und Seen den Fischstand wesentlich verringerten. Dabei begnügten sie sich nicht, wie so oft behauptet wird, mit kranken Fischen, sondern sie räumten unter den ganz gesunden auf. In Aufzuchtteichen bringen die Reiher es bei einem einzigen Besuch fertig, daß der Züchter um ein gut Teil seiner mit Mühe und Kosten herangezogenen Setzlinge kommt.

Sollen wir da etwa ruhig zuschauen, weil der Reiher zu unseren selteneren, vielleicht den aussterbenden Vogelarten gehört? Nein, wir werden uns schützen. Gelingt es, mit Blinkern, Scheupuppen und ähnlichen Vorrichtungen oder durch blinde Schüsse die Reiher dauernd zu verscheuchen, dann werden wir uns damit begnügen. Aber leider kommen wir meistens mit diesen Methoden nicht zum Ziel. Für größere Gewässer können wir auf diese Weise kaum etwas erreichen. Wir müssen zu Tellereisen oder Schußwaffen greifen. Zum Auslegen vergifteter Fische möchten wir wegen der Gefahren, die wir damit heraufbeschwören, nicht raten. Vor allem unterrichten wir uns, bevor wir unsere Maßnahmen treffen, ob wir mit keiner landesgesetzlichen oder polizeilichen Bestimmung in Widerspruch geraten.

Ein viel begangener Weg war bisher, die Reiher von Jagdberechtigten gegen Prämien abschießen zu lassen. Wohl die meisten Fischereivereine boten solche Prämien für den Reiherabschuß aus. Diese Prämien summierten sich mit der Zeit ganz bedeutend und man erkannte schließlich, daß dieses System große Kosten mit sich brachte. Der Erfolg war hier und dort verschieden, in vielen Gegenden merkte man gar nichts davon, die Reiher wurden nicht seltener, in manchen Landstrichen soll sogar seit der Einführung der Prämien der Reiher häufiger geworden sein, weil die Vögel bei ihrem Horstrevier geschont wurden, um genügend Nachkommen für das einträgliche Prämienschießen zu liefern.

So kommen jetzt die meisten Vereine wieder von dem Prämiensystem ab. Es ist dies auch im Sinne des Vogelschutzes erfreulich, denn die Prämienschießerei führte dazu, daß der Reiher selbst dort, wo er keinen empfindlichen Schaden anrichtet, z. B. in großen, fischreichen Strom- oder Seengebieten, vernichtet wurde.

Es wäre aber sehr bedauerlich, wenn dieser interessante Vogel ganz bei uns verschwände, wenn wir nirgends mehr seine Horste finden

Digitized by Google

würden. Wo er keinen nennenswerten Schaden anrichtet, wollen wir ihm eine Heimat gönnen, aber nicht können wir geduldig zusehen, wenn in der Nähe wertvoller, kleinerer Fischwasser, bei Fischzüchtereien und Teichen eine Reiherkolonie sich auftut oder die Zahl der Horste einer vorhandenen Kolonie sich vermehrt. In solchen Fällen muß der Schaden durch Zerstörung der Horste abgewendet werden.

Ein Gegenstand lebhafter Erörterung zwischen Fischer und Vogelfreund ist auch der Eisvogel. Wer oft an Fischwässer kommt und den Ruf und Flug dieses herrlich bunten Vögelchens kennt, wird es zuweilen beobachten. Es wird zwar oft behauptet, der Eisvogel sei bei uns schon sehr selten geworden, dies trifft aber so allgemein nicht zu. So schade wie's um den hübschen, kleinen Kerl ist, bei Fischzuchtanstalten können wir ihn nicht dulden, wenn er sich öfters zeigt; denn er entwickelt einen ganz gehörigen Appetit auf Fischchen und ist ein sehr geschickter Fänger.

Auch der große Haubentaucher ist vorzugsweise Fischfresser. Ihm selbst beizukommen, ist recht schwer, denn er ist ein sehr vorsichtiger Geselle und verschwindet tauchend unseren Blicken. Deshalb suchen wir im Schilf seine leckeren Eier und machen sie durch eine Verwertung in der Küche unschädlich.

Die wilden Enten können uns ebenfalls recht böse Streiche spielen, aber in vielen Fällen werden die Jagdberechtigten uns von diesen Gästen zu befreien suchen.

Die zahmen Enten machen uns oft große Sorgen, ohne daß wir gegen sie vorgehen können. Besonders dort, wo dem Fischwasserbesitzer nicht das Fischereigesetz im Streit gegen die Entenzüchter zur Seite steht, muß er manches erdulden. Für die Entenzüchter ist es freilich sehr bequem, wenn unsere teueren Setzlinge ihnen die Ausgaben für Futterkosten ersparen. Es ist eigentlich verwunderlich, daß sie nicht das Ungerechte ihres Standpunktes einsehen. Sie behaupten zwar oft, es sei ihnen nur darum zu tun, daß die Enten Schwimmgelegenheit hätten. Diese Schwimmgelegenheit wollen wir Fischer den Enten gerne gönnen, wir werden keine Einwände machen, wenn an Stellen, wo die Fischerei nicht gestört wird, Entengehege angelegt werden. Die Gehege genügen für das Geflügel vollkommen, ja, wenn die Enten weniger

Digitized by Google

schwimmen, werden sie sogar schneller fett. Freilich, das Futter muß dann der Geflügelhalter hauptsächlich selbst beschaffen. Will aber ein Entenzüchter seinen Pfleglingen durchaus größere Wasserstrecken zur Verfügung stellen, so möge er das Fischrecht im Wasser durch Kauf oder Pacht selbst erwerben.

Die Vogelwelt schickt uns noch allerhand andere unliebsame Gäste; an den Forellenbach die flinke Wasseramsel, an größere, langsamer fließende Gewässer Störche, Wasserhühner, Sägerarten, Rohrdommeln, seltener auch Kormorane, Fischadler, Weihen, Milane usw. Aber wo wir nicht gerade nennenswerten Schaden empfinden, wollen wir uns damit begnügen, die Schädlinge wegzuscheuchen. Mit Fangeisen und Schußwaffen sollten wir so wenig wie möglich arbeiten, um nicht die Zahl der Fänger und Schießer zu vermehren.

Der Schaden, den die Vögel anrichten, ist noch ziemlich gering im Verhältnis zu dem, welchen der Fischotter verursacht. Diese Marderart braucht täglich etwa 1 kg Fische zu ihrer Ernährung und tötet oft noch über ihr Nahrungsbedürfnis hinaus aus Jagdleidenschaft eine große Menge Fische. Die gleiche Vorliebe wie für Fische zeigt der Otter für Krebse, seltener nimmt er Vogeleier, Vögel, Wasserratten, Frösche und anderes. Er scheint sogar Feinschmecker zu sein und Forellen, Karpfen, sowie sonstige wertvolle Fische besonders zu schätzen.

Da man dem Otter mit Fallen, Gift und Gewehr sehr eifrig nachstellt und durch die Flußkorrektionen ihm viele Gegenden verleidet wurden, wo er früher am Ufer seinen Bau hatte, ist er in manchen Landstrichen sehr selten geworden. Als Fischer müssen wir dies begrüßen, als Jäger aber bedauern wir es, weil damit die interessante Jagd auf den brillanten Schwimmer aufgehört hat.

Heute hat der Otter wegen seiner Seltenheit einen recht beträchtlichen Wert durch seinen Pelz, es ist deshalb kaum mehr nötig, besondere Prämien für den Abschuß auszusetzen. Spüren wir etwa an unserem Wasser einen Otter, finden wir die grünliche, schillernde, mit Fischgräten, Schuppen, Krebsschalenstücken und Insektenresten durchsetzte Losung, oder entdecken wir seine durch den Abdruck der zwischen den Zehen befindlichen Schwimmhäute gekennzeichneten Fährte, dann wollen wir zunächst dem Jagdberechtigten Mitteilung machen und erst, wenn dieser sich nicht

Digitized by Google

sofort um den Otter kümmert, selbst mit Tellereisen oder Gewehr vorgehen, soweit es uns Jagd- und Fischereigesetz erlauben.

Die Tellereisen legen wir in das Wasser, ganz nah am Land, auf den Wechsel des Räubers, oder, wo dies unmöglich ist, auf's Land. Der Erfolg hängt von der richtigen Wahl des Fangplatzes und der guten Verblendung des Eisens ab. Die Verblendung geschieht mit Erde, nassem Laub, wie es an der Stelle gerade vorhanden ist. Alles soll möglichst wie die Umgebung aussehen, denn der Otter ist recht vorsichtig. Eine Beköderung der Eisen empfiehlt sich nicht, da der Otter seine Nahrung im Wasser erjagt, ein Köder ihm also ungewohnt und verdächtig vorkommen würde. Das Eisen muß mit einer Kette an einem Baum oder Pfahl auf unsichtbare Weise befestigt sein. Nähere Anweisungen über die Anwendung der Eisen geben Kataloge der Raubtierfallenfabriken.

Ein viel kleinerer, aber doch sehr gefährlicher Schädling ist die Wasserspitzmaus. Besonders in den Aufzuchtteichen kann sie großen Schaden anrichten durch ihre Räubereien und das Zerwühlen der Dämme. Ihretwegen hat man schon die Böschungen von Teichen ganz mit Glasscherben belegt. Recht unverschämt sind manchmal auch die Wasserratten. Man stellt ihnen wie den Mäusen mit Fallen nach, will man ihnen nicht etwa mit einem Tesching, Mauserlein oder dergl. aufwarten.

Wollten wir unsere schwarze Liste vervollständigen, so müßten wir noch so manches Tier nennen, aber für die Praxis genügt es wohl, wenn wir noch einige Schädlinge erwähnen, die besonders in unseren Aufzuchtteichen der Brut sehr gefährlich werden können. Da sind zunächst Frösche und Molche. Wir müssen sie unbedingt vom kleinen Brutteich fernhalten. Zeigt sich ein Lurch, so wird er mit dem Kescher herausgefangen. Auch Gelbrandkäfer, Libellen und ihre Larven dulden wir nicht. Wasserwanzen, Wasserskorpione, Rückenschwimmer, Teichläufer dürfen auch nicht überhand nehmen.

In nicht ablaßbaren Teichen ist's oft schwer, ihnen beizukommen. Eine Ausräumung mit ungelöschtem Kalk kann leicht für die Fische gefährlich werden. Wir sind also oft auf das Abkeschern dieses Zeuges angewiesen.

Besser ist's mit den ablaßbaren Teichen. Diese werden trocken gelegt, mit Kalk bestreut und erst nach Verlauf einiger Wochen angespannt,

Digitized by Google

und zwar ist es am vorteilhaftesten, sie erst kurz bevor die Brut hineinkommt neu anzuspannen, dann findet sich nicht so bald eine Übermacht des Gesindels an. Die Nährungstierchen aber sind bald wieder da, so daß wir nicht zu fürchten brauchen, durch die lange Trockenlegung die Fischbrut ihres Futters zu berauben. Im Notfall bleibt uns die Möglichkeit, mit künstlichem Futter nachzuhelfen.

Allerlei nützliche Winke.

Bis vor nicht zu langer Zeit war der richtige Sportfischer bei uns in Deutschland eine seltene Erscheinung und wurde vielerorts mit schelen und mißtrauischen Blicken angesehen. Taugenichts und Angler waren so ziemlich zwei Begriffe, die sich scheinbar deckten.

Erst die Engländer haben den Reichtum unserer heimischen Gewässer an edlen Sportfischen erkannt und ausgenutzt. Sie gaben uns die direkte Veranlassung zur Aufnahme dieses herrlichen Sports, sie waren unsere Lehrmeister und lange Jahre unsere einzigen Lieferanten für Fischereigeräte. Teuer genug mußten wir dieses vermeintliche Monopol bezahlen, und viel deutsches Geld floß auf diese Weise dem Auslande zu. Jetzt haben wir genügend deutsche Spezialfabriken, die gleichwertiges Material wesentlich billiger liefern.

Es gibt ja leider immer noch Angler, die wenig oder gar nicht auf ihr Gerät achten und mit einer geradezu schrecklichen Ausrüstung gute Erfolge erzielen wollen. Schuster bleib bei deinem Leisten. Willst du nichts ausgeben, nur einnehmen, so laß die Hand vom Werk.

Schlechte Haken und Ruten, verstockte Schnüre tragen so oft die Schuld, daß mancher Fisch entschlüpfte, den man schon sicher zu haben glaubte. Leider ist dann nicht allein der Entgang der Beute zu beklagen, sondern der oft schwer weidwunde Fisch hat den Haken oft so lange im Rachen sitzen, daß er bald eingeht oder elendiglich verhungern muß. Wir selbst fingen in einem See, der viel von Sommerfrischlern und Saisonanglern heimgesucht wird, einen Hecht an der Wurmangel, dessen Kopf zu einem ungefähr 15—20pfündigen Tier gehörte, während der ganze Kerl nur 5 Pfund wog. Er hatte einen Metallspinner im Schlund stecken, der es ihm unmöglich machte, einen Fisch zu verschlingen, sodaß er wahr-

Digitized by Google

scheinlich mit Kerbtieren und Würmern den nagenden Hunger zu stillen versuchte. Wäre das Vorfach gut gewesen, so hätte der ursprüngliche Besitzer des Spinners einen Prachtfisch und das arme Tier keine so lange Leidenszeit gehabt. Gerade das Beste ist für uns Angler gut genug.

Hat man sich nun gutes und haltbares Gerät angeschafft, so erhalte man es auch in gutem Zustand. Man wickle die Schnur nach jedem Gebrauch von der Rolle ab und trockne sie gut aus. Poils sollen vor dem Gebrauch zwischen zwei feuchte Flanellappen gelegt werden, um ihnen Geschmeidigkeit und Festigkeit zu verleihen. Man hüte sich, trockenes Poil zu knoten, da es dann bricht; im Notfall tut auch der Speichel den Dienst des Aufweichens. Angelhaken, die öfters gebraucht sind, feile man gut nach. Die Bindungen der Rute müssen ebenfalls von Zeit zu Zeit nachgesehen und mit Schellack bestrichen werden. Man löst zu diesem Zweck gewöhnlichen braunen Schellack ziemlich dickflüssig in warmem Spiritus. Mehrmaliges Überstreichen der mit Seide gewickelten Führungsringe erhöht die Haltbarkeit. Es gibt ja im Winter viele Stunden, die man seinem Angelgerät widmen kann, und wie viel Mißerfolg und Ärger wird uns dadurch erspart bleiben.

Die Kleidung des Anglers sei so grau als möglich, ohne viel Knöpfe an den Ärmeln, denn mit andauernder Bosheit wird sich bei jedem Wurf die Schnur daran verwickeln. Wasserdichte Stiefel, ganz gleich welcher Art, sind unerläßlich, doch soll vor Anschaffung sogenannter Gummistiefel gewarnt werden, da in diesen der Fuß nicht ausdünsten kann; sie nützen sich übrigens auch sehr rasch ab. Wasserdichte Wickel-, sogenannte Marsgamaschen, haben sich ausgezeichnet bewährt. Die Stiefel sollen nie an der Sonne oder auf dem Ofen getrocknet werden, da sie sonst hart und rissig werden. Man wäscht sie am besten nach Gebrauch gut ab und schmiert sie mit Marsöl ein. Dunkle, vielleicht grüne Sporthemden mit weichem Kragen, im Winter Sweater, und weicher Lodenhut vervollständigen die Kleidung des Sportanglers.

Bei Anschaffung eines Rucksacks sehe man auf möglichst breite Riemen, Außentaschen und vielleicht Wachstucheinlage.

Eine für den Fischer oft sehr wichtige Frage ist die Beschaffung der Köder.

Digitized by Google

Wenn wir nun wissen, was die Fische zu einer bestimmten Jahreszeit fressen, und uns mit unseren Ködern danach richten, so werden wir sicher gute Erfolge haben. Die Köderfische und deren Fang wurde ja bereits erörtert, auch wollen wir nicht auf die natürlichen Fliegen aller Art als Köder eingehen, sondern uns mit dem Wurm als Universalköder beschäftigen.

Nach einem Gewitterregen gehen wir nachts auf kurz geschnittene Wiesen oder feuchte, grasfreie Gartenplätze. Im Schein der hellbrennenden Laterne sehen wir nun die großen und kleinen Tauwürmer daliegen. Halb außerhalb, halb im Loch, sind sie beim geringsten Geräusch blitzschnell verschwunden.

Mit aller Vorsicht heißt es den Wurm mit Daumen und Zeigefinger zu erwischen und mit schnellem Ruck aus seiner Röhre herauszuziehen. Setzt er bereits Widerstand entgegen, so ziehe man langsam unter leisem Schütteln. Wollte man ihn unter Anwendung von Gewalt hervorzerren, so würde er unfehlbar abreißen und damit für uns unbrauchbar werden.

Der Tauwurm ist ziemlich empfindlich. Gedrückte, vor allem am sogenannten Ring angefaßte Würmer sterben ab und werden weggeworfen oder als Grundköder verwendet.

Neben dem Tauwurm kommt die viel kleinere Art des Mist- oder Kompostwurmes für uns in Betracht. Man findet ihn in Komposthaufen der Gärtnereien, unter Steinen, alten Brettern u. s. w. oft in großen Massen.

Das Aufbewahren sollte zweckmäßig in zwei Kisten geschehen; eine kleinere enthält den Tagesbedarf, die größere den Wintervorrat. Die Kisten werden mit entsprechender Erde gefüllt, die natürlich stets feucht gehalten werden muß, in einem frostfreien Keller auf vier Steine gestellt, damit der Kistenboden nicht so leicht fault, und mit einem gut sitzenden Deckel verschlossen.

Um sich einen Wintervorrat an Würmern zu sichern, schichte man abwechselnd 5 bis 10 cm Laub und 5 bis 10 cm Erde und decke dann das Ganze mit alten Tuchstücken zu. Diese Hadern verhindern nicht nur das Austrocknen, sondern haben auch den Vorzug, daß sich dicht unter ihnen stets eine Anzahl Würmer aufhalten, sodaß man jederzeit einen kleinen

Digitized by Google

Wurmbedarf decken kann, ohne die ganze Kiste umwühlen zu müssen. An recht heißen Sommertagen halten sich die Würmer am besten frisch und lebendig in einem Leinensäckchen mit angefeuchtetem Moos.

Als guter natürlicher Köder kommt noch in Betracht die Fleischmade. Entweder holt man sich dieselbe beim Seifensieder, oder man züchtet sie selbst. Ein einfacher Holzkasten ist durch ein grobmaschiges Gitter in zwei Teile geteilt. Auf dieses Drahtnetz werden nun alte Fleisch- oder Fettstücke gebracht. Die Fliegen legen ihre Eier hinein, und die sich daraus entwickelnden Maden fallen durch das Gitter in den zweiten Teil des Kastens, der mit Kleie gefüllt ist, in der sich die Maden reinigen.

Noch ein paar Worte über die Verwertung gefangener Fische. Ist die Beute nicht schwer verletzt, so erhalte man sie den Tag über lebend, was am einfachsten dadurch geschieht, daß man sie in einem geräumigen Netz, am besten von dreieckiger Form, in nicht zu starke Strömung hängt. Es ist vorteilhaft, den Boden des Netzes mit verteilten Bleigewichten zu beschweren, damit es nicht an die Oberfläche getrieben wird. Unbedingt falsch aber ist es, abgeschlagene Fische nochmals ins Wasser zu hängen. Abgeschlagene Fische nehme man, besonders an warmen Tagen, sofort aus, reibe sie innen trocken (auf keinen Fall mit Wasser ausspülen!), fülle dann die Bauchhöhle mit Brennessel und lege die Fische so zwischen Brennessel oder Weidenlaub verpackt in den Rucksack, daß sie sich gegenseitig nicht berühren, auch nicht am Rücken des Anglers anliegen.

Je rascher der Fisch, besonders Forelle und Äsche, nach dem Fang zubereitet wird, umso feiner wird der Wohlgeschmack sein. Nur alte Tiere, sehr große Forellen, Hechte u.s.w., lasse man, genau wie das Wildbret, in einem kühlen Raum vorher abliegen, doch vermeide man, Süßwasserfische direkt auf Eis zu bringen.

Digitized by Google

Inhalt.

	Seite
Einleitung	7
Forellenwasser	9
Aeschenwasser	35
Huchenwasser	45
Vom Lachs	51
Am Barbenwasser	53
Nebenflüsse der schnellfließenden Gewässer	64
Feinde des Fischers	69
Am Hechtwasser	78
Zander	95
Der Flußbarsch	99
Der Waller	103
In der Region des Blei	105
Vom Wanderleben des Aales und vom Aalangeln	119
Krebswasser	131
Fischweid in Gebirgsseen	139
Mit Netz und Reuse	145
Wirtschaftsfragen	151
Die niedere Tierwelt im Fischwasser	157
Fischkrankheiten und Fischsterben	160
Schädlinge im und am Wasser	166
Allerlei nützliche Winke	171

Den sportlichen Teil des Buches schrieb Karl Rühmer,
den biologischen Dr. Alfred L. Buschkiel.

Digitized by Google

Digitized by Google

Inserate.

Digitized by Google

Digitized by Google

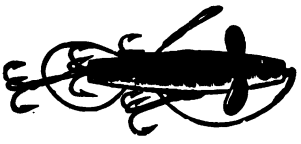
Angel- und Fischereigeräte

für

Fliegenfischerei
leichte Spinn- und
Wurmfischerei

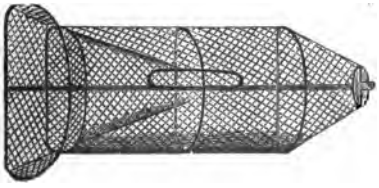
in bester Qualität.

Künstliche Köder.



Garnreusen, Zug-, Wurf- und Vorstecknetze, Daubeln, Streifhamen

etc. etc.



Sturm's Drahtreusen.

J. Müller's Nachfolger
Georg Stinzendörfer

Waaggasse 6. **Nürnberg.** Telephon 1943.

Digitized by Google

Die Kriechtiere, Lurche u. Fische unserer Heimat

von Dr. Curt Floericke.

Mit 3 Farbentafeln und zahlreichen Abbildungen im Text.
Preis gut geb. Mk. 2.—

Der praktische Fischzüchter: Hier haben wir ein billiges Buch für Heimatschutz, Heimatpflege; wir können es jedem Zierfischpfleger nur empfehlen. Es wird Anfängern der Vivarienkunde von großem Nutzen sein.

Naturwissenschaftliche Rundschau: Floericke versteht es in geradezu meisterhafter Weise, seine Leser für das von ihnen bevorzugte Gebiet zu interessieren und ihnen vortreffliche Winke zur Anlage von Sammlungen, Fang, Zucht und Pflege zu geben.

Tägliche Rundschau: Für den Aquarien- und Terrarienbesitzer ein unschätzbares Buch, weil es, auf jede Pedanterie verzichtend, mitten in das Leben der Tiere hineinführt. Alles Wissenswerte ist in der frischen Art des bekannten Forschers einer eingehenden Betrachtung unterzogen. Drum ist es nicht nur ein Buch zur Belehrung, sondern auch zur Unterhaltung für jung und alt. Die dem Buche beigegebenen Bilder sind ersten Ranges.

Verlag E. Nister, Nürnberg.

Digitized by Google

Weltbekannt sind meine **Fischerei-Geräte, Bambusruten, Reusen, Netze, Universal-Angelboote** (konkurrenzlos), **Bootsmotoren** und **Motorboote.**

:: Einige wenig gebrauchte **Evinrude-Motoren** billig abzugeben. ::

—— **Letzte Neuheit!** ——

„Effzett"-Außenbordmotor

für Ruder- und Segelboote, mit Magnet-Boschzündung.
In einer Minute
:-: an jedes Boot anzusetzen oder abzunehmen. :-:

Fritz Ziegenspeck,

Berlin SW., Kürassierstraße 3

En gros. — **Größtes Spezialgeschäft dieser Branche.** — Export.

Absolut wasserdichte Schuhe und Stiefel

erhalten Sie bei Anwendung des

Koeppel's Juchtenlederfett

in Dosen à Mk. —.50, —.95, 1.70 und 6.—

und des

Murmelin-Sohlenhärters

in Flaschen à Mk. —.50, 1.70 und 3.—

gegen Betragsnachnahme. Von Mk. 6.— an franko.

Seit 1894 großartig bewährt. Glänzende Atteste und die Broschüre: „Wie behandelt man das Schuhzeug, die Waffen etc." versende gratis und franko!

Chemische Fabrik Koeppel

Gegründet 1894. **Pasing,** Bayern. Gegründet 1894.

Digitized by Google

Reusen. **Weidenreusen.** Reusen.

Ulrichs best bekannte Weidenreusen. Größte Haltbarkeit, nachweisbar beste Erfolge auf Aal.

Serie A) Weidenreuse (Aalkörbe)
1 m lang, 50 cm breit, 35 cm hoch . Preis Mk. **3.60**

Serie B)
1,20 m lang, 60 cm breit, 40 cm hoch Preis Mk. **3.90**

Mit eingeflochtenen Eiseneinlagen zum besseren Versenken kleiner Preisaufschlag.

Georg Ulrich, Korbwarenfabrikant
Nürnberg, Wassertorstraße 6.
Telephon 5171.

Fischkübel.

Fischkübel und **Köderdosen** werden genau nach Angabe bei billigster Berechnung angefertigt. Alleinige Anfertigung des patentierten Fischkübels **„Perfekt"** mit Wurmbehälter.

Flaschnerei Schmidt
Nürnberg-Wöhrd, Geisberg.

Informationen über Angel-Gelegenheiten in staatlichen Fischwässern der österreichischen :-: Alpenländer enthält die Broschüre: :-:
„Die Sportfischerei in den österreichischen Alpenländern"
welche das k. k. Ackerbauministerium in Wien :-: an Interessenten kostenfrei versendet. :-:

Digitized by Google

WITT & FÜHRMANN

Hamburg XI, Deichstraße 17.

ANGELGERÄTE.

Großer Hauptkatalog gegen 30 Pfg. frei.

Fabrik-Marke.

Stets viele praktische :-: Neuheiten. :-:

Geräte für jede Art des Sportes im Süßwasser wie im Meer; teils eigene Fabrikation, teils Niederlage erster englischer und amerikanischer Häuser.

Direkter Import von spanischem Seidenwurmdarm.

Waterproof-Seidenschnüre
:: in besten Qualitäten. ::

Einfache und gespließte Angelruten, Hecht- und :-: Weitwurfruten in jeder Ausführung. :-:

Montierte Fischnetze in eigener Fabrik
:: von tüchtigen Fachleuten hergestellt. ::

Erprobte Fischwitterungen:

Dr. Timmermann's „Tibetin" per Dose Mk. 2.—
„Zibetol", ges. gesch. . . . „ Fl. „ 1.—

Digitized by Google

Die Fischereischule

des

Bayer. Landes-Fischereivereins

bietet

Berufsfischern, Teichwirten und Züchtern

sowie anderen Fischereiinteressenten eine gründliche theoretische und **praktische Ausbildung** auf biologischer Grundlage für ihren Beruf. Sie macht die Teilnehmer mit den Methoden einer rationellen Bewirtschaftung und intensiven Ausnützung der verschiedenen Arten von Fischereibetrieben vertraut.

Der Besuch der Schule ist **für deutsche Reichsangehörige kostenlos;** für bayerische Staatsangehörige stellt der Bayerische Landes-Fischereiverein Minderbemittelten Unterstützungen bis zu 60 Mark für den in den Monaten Januar und Februar jährlich stattfindenden Lehrgang in Aussicht.

Als Lehrer an der Schule wirken:

Prof. **Dr. Bruno Hofer,** Vorstand der Kgl. Bayer. Biologischen Versuchsstation für Fischerei in München.

Dr. H. N. Maier, Kgl. Landesinspektor für Fischzucht im Kgl. Staatsministerium des Innern, München.

Dr. Walter Hein, Wissenschaftliches Mitglied der Kgl. Bayer. Biologischen Versuchsstation für Fischerei in München.

Lehrer **Fernberg,** Starnberg.

M. Meindl, Fischmeister der Fischzuchtanstalt des Bayerischen Landes-Fischereivereins in Starnberg.

Den Unterricht über: Erste Hilfe bei Unglücksfällen erteilt ein praktischer Arzt.

In Ausnahmefällen können auch Hospitanten zu einzelnen in sich abgeschlossenen Teilen des Lehrgangs zugelassen werden.

Anfragen sind zu richten an den Direktor der Fischerei-Schule des Bayerischen Landes-Fischereivereins in Starnberg, Herrn Dr. W. Hein, München, Veterinärstraße 6.

Der Vorstand

München. des

Bayerischen Landes-Fischereivereins.

Digitized by Google

Einen gut orientierenden Prospekt über naturgeschichtliche Bücher für die Jugend versendet der Verlag

E. Nister, Nürnberg

kostenfrei.

gebrauchen als wirksamste Fischwitterung, auch für Netz, nur

„Tibetin".

(Patentamtlich geschützt.) Unfehlbares Lockmittel! Garantie: Tausende **nach**bestellt! Dose mit Anweisung u. Buch **„Anglerkniffe"** 2 Mk. 2 Dosen, dazu eine Anzahl Ia Angelhaken, versendet für **nur** 4 Mk. **franko**

Angler-Zentrale

Dr. Timmermann,

Freren i. Hann. Nr. 132.

Broschüre und Angelgeräte-Liste

—— gratis. ——

PAUL ENGERT

Spezialgeschäft für Angelgeräte

STRASSBURG i. E.

Schiffleutstaden 12.

Eigene Fabrikation.

Großes Lager der besten Fabrikate aller Länder.

Spezialität:

Selbstgefertigte bis 10 m lange Bambus-, Seerohr- und Pfefferrohr-Ruten.

Illustrierte Preisliste gratis und franko.

Digitized by Google

Fischzuchtanstalt

des

Bayer. Landes-Fischereivereins

in

Starnberg

gibt ab:

Eier, Jungbrut, Jährlinge von Forellen, Bachsaiblingen, Regenbogenforellen, Seeforellen, Seesaiblingen, Huchen und Äschen, sowie auch einsömmerige Hechte, Peipusseemaränen, Zander und quarantänierte Besatzkrebse.

Man fordere Preisliste.

Jede weitere Auskunft wird bereitwilligst erteilt.

Näheres:

Geschäftsstelle Prinz Ludwigstr. 7/IV, München.

Digitized by Google

Fischzucht „Bachleiten“

Zipf (Ober-Österreich)

liefert

auserlesen schöne Eier

aller Forellenarten, ferner **Brut** und **Setzlinge** mittelst des patent. Fischtransport-Automaten „Hydrobion“ billigst unter Garantie lebender Ankunft.

Spezialität:

:-: Regenbogenforellen-Eier von Wildfischen :-:
(aus dem Vöcklaflusse).

Preisliste kostenfrei.

Netze

für stehende und fließende Gewässer, wie **Zugnetze** mit und ohne Sack, **Stellnetze,** einfache und dreifache (Spiegelnetze), Forellengarne, Senken, Beeren, Reusen, Flügelreusen, Krebsnetze etc.

Angelgeräte

in größter Auswahl zu Fabrik-Preisen. **Sehr billig!**
Verlangen Sie Preisliste gratis.
Heinrich Blum, Netzfabrik
Eichstätt 60 (Bayern).

Krebse,

Weibchen, dicht besetzt mit befruchteten Eiern, zur Zucht, à Schock 10 Mk. nebst Zuchtanleitung.

Junge Aale,

25—30 cm lang, schnellwüchsige Rasse, zum Besetzen von Teichen, Seen usw. 200 Stück 11 Mk. versendet

Glauer & Co.
Kattowitz.

Digitized by Google

Lachmöwenkolonie in Schwaben.

Mitteilungen über die Vogelwelt.

Herausgeber Dr. Curt Floericke.

Die „Mitteilungen" gelten heute als die beste Zeitschrift ihrer Art, nicht nur Deutschlands, sondern auch aller anderen Länder. Sie sind kein einseitiges „Fachblatt", wollen vielmehr dem Leben dienen und wenden sich an alle Naturfreunde. Jährlich erscheinen 12 stattliche Hefte mit Aufsätzen der besten Vogelkenner, Farbentafeln von hervorragender Schönheit, Kunstbeilagen und photographischen Vogelaufnahmen.

Bezugspreis durch Post oder Buchhandel halbjährlich Mk. 2.—

Probehefte kostenfrei.

E. Kapaun'scher Verlag, Nürnberg.

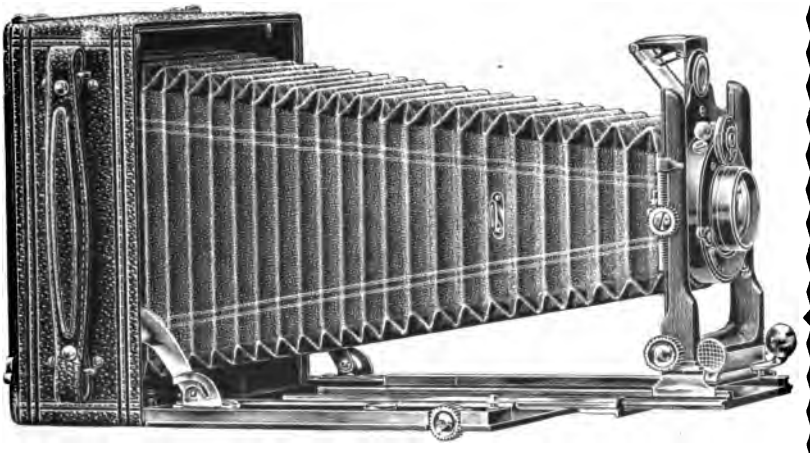
Digitized by Google

PHOTOGRAPHISCHE APPARATE

Vergrößerungs- und Projektionsapparate; Theater-, Fern- und Prismengläser; Barometer, Reißzeuge und Mikroskope

Verkauf streng zu Originalpreisen
Besonders billige Spezialmodelle

Gegen Barzahlung mit 2% Nachlaß · Bei Teilzahlung kein Preisaufschlag



GERONAR

Erstklassige Metallkamera

GEROPLAN

Erstklassiger Doppelanastigmat

GEROPLAST

Erstklassiges Prismenfernglas

Mustergültige Ausführung :: :: Außerordentlich preiswert
:: Ausführliche Preisliste NR auf Wunsch kostenfrei ::

G. RÜDENBERG JUN.

VERSANDHAUS FÜR PHOTOGRAPHIE UND OPTIK

HANNOVER UND WIEN

Digitized by Google

Mitteilungen des Fischereivereins für die Provinz Brandenburg e. V.

(Über 1600 Mitglieder.)

Die monatlich erscheinenden Mitteilungen des Vereins werden den Mitgliedern unentgeltlich zugestellt. Nichtmitglieder erhalten dieselben jeweils unter Kreuzband zum Preis von 5 Mk. **durch die Redaktion Berlin W. 62, Lutherstr. 47.** (Probenummern gratis). Außer amtlichen Bekanntmachungen enthalten die Mitteilungen: Aufsätze über das gesamte Fischereiwesen, über Fischzucht und Fischfang in stehenden und fließenden Gewässern, ferner über Krebszucht und Teichwirtschaft. Referate aus andern Zeitschriften. Marktberichte. Inserate.

WIEN
I. Schauflergasse 6.

Fachblatt für Fischzucht, -Handel und -Sport.

Zeitschrift der k. k. österr. Fischerei-Gesellschaft.

Amtsblatt der n. ö. Fischerei-Revierausschüsse. Organ der Abteilung „Fischereiwesen" der k. k. landwirtschaftl. chemischen Versuchsstation. Zentralorgan des Mährischen Landes-Fischereiverbandes, des Verbandes der deutschen Fischerei-Vereine Böhmens, sowie sämtl. hervorragender Kronlands-Fischereivereine.

Die **„Österr. Fischerei-Zeitung"** erscheint am 1. und 15. jeden Monats. Mitglieder der k. k. österr. Fischerei-Gesellschaft erhalten das Gesellschaftsorgan unentgeltlich. Für Nichtmitglieder beträgt der **Bezugspreis** ganzjährig mit Zustellung in Österreich-Ungarn und dem Deutschen Reiche K 5.—, im übrigen Ausland K 6.50. Einzelne Nummern 40 Heller.

Abonnementsbestellungen übernimmt jedes k. k. Postamt. — **Insertionspreis** für eine ganze Seite K 70.—, für den Millimeter einer Spalte 20 Heller, bei fortlaufenden Aufträgen entsprechender Nachlaß.

Digitized by Google

Die altrenommierte Schuhmacherei E. Rid & Sohn, Hoflieferanten, **München,** Fürstenstraße 7, nächst Odeonsplatz und Barerstraße (Haltestelle der Trambahn), Telephon 4260, fertigt alle Arten

= Berg-, Jagd-, Reit-, Ski-, Eislauf-, Fischerei- und Tropen-Stiefel. =

Spezialität: Die besten zwiegenähten **Bergsteiger „Stubaital"** aus echt russischem Juchten- oder Rindleder.

Unverlierbare Benagelung und wasserdicht. Bei Bestellungen von auswärts ist ein gebrauchter Stiefel einzusenden, eventuell genügt auch Angabe der bisherigen Schuhnummer. Illustr. Katalog gratis. Vielfach prämiiert. Stets großer Vorrat in allen Preislagen für Herren, Damen und Kinder, für Straße und Salon.

Militärstiefel u. **Gemaschen** in großer Auswahl. **Orthopäd. Schuhe nach ärztlicher Vorschrift.** — Bei Bestellungen vom Ausland erbitten vorherige Einsendung des Betrages.

Allgemeine Fischerei-Zeitung.

Neue Folge der Bayer. Fischerei-Zeitung.

Organ für die Gesamtinteressen der Fischerei, sowie für die Bestrebungen der Fischereivereine

insonderheit

Organ des Deutschen Fischereivereins etc., sowie **Organ der K. B. Biologischen Versuchsstation für Fischerei in München.**

Herausgegeben im 38. Jahrgang vom Bayerischen :: :: :: und Deutschen Fischereiverein. :: :: ::

Die im 38. Jahrgange erscheinende „Allgemeine Fischerei-Zeitung", welche zur Zeit das Organ fast sämtlicher größeren Fischereivereine Deutschlands geworden ist, deren Mitgliedern die Zeitung regelmäßig zugestellt wird, ist bestrebt, zunächst auf dem Gebiete der Fischereiwirtschaftslehre die Errungenschaften, welche Wissenschaft und Praxis zutage fördern, ihren Lesern in allgemein verständlicher Form zugänglich zu machen. Daneben bringt dieselbe regelmäßige Berichte über die Tätigkeit der Fischereivereine, Sportsartikel, sowie Nachrichten über die wichtigsten Tagesereignisse auf dem Gebiete der Fischerei. Die Zeitung erteilt in ihrem „Fragekasten" unentgeltlich Rat in allen die Fischerei berührenden Fragen und bringt einen Marktbericht über die Preise der wichtigsten Handelsfische.

Auflage jeder Nummer beträgt **5400 Exemplare, Inserate** finden daher in der „Allgem. Fischerei-Zeitung" **wirksamste Verbreitung.**

Die Zeitung erscheint monatl. 2 mal, Abonnement frei ins Haus Mk. 5.— pro Jahr. — Insertionsgebühr 30 Pfg. für die gespaltene Petitzeile.

Man verlange Probenummern in München, Veterinärstraße 6.

Digitized by Google

H. STORK, MÜNCHEN

ANGELGERÄTE-INDUSTRIE

Über 50jähr. Bestehen. **Residenzstraße 15.** Über 50jähr. Bestehen.

Telephon 1494. — Telegr.-Adr.: **Stork Angelgeräte München.**

37 mal preisgekrönt mit hohen und höchsten Auszeichnungen zu **London, Berlin, Chicago, Moskau** etc.

Zahlreiche Anerkennungen auf dem Gebiete des Angelsportes von ersten Fachautoritäten des In- und Auslandes.

Angelgeräte

jeder Art in bekannt gediegener Qualität bei billigsten Preisen.

Ausrüstungen

für jede Art Fischerei werden auf Grund von über 50jähr. eigener Erfahrung **sachgemäß und gewissenhaft** zusammengestellt.

Spezialitäten:

Angelruten für Forellen-, Äschen-, Hecht- und Huchenfischerei nach den neuesten Erfahrungen in eigener Werkstätte hergestellt.

:: Vollendetste Konstruktion ::
in Holz, Rohr und gespließt.

Storks Seiden- und Hanf-Vollschnüre

von unerreichter Stärke und Haltbarkeit.

Neuester Katalog
mit Anleitungen

für alle Angelmethoden, Gebrauchs-Anweisungen für die meisten Geräte, ca. 2000 Abbildungen und Fliegentafel in Zwölffarbendruck.

Druck von E. Nister, Nürnberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

YC 12255

21. P.—

Digitized by Google

Digitized by Google